John Marchmont's Vermächtniß.

Von

Miß M. E. Braddon,
Verfasserin von „Lady Audley's Geheimniß", „Aurora Floyd",
„Elinor's Sieg", „Die Ausgestoßenen oder Henry Dunbar" 2c.

Aus dem Englischen
von
Alfred John.

III.

Leipzig,
Wolfgang Gerhard.
1865.

Fünfzehntes Capitel.

Mary's Brief.

(Fortsetzung.)

Capitän Arundel ging zurück in die Halle und rief Barbara Simmons. Die Frau antwortete mit einer etwas mürrischen Miene auf seine zahlreichen Fragen; aber sie sagte ihm, daß Miß Marchmont ihr Ballkleid auf dem Bette gelassen, und ein graues Kaschmirkleid mit schwarzem Bandbesatz angezogen habe, welches sie als Halbtrauer für ihren Vater getragen; dazu habe sie einen schwarzen Strohhut mit schwarzem Kreppschleier und einen seidenen Mantel mit Krepp ausgeputzt. Sie habe ferner eine kleine Reisetasche und etwas Wäsche mitgenommen, — denn die Wäschcommode ihrer Garderobe war offen und Alles lag wirr zerstreut umher — nebst dem kleinen Maroquinetuis, in welchem sie ihren Perlenschmuck und den ihr von ihrem Vater vermachten Diamantring aufbewahrte.

„Hatte sie Geld bei sich?" fragte Edward.

„Ja, mein Herr, sie war nie ohne Geld. Sie hat zwar viel unter die armen Leute vertheilt, die sie mit meiner Herrin besuchte, allein ich glaube, sie hat wohl zwischen zehn und zwanzig Pfund in ihrer Börse gehabt."

„Sie wird nach Berkshire gehen," dachte Edward Arundel; „denn der Gedanke, zu ihren armen Freunden zu gehen, war jedenfalls der erste, der sich ihr aufdrängte. Sie wird zur Schwester ihrer seligen Mutter gehen, wird ihr alle ihre Juwelen geben und um ein Obdach in dem stillen Farmhause bitten. Sie wird eine der Heldinnen in den altmodischen Romanen spielen, welche sie in Oakleystreet zu lesen gewohnt war; eins der schlichten Mädchen in jenen Geschichtsbüchern, die es für nichts achten, auf ein Schloß und eine Wappenkrone zu verzichten und in die Welt zu gehen, um in weißem Atlas, das flatternde Haar mit einer Perlenschnur gebunden, ihr tägliches Brot zu verdienen."

Capitän Arundel's Pferd wurde an die Terrassenstufen vorgeführt, als er, Mary's Brief in der Hand, darauf wartete, zur Rettung seiner kummervollen Geliebten davon zu eilen.

„Sage Mrs. Marchmont, daß ich nicht eher hierher zurückkehre, als bis ich ihre Stieftochter wiederbringe," sagte er zum Stallknecht, gab, ohne ein Wort weiter zu verlieren, seinem Pferde einen leichten Schlag mit dem Zügel auf den Hals und galoppirte den Kiesweg entlang, der nach den großen Eisenthoren von Marchmont-Towers führte.

Olivia hörte seine Botschaft, die mit heller und lauter Stimme gesprochen worden war und wie ein ritterlicher Trotz, wie ein Trompetenstoß an einem Schloßthore tönte. Sie stand an einem Fenster des Speisezimmers, hinter einem verschossenen Sammetvorhang verborgen, und beobachtete, wie ihr Cousin, tapfer und schön wie je ein ritterlicher Botschafter der ehmaligen Ritterzeit, und treu wie ein Bajard selbst, davon ritt.

Sechzehntes Capitel.

Ein neuer Beschützer.

Capitän Arundel's Erkundigungen auf der Station in Kemberling hatten einen sofortigen Erfolg. Eine junge Lady — eine junge Frau nannte sie der Eisenbahnofficiant — schwarz gekleidet, mit einem Kreppschleier über dem Gesichte und einer kleinen Reisetasche in der Hand, hatte ein Billet zweiter Klasse nach London mit dem fünf Uhr fünfzig Minuten-Zuge genommen, der auf fast jeder Station der Bahnlinie anhielt und halb zwölf Euston-Square erreichte.

Edward sah nach seiner Uhr; es war zehn Minuten vor zwei. Der Eilzug hielt nicht in Kemberling, aber er konnte ihn ein Viertel nach drei in Swam=

pington erreichen. Selbst dann jedoch konnte er kaum hoffen, diese Nacht nach Berkshire zu kommen.

„Mein herzliebes Mädchen wird vor morgen nicht einsehen, wie thöricht ihre Zweifel gewesen sind," dachte er. „Einfältiges Kind! hat denn meine Liebe so wenig den Anschein der Wahrheit, daß sie an mir zweifeln kann?"

Er sprang wieder zu Pferde, warf dem Eisenbahnwärter, der sein Pferd gehalten hatte, einen Schilling zu und ritt die Straße nach Swampington hinab. Die Uhren auf den grauen alten normännischen Thürmen schlugen drei, als der junge Mann über die Brücke ritt und sein Wegegeld an der Einnahme am steinernen Thorwege entrichtete.

Die Straßen waren wie gewöhnlich an dem heißen Julinachmittage einsam, und die lange Linie des Meeres jenseits der trostlosen Moorflächen war blau im hellen Sonnenscheine. Capitän Arundel passirte die zweite Kirche und das niedere Rectorat und ritt nach dem äußersten Ende der Stadt, wo die Station in ihrem ganzen Schmucke der neuen rothen Backsteine und mit ihren Schornsteinen von Stuckaturarbeit mitten in einer öden Wüste glänzte.

Der Extrazug brauste, zwei Minuten, nachdem Edward sein Billet gelöst hatte, an die stille Plattform heran. In der nächsten Minute ließ die gellende Glocke ihr mißtöniges Signal erschallen, und der junge Mann ward mit einem Kreischen und einem Pfiff hinweg nach dem ersten Schauplatze getragen, wo er Mary Marchmont suchte.

Es war beinahe sieben Uhr, als er Euston-Square erreichte, und er kam eben nur bis zur Station Paddington, um dort zu hören, daß der letzte Zug nach Marlingford eben abgegangen war. Es war keine Möglichkeit, dies kleine Dorf in Berkshire heute Nacht noch zu erreichen. Kein Postzug hielt in einer vernünftigen Entfernung von diesem obscuren Orte, und es gab daher keinen anderen Ausweg für Edward Arundel, als bis zum nächsten Morgen zu warten.

Langsam und von dieser Nachricht sehr entmuthigt, entfernte er sich vom Bahnhofe.

„Am Ende wär's besser, ich schliefe in einem Hôtel in der Nähe," dachte er, als er achtlos die Oxfordstreet entlang schlenderte, „damit ich morgen früh am Platze bin und den ersten Zug nicht versäume. Was soll ich die ganze Nacht, gefoltert von der Ungewißheit über Mary, anfangen?"

Es fiel ihm ein, daß einer seiner Kameraden in Covent Garden wohne, wo Edward selbst logirte, wenn ihn ein Geschäft ein oder zwei Tage in London aufhielt.

„Soll ich Lucas besuchen?" dachte Capitän Arundel. „Er ist ein guter Mensch und wird mich nicht viel mit Fragen belästigen, wenn er sieht, daß ich etwas auf dem Herzen habe. Vielleicht sind in E—'s Briefe für mich da. Arme kleine Polly!"

Er konnte nie ohne etwas von jener mitleidigen Zärtlichkeit an sie denken, die er für ein kleines, hilfloses Kind gefühlt hätte, das zu beschützen und

zu beschirmen seine Pflicht und sein Privilegium war. Es kann sein, daß sich nur wenig von dem feurigen Enthusiasmus eines Liebenden mit den reineren und zarteren Gefühlen paarte, mit denen Edward Arundel die Waisentochter seines seligen Freundes betrachtete; aber an seine Stelle trat eine ritterliche Ergebenheit, wie sie in unserer degenerirten modernen Zeit nur selten eine Frau erringt.

Der junge Soldat ging durch die lampenerleuchteten westlichen Straßen und dachte an das verwaiste Mädchen, bald überzeugt, daß sein Instinct ihn nicht betrogen habe, und daß Mary geraden Wegs nach dem Farmhause in Berkshire gegangen sein müsse, und im nächsten Augenblicke wieder von jäher Furcht ergriffen, daß es anders sein könnte. Das hilflose Mädchen konnte sich ja auch in eine Welt begeben haben, von der sie, die ein Kind war, keine Ahnung hatte, mit dem Entschluß, sich vor Allen, die jemals sie gekannt hatten, zu verbergen. Wenn es sich so verhalten sollte, vorausgesetzt, er erhielte in Marlingford keine Nachrichten über seines Freundes Tochter, was sollte er dann anfangen? Wo sollte er zunächst weiter suchen?

Er wollte die Zeitungen benutzen und seine Verlobte auffordern, zu ihm zurückzukehren und ihm zu vertrauen. Freilich war Miß Marchmont von allen Leuten in der Welt wahrscheinlich die Letzte, die Zeitungen las; wenn es aber auch nichts half, so konnte es wenigstens nichts schaden, und Edward Arundel entschloß sich, direct nach Printing-House-

Square zu gehen, und eine Aufforderung an das vermißte Mädchen aufzusetzen.

Es war nach zehn Uhr, als Capitän Arundel zu diesem Entschlusse kam, und er hatte eben die Umgebung von Covent-Garden und dem Theater erreicht. Die großen Theaterzettel schmückten fast jede Schwelle und flatterten an jedem Thürpfosten. Der junge Mann trat in den Laden eines Tabakshändlers, um sich sein Cigarrenetuis zu füllen und blickte zerstreut eine pomphafte blau und rothe Ankündigung der letzten im Drury-Lane-Theater gegebenen Vorstellung an. Gewiß kann es nicht befremden, daß des Capitäns Gedanken zurück in seine Knabenzeit schweiften, in jene dunkle Zeit, weit hinter seinen späteren Tagen, in denen er in Indien diente und Ruhm erntete, und daß er sich jenes Decemberabends erinnerte, an welchem er mit seinem Cousin in einer Loge des großen privilegirten Theaters gesessen und den schwindsüchtigen, unter der Last des Banners kämpfenden Statisten beobachtet hatte. Von der Loge des Drury-Lane-Theaters zum Frühstück in Oakleystreet am andern Morgen war es nur ein natürlicher Gedankenübergang; aber mit der Erinnerung an die ärmliche Wohnung in Lambeth, mit dem Bilde eines kleinen Mädchens, das ernst und sittsam in seinem Schürzenlatze am Tische des Vaters saß und demüthig seinem Gaste aufwartete, flammte ein Gedanke in Edward Arundel auf und trieb ihm sein heißes Blut in's Gesicht.

Was, wenn Mary sich nach der Oakleystreet ge-

wendet hätte? War das nicht noch wahrscheinlicher, als daß sie in Berkshire Zuflucht suchte? Sie hatte Jahre lang in der Wohnung in Berkshire gewohnt und hatte dies plebejische Dach nur mit Marchmont-Towers vertauscht. Was war natürlicher, als daß sie zu der bekannten Wohnung zurückgegangen war, die ihr durch tausend Beziehungen zu ihrem seligen Vater theuer war? Was war wahrscheinlicher, als daß sie in der Stunde der Verzweiflung instinktiv zu den armen Freunden zurückkehrte, die sie in ihrer Kindheit gekannt hatte?

Edward Arundel konnte vor Ungeduld kaum erwarten, bis ihm das gewandte junge Mädchen hinter dem Ladentische auf den eben hingeworfenen Sovereign wieder herausgegeben hatte. Er stürzte hinaus in die Straße und rief laut den Lenker eines vorüberfahrenden Geschirres an — denn in der Nähe von Covent-Garden giebt es immer lungernde Geschirre — der nach Art seines Gleichen sich umsah, ob nicht die Vorsehung ihm eine Fahrt bescheere.

„Oakleystreet, Lambeth,“ rief der junge Mann; „doppeltes Fahrgeld, wenn wir in zehn Minuten dort sind.“

Das große, magere Pferd rasselte in seinem eigenthümlichen Schritt, der diesem Geschlechte gemeinsam ist, davon; es machte auf dem Pflaster so viel Lärm, als ob es die ganze Metropole hätte gewinnen können und hielt ungefähr zwanzig Minuten nach neun dampfend und keuchend vor den schwach erleuchteten Fenstern der Ladies-Garderobe, wo ein

paar flackernde Talglichter einen prächtigen Vordergrund von schmutzigen künstlichen Blumen, abgenutzten Atlasschuhen und unsauberen, vergoldeten Kämmen beleuchteten; dann kam in der Mitte blaues Gazegewebe mit hineingestickten Schmetterlingsflügeln und im Hintergrund Kleider von schmutziger schwarzer Seide. Edward Arundel warf die Thüren des Geschirres mit einem Schlage auf und sprang auf's Pflaster hinaus. Die Eigenthümerin der Ladies-Garderobe lehnte an der Thürpfoste, erfrischte sich an der sanften Abendluft, die von Westminster und Waterloo herwehte und sprach mit ihrer Nachbarin.

„O dies arme, liebe, unschuldige Herz!" sagte die Frau eben in ihrem vulgären Englisch; „sie hat sich endlich in den Schlaf geweint. Aber man kann nichts Rührenderes hören, als wenn sie mir von Liebe erzählt! — und ganz das Ebenbild meiner Elise Jane, sie sieht gerade so aus. Man könnte sagen, Elise Jane sei wieder lebendig geworden, nur blasser und kränklicher und ohne jene schöne frische Farbe und die Locken, wie sie Elise Ja—"

Edward fiel der guten Frau in die Rede, die in einem ununterbrochenen Strome, ohne viel Interpunction dahinfloß.

„Miß Marchmont ist hier," sagte er; „ich weiß es. Gott sei Dank, Gott sei Dank! Bitte, führen Sie mich gleich zu ihr. Ich bin Capitän Arundel, der Freund ihres Vaters und ihr Verlobter. Vielleicht erinnern Sie sich meiner? Ich bin vor neun Jahren an einem Decembermorgen zum Frühstück

hier gewesen. Ich erinnere mich Ihrer vollkommen und ich weiß, daß Sie immer gut gegen die Tochter meines Freundes gewesen sind. Daß ich auch gleich daran denke, Sie hier zu finden! Sie sollen für die Güte, die Sie ihr bewiesen haben, gut belohnt werden. Aber führen Sie mich zu ihr; bitte, führen Sie mich sogleich zu ihr!"

Die Eigenthümerin der Garderobe ergriff eines der Lichter, das in einem messingenen Leuchter auf dem Ladentische triefte und ging die schmale Treppe voraus. Sie war ein gutes, langsames Geschöpf und von Edward's Aufregung so niedergeschlagen, daß sie nur abgerissene Sätze hervorbringen konnte, um damit zu sagen, daß der Gentleman ihr das Herz auf die Zunge gelegt habe, daß ihre Beine ganz steif seien, und daß ihre Kniee unter ihr zusammenbrächen, nebst anderen, unzusammenhängenden Behauptungen, welche die physische Wirkung der an diesem Tage erlebten geistigen Schläge betraf.

Sie öffnete die Thür jenes ärmlichen Besuchszimmers im ersten Stock, in welchem der verkrüppelte Adler über dem Spiegel brütete, und stand seitwärts an der Schwelle, während Capitän Arundel in das Zimmer trat. Ein Talglicht brannte düster auf dem Tische und eine mädchenhafte Gestalt lag auf dem schmalen, roßhaarenen Sopha in einen wollenen Shawl gewickelt.

„Vor ungefähr einer halben Stunde ist sie schlafen gegangen, Sir," sagte die Frau flüsternd; „sie hat sich, glaub' ich, in den Schlaf geweint, das

arme Lamm. Ich habe ihr etwas Thee bereitet und etwas Abendbrot, aber sie wollte nichts anrühren und hat nur mir zu Gefallen ein paar Theelöffel voll Thee zu sich genommen. Was hat sie denn aus ihrer Heimath vertrieben, Sir, und noch dazu aus einer so schönen Heimath? Sie hat mir einen Diamantring gezeigt, den sie von ihrem armen Vater im Testamente bekommen hat. Er hat mir auch zwanzig Pfund vermacht, der arme Herr — der immer wie ein geborener Gentleman handelte; und Mr. Paulette, der Advocat, hat seinen Commis damit hergeschickt und Complimente sagen lassen, — obgleich ich niemals etwas erwartete, da ich meinen Miethzins immer pünktlich auf die Minute bekommen habe, den mir Miß Mary herunter zu bringen pflegte, so hübsch und —"

Aber das Flüstern war mit der Zeit lauter geworden und Mary Marchmont erwachte von ihrem fieberhaften Schlafe. Sie erhob ihr müdes Haupt von dem harten Roßhaarkissen und sah um sich her, halb bewußtlos, wo sie war und über das, was in den letzten achtzehn Stunden ihres Lebens sich ereignet hatte. Ihre Augen schweiften hierhin und dorthin, und sie wußte nicht, ob sie ihnen trauen sollte, bis sie endlich die hohe, glänzende Gestalt ihres Geliebten, sein zärtliches, halb vorwurfsvolles Lächeln und seine von Liebe und Wahrheit strahlenden, schönen blauen Augen in dem ärmlichen Gemache erkannte. Sie sah ihn, und ein schwacher Schrei entrang sich ihren zitternden Lippen, als sie aufstand und an seine Brust sank.

„Du liebst mich also, Edward," rief sie, „Du liebst mich wirklich!"

„Ja, mein Herz, so wahr und zärtlich, wie je ein Weib auf Erden geliebt worden ist."

Und dann ließ sich der Soldat auf das harte, borstige Sopha nieder und machte ihr, während Mary's Haupt noch an seiner Brust lehnte und er mit seiner starken Hand ihr in Unordnung gerathenes Haar strich, sanfte Vorwürfe über ihre Thorheit und tröstete und beruhigte sie. Während dessen stand die Eigenthümerin des Gemaches, mit dem Messingleuchter in der Hand, und beobachtete die jungen Liebenden und weinte über ihre Leiden, als hätte sie einer Scene in einem Stücke beigewohnt. Ihre unschuldige Liebe genirte sich in der Gegenwart der guten Frau durchaus nicht; und als Mary ihrem Geliebten lächelnd versichert hatte, daß sie nie, nie wieder an ihm zweifeln wollte, küßte Capitän Arundel in seinem Enthusiasmus gar die weichherzige Wirthin und versprach ihr das schönste seidene Kleid, das unter allen Prachtüberbleibseln an Seide und Atlas, welche die Kammerzofen ihrer Beurtheilung unterbreiteten, jemals in der Oakleystreet gesehen worden sei.

„Und nun, mein liebes Herz, meine kleine Ausreißerin, Polly, was soll mit Dir geschehen?" fragte der junge Soldat. „Willst Du morgen früh nach den Towers zurückkehren?"

Mary Marchmont hielt ihre Hände vor das Gesicht und fing heftig zu zittern an.

„O nein, nein, nein!“ rief sie, „bitte mich nicht, das zu thun, bitte mich nicht, das zu thun, Edward. Ich kann dieses Haus nie wieder betreten, so lange —“

Sie hielt plötzlich inne und blickte ihren Geliebten jammernd an.

„So lange meine Cousine Olivia Marchmont dort wohnt,“ sagte Capitän Arundel mit einem zornigen Stirnrunzeln. „Bei Gott, es ist bitter für mich zu denken, daß Deine Mühsale von einer meiner Verwandten herrühren, Polly. Dies Weib hat Dich also sehr schlecht behandelt? Sie ist sehr unfreundlich gegen Dich gewesen?“

„Nein, nein! niemals vor der letzten Nacht. Es scheint schon so lange her, aber es war erst in verwichener Nacht, nicht wahr? Bis dahin war sie immer gütig gegen mich. Ich habe sie nicht geliebt, weißt Du, obwohl ich es um Papas willen und aus Dankbarkeit für die Mühe, die sie sich um meine Erziehung gegeben hat, versucht habe; allein man kann gegen die Leute dankbar sein, ohne sie zu lieben, und ich habe es niemals dahin gebracht, sie zu lieben. Aber letzte Nacht — letzte Nacht — hat sie mir so grausame Dinge, — so fürchterliche Dinge gesagt. O Edward, Edward!“ rief das Mädchen plötzlich, indem sie ihre Hände zusammenlegte und Capitän Arundel flehentlich ansah, „wäre das Schreckliche, was sie mir sagte, wahr? Hätte ich wirklich unrecht gethan, daß ich Dein Weib werden wollte?“

Wie konnte der junge Mann diese Frage anders beantworten, als daß er seine Verlobte an sein Herz zog? Dies war die zweite kleine Liebesscene, über welche Mrs. Pimpernel, — das war der Name der Wirthin — neue Thränen vergoß und murmelte, daß der Capitän der liebenswürdigste junge Mann sei, liebenswürdiger als Mr. Macready in Claude Melnock, und daß diese Scene sie ganz an jene herzzerreißende Episode erinnerte, wo die stolze Mutter gegen den armen jungen Mann agirte und Miß Faucit so schön herauskam. Die Leute in Oakleystreet gehen fleißig in's Theater und sind mitleidig und sentimental wie alle wahrhaften Theaterbesucher.

„Was soll ich mit Dir anfangen, Miß Marchmont?" fragte Edward Arundel heiter, als die kleine Liebesscene vorüber war. „Meine Mutter und Schwester sind in einem deutschen Bade, um irgend ein unaussprechliches Mineralwasser für die Gesundheit der armen Letty zu probiren. Reginald begleitet sie, und mein Vater ist allein in Dangerfield. Ich kann Dich also nicht dahin bringen, wie ich es wohl gewünscht hätte, wenn meine Mutter zu Hause gewesen wäre; aus den Mostyns mache ich mir nicht viel, sonst hättest Du in Montague-Square bleiben können. Heutzutage giebt es keine freundlichen Mönche mehr, die, wie einst Romeo und Julie, Liebende verheirathen, wenn man ihnen eine halbe Stunde vorher die Anzeige machte. Du mußt irgendwo vierzehn Tage lang wohnen, Polly; nenne mir irgend einen passenden Ort."

„O bitte, so laß mich hier wohnen," sagte Miß Marchmont; ich war immer so glücklich hier."

„Der Herr erhalte ihr kostbares Herz!" rief Mrs. Pimpernel aus, indem sie ihre Hände vor Entzücken und Bewunderung emporhob. „Wer hätte denken sollen, daß sie trotz des Geldes, das ihr armer Vater geerbt hat, keine Spur von Stolz haben würde! Wer hätte denken sollen, daß sie in ihrem alten Logis zu wohnen wünsche, wo Alles gethan werden soll, um es ihr behaglich zu machen; und die Luft hinten und vorn ist sehr gesund, wenn Sie es auch nicht glauben, und die Blindenschule und Bedlam dicht nebenan, und nach Kennington-Common nur ein kleiner angenehmer, und in so schönem Sommerwetter prächtiger Spaziergang."

„Ja, ich möchte gern hier bleiben, bitte," murmelte Mary. Selbst mitten in ihrer Erschütterung, überwältigt von den Aufregungen der Gegenwart, schweiften ihre Gedanken in die Vergangenheit, und sie dachte, wie herrlich es sein würde, den bequemen Fleischer, die Tochter des Gemüsehändlers, den freundlichen Buttermann, der sie „kleine Lady" genannt hatte, und den gemeinen grauen Papagei wieder zu sehen. Wie herrlich es sein möchte, diese armen Freunde wieder zu sehen, nun, da sie erwachsen war und Geld hatte, ihnen zum Zeichen ihrer Dankbarkeit Geschenke zu machen!

„Wohlan denn, Polly," sagte Capitän Arundel, „Du sollst hier bleiben. Und Mrs. —"

„Pimpernel," half die Wirthin ein.

„Mrs. Pimpernel wird für Dich sorgen und Dich behüten, als ob Du die Königin von England wärest, und als ob von Deinem Wohle die Wohlfahrt der Nation abhinge. Und ich werde in meinem Hôtel in Covent-Garden wohnen und werde Richard Paulette besuchen, der mein Anwalt so gut wie der Deinige ist, und ihm über das Vorgefallene Mittheilung machen, um Anstalten zu unserer sofortigen Verheirathung zu treffen."

„Sofortige Verheirathung?"

Mary Marchmont wiederholte die letzten Worte ihres Geliebten und sah ihn mit bestürzter Miene an. Sie hatte nicht im entferntesten daran gedacht, daß ihre Flucht aus Lincolnshire eine baldige Verheirathung mit Edward zur Folge haben könnte. Sie hatte eine dunkle Vorstellung, daß sie jahrelang in Oakleystreet wohnen und daß einst in ferner Zeit der Soldat sie reclamiren würde.

„Ja, herzliebe Polly, Olivia Marchmont's Benehmen hat mich für einen sehr kühnen Schritt entscheiden lassen. Es ist mir klar, daß meine Cousine Dich haßt; aus welchem Grunde, weiß der Himmel, da Du nichts gethan haben kannst, ihren Haß zu provociren. Als Dein Vater ein armer Mann war, hatte er Dich mir anvertraut. Später änderte er seinen Entschluß, und das war ganz natürlich, und wählte einen andern Vormund für seine Waise. Hätte meine Cousine dieses Vertrauen gerechtfertigt, Mary, so hätte ich mich ihrer Autorität unterworfen und hätte mich lieber so lange fern gehalten, bis

Deine Minderjährigkeit vorüber war, als daß ich Dich ohne die Einwilligung Deiner Stiefmutter heirathete. Aber Olivia hat ihr Recht verwirkt und braucht in dieser Angelegenheit nicht mehr befragt zu werden. Sie hat Dich gequält und mich mit ihrer giftigen Zunge verleumdet. Glaubst Du an mich, so wirst Du einwilligen, meine Frau zu werden; meine Rechtfertigung wird die Zukunft bringen. Du sollst sehen, daß ich an Deinem Vermögen nicht schmarotzen werde, mein Kind, oder ein faules Leben führe, weil meine Frau reich ist."

Mary Marchmont sah mit schüchterner Zärtlichkeit zu ihrem Geliebten empor.

„Ich möchte, das Vermögen wäre lieber Dein, als mein, Edward," sagte sie. „Ich werde thun, was Du nur wünschest, ich werde mich von Dir in allen Dingen leiten lassen."

So willigte John Marchmont's Tochter ein, die Frau des geliebten Mannes zu werden, des Mannes, an dessen Bild sie seit ihrer Kindheit alles das geknüpft hatte, was menschlich gut und schön ist. Sie kannte keine jener schönen stereotypen Phrasen, mit denen junge, wohlgezogene Damen ein anmuthiges Scheingefecht des Zögerns und der Zweideutigkeit bestehen können, und zwar zur Qual eines zweifelvollen Anbeters. Sie hatte keine Ahnung von jener betrüglichen Negation, jenem bestrickenden weiblichen „nein," das man sprichwörtlich als „ja" versteht. Ermüdende Reihen von römischen Kaisern, Südseeinseln, Himmelsgegenden, Flötzen und altem

bunten Sandstein hatten dies arme kleine Mädchen für die ernsten Realitäten des menschlichen Lebens schlecht vorbereitet.

„Ich werde mich von Dir leiten lassen, lieber Edward," sagte sie. „Es war meines Vaters Wunsch, daß ich Deine Gattin würde, und wenn ich Dich auch nicht liebte, so würde es mir doch Freude machen, ihm zu gehorchen."

Es war elf Uhr, als Capitän Arundel Oakley-street verließ. Das Geschirr hatte die ganze Zeit über gewartet, und der Kutscher, der bemerkte, daß der Fahrende jung, schön und Militär war, forderte, als er den Soldaten an der Halle des Hôtels in Covent-Garden absetzte, eine enorme Summe.

Am nächsten Morgen nahm Edward schleunig ein Frühstück ein und eilte dann hinweg nach Lincoln's-Inn-Fields. Dort erwartete ihn aber eine Enttäuschung. Richard Paulette war nämlich nach Schottland zu einer Fischpartie abgereist. Der ältere Paulette war ein Achtziger, der im südlichen Frankreich lebte, und nur seinen Namen zum Geschäft hergab, damit alte und obstinate Clienten vom Lande zu dem Glauben verführt würden, daß der Anwalt, der ihre Angelegenheiten führe, derselbe legale Praktiker sei, welcher schon ihren Vätern und Großvätern gedient habe. Mathewson, ein mürrischer Mensch, befand sich in den Wäldern Yorkshire's und wartete den Verfalltermin gewisser Hypotheken ab, die auf einem freiherrlichen Gute ruhten. Ein Procurist, der Clienten empfing und während der

Abwesenheit seiner Principale die laufenden Geschäfte besorgte, war sehr eifrig, Capitän Arundel zu bedienen; allein es sah Edward nicht ähnlich, sich hinzusetzen und seine Geheimnisse in die Brust eines Commis zu schütten, welche vertrauenswürdige Personnage auch dieser Employé sein mochte.

In dem Wunsche des jungen Mannes lag es, daß seine Heirath mit Mary Marchmont wenigstens mit Vorwissen und Billigung des Anwalts ihres seligen Vaters stattfinde; allein es drängte ihn, den einzigen Titel anzunehmen, unter welchem er das Recht hatte, der Ritter und Beschützer der Waise zu sein, und er hatte deshalb gar keine Lust zu warten, bis die langen Ferien vorüber waren und Messrs. Paulette und Mathewson von ihren nördlichen Wanderungen zurückkehrten. Außerdem litt Mary Marchmont unter einer beständigen Furcht, daß ihre Stiefmutter den geheimen und ärmlichen Zufluchtsort entdecken, sie verfolgen und ihre Autorität über sie wieder aufnehmen möchte.

„Laß mich Deine Frau sein, ehe ich sie wieder sehe, Edward," sagte das Mädchen unschuldig, als diese Furcht in ihrem Gemüthe die Oberhand gewonnen hatte. „Dann könnte sie mir nichts Schreckliches mehr sagen, wenn ich Deine Frau bin. Ich weiß, es ist gottlos, sich so vor ihr zu fürchten, weil sie bis zu jener Nacht immer gut gegen mich gewesen ist; aber ich kann es gar nicht sagen, wie ich bei dem Gedanken zittere, mit ihr in Marchmont-Towers allein zu sein. Mitunter träume ich, daß

ich mit ihr ganz allein in einem düstern alten Hause bin, selbst die Diener sind fort und Du bist fern in Indien, Edward, — am andern Ende der Welt."

Ihr Geliebter besänftigte und beruhigte sie, so viel er konnte, wenn diese Gedanken sie überkamen. Wäre er weniger sanguinisch und ungestüm gewesen und in der Lebendigkeit seines Geistes weniger unbekümmert, so hätte Capitän Arundel sehen müssen, daß Mary's Nerven von der zwischen ihr und Olivia stattgefundenen Scene furchtbar angegriffen worden waren, und diese Scene zugleich der Grund zu jener Qual war, die ihre Flucht von Marchmont-Towers veranlaßt hatte. Das Mädchen zitterte bei jedem Tone. Das Zumachen einer Thüre, das Getöse eines Fuhrwerkes, das unten in der Straße hielt, das Fallen eines Buches vom Tische auf den Fußboden regten sie fast eben so sehr auf, als wenn ein Pulvermagazin in der Nähe explodirt wäre. Bei der kleinsten Aufregung standen ihr die Thränen im Auge. Ihr Gemüth ward von einer dunkeln Furcht gepeinigt, die sie sich vergebens bemühte ihrem Geliebten zu erklären. Ihr Schlaf ward von bösen Träumen unterbrochen, in denen ihr weissagende Visionen Uebles verkündeten.

Länger als vierzehn Tage besuchte Edward Arundel seine Verlobte täglich in dem ärmlichen ersten Stockwerk in der Oakleystreet und saß bei ihr, während sie an einer Stickerei arbeitete, und sprach heiter mit ihr von der glücklichen Zukunft; und zwar zu der größten Bewunderung der Mrs. Pimpernel,

die kein größeres Entzücken kannte, als in dem hübschen kleinen, sentimentalen Drama, das in ihrem ersten Stockwerk spielte, eine Rolle zu haben.

So geschah es, daß an einem umwölkten, herbstlichen Augustmorgen Edward Arundel und Mary Marchmont in einer großen, leeren Kirche der Gemeinde Lambeth von einem gleichgiltigen Unterpfarrer getraut wurden, der den Dienst mit Eisenbahnschnelle und mit weit weniger Ehrerbietung vor dem feierlichen Actus abthat, als er wohl an den Tag gelegt haben würde, hätte er gewußt, daß das Mädchen mit dem bleichen Angesicht, das an den Altarstufen kniete, die unbestrittene Herrin von elftausend Pfund jährlich war. Mrs. Pimpernel, der Schließer und der Kirchner, der in der Sacristei wartete, waren die einzigen Zeugen bei dieser seltsamen Trauung. Mrs. Pimpernel, die vor fünfundzwanzig Jahren, in einem zimmetfarbenen Atlasspencer, mit einem kohlenkorbähnlichen Hut auf dem Haupte und einer jungen Kleidermacherin als Brautjungfer, in derselben Kirche getraut worden war, erschien diese Ceremonie sehr frostig.

Es war auch wirklich eine frostige Trauung, ohne Zweifel. Der rieselnde Regen tropfte draußen in der Straße unaufhörlich, und in der großen, leeren Kirche roch es nach feuchtem Mörtel. Der melancholische Straßenlärm tönte traurig von draußen herein, während der Unterpfarrer sich mit jenen gewichtigen Worten beeilte, die Edward Arundel und Mary Marchmont vereinigen sollten, bis zum

einstigen Trennungstage hienieden. Das Mädchen schmiegte sich schüttelnd an ihren Geliebten, der jetzt ihr Gatte war, als sie in die Sacristei gingen, um ihre Namen in das Eheregister einzutragen. Während der ganzen Handlung war sie in Furcht gewesen, im Chorgang hinter sich einen Fußtritt und Olivia's grausame Stimme zu hören, um dem Actus Einhalt zu thun.

„Jetzt bin ich Deine Frau, Edward, nicht wahr?" sagte sie, als sie ihre Namen im Register eingezeichnet hatten.

„Ja, mein Herz, auf ewig."

„Und nichts kann uns jetzt trennen?"

„Nichts als der Tod, mein Kind."

In der Fülle seiner Lebensgeister sprach Edward Arundel von dem König der Schrecken, als wenn er ein bloßer Schatten, und seine Macht, das Glück der Menschen zu verändern oder zu verderben, so winzig wäre, daß man sie kaum erwähne.

Der Wagen, der die Herrin von Marchmont-Towers zur Kirche fuhr, war nicht besser, als eine Miethkutsche. Die Kleider des Kutschers athmeten in der feuchten Athmosphäre Tabaksqualm aus, und, anstatt auf Blumen, welche einer Erbin auf ihrem Ehrenweg gewöhnlich gestreut werden, ging Miß Marchmont auf nassem, schimmeligem Stroh. Aber sie war glücklich, — glücklich mit einer ängstlichen Besorgniß, daß ihr Glück nicht wirklich sein könne, mit einer dunkeln Furcht vor Olivia's Macht, sie zu peinigen und zu unterdrücken, die selbst die Gegen-

wart ihres geliebten Gatten nicht ganz verscheuchen konnte. Sie küßte Mrs. Pimpernel, die auf dem Rande des Trottoirs stand und bitterlich weinte, während das verrätherische weiße Unterfutter eines neuen seidenen Kleides, das ihr Edward Arundel zur Hochzeit geschenkt hatte, und das sie wegen des schmutzigen Wetters aufgerafft hatte, ringsum hervorsah.

„Gott segne Sie!“ rief die ehrliche Händlerin in abgetragenen Atlas- und Gazestoffen; „ich hätte es mir nicht mehr zu Herzen nehmen können, wenn es meine eigene Tochter Elise Jane wäre, die mit dem jungen Manne, als sie sich verheirathete, hinwegzog, und der nun ein Wittwer ist mit fünf Kindern, von denen zwei noch getragen werden, und das jüngste mit der Hand aufgezogen werden muß. Gott erhalte Ihr schönes Gesicht, und o! bitte, halten Sie sie warm, Capitän Arundel; denn sie ist eine zarte Blume, Sir, und bedarf wirklich Ihres Schutzes. — Und, es ist nur eine Kleinigkeit für Jemand wie Sie, meine liebe, junge Missis, aber es kommt von ganzem Herzen.“

Der letztere Theil von Mrs. Pimpernel's Rede bezog sich auf etwas, was in Zeitungspapier eingewickelt war, und das sie in Mary's Schooß fallen ließ. Mrs. Arundel öffnete das Packet gleich darauf, als sie die ärmliche Freundin zum letzten Male geküßt hatte und die Droschke nach der Nine Elms zu fuhr, und fand, daß Mrs. Pimpernel's Hochzeitsgeschenk eine schottische Hirtin von Porzellan war,

mit sehr vergoldeten, buntgewürfelten Kleidern, sehr rothen Beinen, einem Federhute und einem lockigen Schaafe. Edward steckte dies Phantasiestück sehr sorgfältig in seine Reisetasche, da seine Braut das Geschenk mit keinem Zeichen der Mißachtung behandelt wissen wollte.

„Wie gut von ihr, mir das zu geben!" sagte Mary. „Es stand gewöhnlich auf dem Kaminsims im hinteren Zimmer, als ich noch ein kleines Mädchen war, und ich hatte es so lieb. Natürlich liebe ich jetzt die schottischen Hirtinnen nicht mehr, weißt Du, aber wie sollte Mrs. Pimpernel das wissen? Sie hat geglaubt, es würde mir Vergnügen machen, dieses gerade zu besitzen."

„Und Du wirst es in das westliche Gesellschaftszimmer in Marchmont-Towers setzen, nicht wahr, Polly?" fragte Capitän Arundel lachend.

„Ich werde es nirgend hinsetzen, wo man sich darüber lustig machen kann, Sir," antwortete die Braut mit einem Anflug weiblicher Würde; „aber ich werde es in meine Obhut nehmen und nie zerbrechen oder zerstören lassen. Und Mrs. Pimpernel soll es sehen, wenn sie nach den Towers kommt, — falls ich dahin zurückkehre," fügte sie mit einer plötzlichen Veränderung in ihrem Benehmen hinzu.

„Wenn Du je dahin zurückkehrst!" rief Edward. „Ei, Polly, mein Kind, Marchmont-Towers ist ja Deine Heimath. Meine Cousine Olivia ist nur dort geduldet, und ihre eigenen fünf Sinne werden ihr sagen, daß sie kein Recht hat, dort zu bleiben, so=

bald sie aufhört, Deine Freundin und Beschützerin zu sein. Sie ist ein stolzes Weib, und gerade ihr Stolz wird ihr niemals erlauben, da zu bleiben, wo sie fühlen muß, daß sie nicht mehr willkommen ist."

Das Antlitz der jungen Frau ward bei den Worten ihres Gatten weiß vor Schrecken.

„Aber ich könnte sie niemals gehen heißen, Edward," sagte sie. „Ich würde sie um Alles in der Welt nicht hinausweisen. Mag sie dort wohnen, so lange es ihr gefällt. Ich habe mich seit Papas Tode nie um den Ort bekümmert, und ich könnte nie dahin zurückgehen, so lange sie dort ist, ich fürchte mich so vor ihr, Edward, o! ich fürchte mich zu sehr vor ihr."

Die dunkle Furcht brach in diesem kindlichen Aufschrei durch, und Edward Arundel drückte seine Frau an seine Brust, bog sich über sie und sprach, indem er ihre weiße Stirn küßte, begütigende Worte zu ihr, wie er es einem Kinde gegenüber gethan hätte.

„Mein liebes, liebes Kind," sagte er, „meine herzliebe Mary, das geht nicht so; das ist ja so überaus thöricht, liebe Mary."

„Ich weiß, ich weiß es, Edward; aber ich kann wahrhaftig nicht anders. Ich habe mich lange schon vorher vor ihr gefürchtet, gefürchtet seit dem ersten Tage, da ich sie gesehen habe, als Du mich mit zum Rectorate nahmst. Ich fürchtete mich vor ihr, als Papa mir zum ersten Male sagte, daß er beabsichtige, sie zu heirathen, und ich fürchte mich jetzt

noch vor ihr; selbst jetzt noch, Edward, da ich Dein Weib bin, fürchte ich mich vor ihr."

Capitän Arundel küßte seiner Frau die Thränen hinweg, die auf ihren Augenlidern zitterten; aber sie war kaum ganz ruhig geworden, selbst als der Wagen auf der Eisenbahnstation Nine Elms anhielt. Nur als sie im Wagen bei ihrem Gatten saß und der Himmel sich aufklärte, je weiter sie in's Herz des hübschen, idyllischen Landes kamen, kehrte der Braut das Gefühl des Glückes und der Sicherheit unter dem Schutze ihres Gemahls zurück. Während dieser Zeit aber konnte sie ihn anlächeln und mit Entzücken auf einen kurzen Aufenthalt in jenem netten Dorfe in Hampshire blicken, welches Edward zum Schauplatze seines Honigmondes gewählt hatte.

„Nur ein paar Tage stillen Glückes, Polly," sagte er, „ein paar Tage gänzlicher Vergessenheit der ganzen Welt um uns her, und dann muß ich wieder Geschäftsmann sein und an Deine Stiefmutter und meine Eltern schreiben, sowie an die Herren Paulette und Mathewson und alle anderen Leute, die unsere Verheirathung wissen müssen."

Siebzehntes Capitel.

Paul's Schwester.

Noch einmal schloß sich Olivia Marchmont in ihr einsames Zimmer, ohne eine Anstrengung zu machen, die entlaufene Herrin der Towers zu finden. In ihrer Verhärtung, Unempfindlichkeit und Verzweiflung war sie gegen das, was die verleumderischen Zungen ihrer Nachbarn über sie sagen mochten, gleichgiltig.

Ihrem Vater und Jedermann, der sie über Mary's Abwesenheit fragte, — denn die Geschichte von des Mädchens Flucht hatte man sich bald heimlich weiter und weiter erzählt, da die Diener in den Towers keine Weisung erhalten hatten, die Sache geheim zu halten, — antwortete sie mit so viel Kälte und entschlossener Zurückhaltung, daß die Frager hinfort immer in Schranken gehalten wurden.

So hatten die Leute in Kemberling und Swampington und der ganze Landadel in der Nähe von Marchmont-Towers ein Geheimniß und einen Skandal, welche reichlichen Stoff zum öfteren Durchsprechen boten und die lederne Eintönigkeit ihres Lebens beträchtlich verringerten.

Allein es gab einige Frager, die in der Ferne zu halten Mrs. Marchmont etwas schwierig fand; es gab Zudringliche, die sich in die Einsamkeit dieser

Frau drängten und nicht verstehen wollten, daß ihre Gegenwart ihr unerträglich sei.

Diese Leute waren ein Arzt und seine Frau, der sich jüngst in Kemberling angesiedelt hatte, wo ihm durch den Tod eines pflichtgetreuen, grauköpfigen alten Praktikers, der viele Jahre lang mit einem Concurrenten die Verantwortlichkeit getheilt hatte, über die Gesundheit des Dorfes zu wachen, die beste Praxis zufiel.

Es war ungefähr drei Wochen nach Mary Marchmont's Flucht, als diese ungebetenen Gäste zum ersten Male nach den Towers kamen.

Olivia saß im Studirzimmer ihres seligen Gemahls — demselben Zimmer, in welchem sie am Morgen von John Marchmont's Begräbnißtage gesessen hatte — ein dunkles und düsteres Zimmer, mit schwarzem Eichengetäfel und nur von einem massiven, steineingefaßten Tudorfenster erhellt, das ein Viereck bildete und von der klösterlichen Colonnade, unter deren Dach Edward und Mary am Morgen, an welchem das Mädchen entfloh, promenirt hatten, überschattet wurde. Dies getäfelte Studirzimmer war ein Gemach, welches die meisten Frauen, wenn sie die sämmtlichen Zimmer in Marchmont-Towers zu ihrer Verfügung hätten, wahrscheinlich vermieden haben würden; allein das Dunkel des Zimmers harmonirte mit jenem fürchterlichen Dunkel, welches sich über Olivia's Seele gelagert hatte, und die Wittwe kehrte sich von der sonnigen westlichen Front ab, wie sie sich von allem Sonnenlicht und aller Freude

im Universum abgekehrt hatte, um hier zu wohnen, wo der Glanz des Sommers nur selten durch die Diamantscheiben des Fensters schlich, wo der klösterliche Schatten die Herbstlichkeit des blauen Himmels verbannte.

Sie saß in diesem Zimmer, saß am offenen Fenster in einem hochlehnigen Stuhl von geschnitztem und polirtem Eichenholz, während ihr Haupt an der Kante des eingebuchteten Fensters lehnte und ihr schönes Profil in scharfem Relief auf dem dunkelgrünen Vorhang hervortrat, der in geraden Falten von der hohen Decke herab auf den Fußboden hing und für die Gestalt der Wittwe einen dunkeln Hintergrund bot. Mrs. Marchmont hatte all' den elenden Tand und die Spielereien, welche sie in einem plötzlichen Ausbruch der Thorheit oder Caprice von London bestellt hatte, weggeworfen und ihre Trauerkleider von glanzlosem Schwarz wieder aufgenommen. Sie hatte ein Buch in der Hand, einen neuen, populären Roman, den ganz Lincolnshire verschlang; aber obgleich ihre Augen auf die Seiten vor ihr gerichtet waren, und ihre Hand mechanisch in regelmäßigen Intervallen Blatt für Blatt umwendete, so war doch der fashionable Roman nur eine mühsame Wiederholung von Phrasen, ein schaaler Wortstrom, in den sich immer und immer die Bilder von Edward Arundel und Mary Marchmont mischten, die auf jedem Blatte emporstiegen, um der hoffnungslosen Leserin zu spotten.

Endlich warf Olivia das Buch hinweg mit einem erstickten Wuthgeschrei.

„Giebt es denn gar keine Heilung für diese Krankheit?“ murmelte sie. „Giebt es denn keine Erlösung als Wahnsinn oder Tod?“

Aber in dem Unglauben, welcher ihrer Verzweiflung entsprossen war, bezweifelte dies Weib, ob Tod oder Wahnsinn ihr Vergessenheit ihrer Leiden bringen könnte. Sie zweifelte an der Ruhe des Grabes und glaubte halb, daß die Qual eifersüchtiger Wuth und thörichter Liebe sich mit jener stillen Ruhe paaren könnte, daß diese Qual sie in ihren Sarg verfolge, vom Himmel ausschließe und ihr in eine dunklere Welt folge, um dort ewig an ihr zu nagen. Es gab Zeiten, in denen sie glaubte, daß Wahnsinn Vergessenheit bedeute; aber dann gab es wieder Momente, in welchen sie schreckengelähmt bei dem Gedanken schauderte, daß in dem wogenden Gehirn eines wahnsinnigen Weibes jenes Bild des Kummers, der ihre Sinne scheitern ließ, dennoch seinen Platz behaupte, verzerrt und übertrieben, — eine riesenhafte Unwahrheit, zehnmal fürchterlicher als die Wahrheit selbst. In der Erinnerung der Träume, welche ihren unruhigen Schlaf störten — jene Träume, welche in ihrem fieberhaften Entsetzen wenig besser als zeitweiliges Delirium waren — kann es nicht befremden, daß Olivia Marchmont so dachte.

Nicht ohne viele Kämpfe war sie der Sünde und Verzweiflung erlegen. Immer und immer wieder hatte sie gestrebt, ihre Seele aus der furchtbaren

Gewalt der finstern Geister zu befreien; aber ihre leidenschaftlichen Anstrengungen waren vergebens. Vielleicht strebte sie nicht in der rechten Art und Weise, und das ist sicherlich der Grund, daß es ihr so gänzlich mißlang, ihrer Verzweiflung Herr zu werden; denn sonst würde jener schreckliche, den Calvinisten zugeschriebene Glaube, daß es Seelen gäbe, die von vorn herein verdammt seien, an diesem Weibe ein Beispiel gefunden haben. Sie konnte nicht vergessen. Sie konnte den rachevollen Haß, der in ihrer Brust wie ein Alles verschlingendes Feuer wüthete, nicht bannen, und in ihrer Pein rief sie: „Es giebt keine Heilung für diese Krankheit!"

Ich glaube, ihr Fehler lag darin, daß sie nicht zum richtigen Arzte ging. Sie quacksalberte an ihrer Seele, wie wohl Leute an ihren Körpern; sie versuchen lieber ihre eigenen Mittel, als die einfachen Vorschriften des göttlichen Heilers jeglichen Wehes. Selbstvertrauend und die Schwäche verachtend, gegen welche sich ihr Stolz auflehnte, verließ sie sich auf ihren Verstand und ihren Willen, die ihr wieder aus dem moralischen Sumpfe, in welchen ihre Seele versunken war, heraushelfen sollten.

„Ich bin kein Weib, das um der Liebe zu einem Knabengesicht willen wahnsinnig wird; ich bin kein Weib, das da stirbt um einer thörichten Neigung willen, die das erste beste Schulmädchen sich schämen würde, ihrer Gefährtin zu gestehen. Ich bin kein Weib, das so etwas thut, und ich will mich von meiner Thorheit selbst heilen."

Mrs. Marchmont machte eine Anstrengung, ihr altes Leben mit seinem schaalen Kreis unaufhörlicher Pflicht, mit seiner fortwährenden Selbstverleugnung wieder aufzunehmen. Wäre sie katholisch gewesen, sie würde zum nächsten Kloster gegangen sein und um die Erlaubniß gebeten haben, den Schleier nehmen zu dürfen, um nur so schnell wie möglich zwischen sich und der Welt eine Schranke zu errichten. Sie würde die langen mühseligen Tage in beständigem stillen Gebet zugebracht, und jene von den Knieen Gläubiger in den Steinen gemachten Vertiefungen nur noch tiefer gemacht haben. So aber entwarf sie sich nach ihrer Weise einen Bußplan. Sie ging lange Strecken zu Fuß, wenn sie ihre Armen besuchte, während sie ihren Wagen hätte benutzen können; sie setzte sich dem Regen und schlechten Wetter aus, ermüdete sich in unnöthigen Strapazen und kehrte mit wunden Füßen zu ihrem einsamen Hause zurück, um ohnmächtig in die starken Arme ihrer mürrischen Dienerin Barbara zu fallen.

Allein diese selbstverhängte Buße vermochte nicht, Edward Arundel und Mary Marchmont aus dem Geiste der Wittwe zu bannen. Und wäre sie durch einen feurigen Ofen gegangen, ihre Bilder würden sie auch da noch lebendig und handgreiflich, selbst in der Angst des Todes verfolgt haben. Die Abspannung der mühseligen Gänge machte Mrs. Marchmont bleich und blaß; ein quälender Husten war die Folge davon, daß sie sich dem Sturm und Regen aussetzte, und dieser Husten plagte sie am Tage, und

störte ihren unruhigen Schlummer in der Nacht. Ihren Bestrebungen schien nirgends Gutes entspringen zu wollen, und die Teufel, die sich über ihre Schwäche und das Fehlschlagen freuten, nahmen sie als ihr Eigenthum in Anspruch. Und sie waren nicht ohne irdische Helfershelfer, die willig in ihrem Dienste arbeiteten und bereit waren, ihren Antheil in Sicherheit zu bringen.

Die große Glocke im Viereck hatte halb vier Uhr geschlagen. Die Atmosphäre des Augustnachmittags war schwül und drückend. Mrs. Marchmont hatte ihre Augen geschlossen, nachdem sie das Buch bei Seite geworfen hatte, und war in einen Schlummer gesunken; denn ihre Nächte waren unruhig und schlaflos, und die heiße Stille des Tages hatte sie schläfrig gemacht.

Aus diesem Halbschlummer ward sie von Barbara Simmons geweckt, welche in das Zimmer trat und auf einem Präsentirteller — demselben altmodischen verzierten Präsentirteller, auf welchem vor fast drei Jahren der Wittwe die Karte Paul Marchmont's gebracht worden war — zwei Karten trug. Die Abigail stand halben Weges zwischen der Thüre und dem Fenster, an welchem die Wittwe saß, und sah ihre Herrin mit einem scharf prüfenden Blicke an.

„Sie ist anders geworden, seit er wieder da ist, und wieder anders, seitdem er fort ist,“ dachte die Frau; „gerade so, wie sie immer im Rectorate anders war, wenn er kam oder ging. Möchte wissen, warum

er sie nicht genommen hat? Er hätte ihre Neigung zu ihm wissen können, hätte er Augen für ihr Gesicht, oder Ohren für ihre Stimme gehabt. Sie ist schöner als die andere, und gescheidter im Bücherlernen; aber sie stößt Einen ab — sie scheint Einen wenigstens abzustoßen."

Ich glaube, Olivia Marchmont hätte dieser Wartefrau das Herz aus dem Leibe gerissen, hätte sie die Gedanken gekannt, die darin Raum hatten; hätte sie gewußt, daß die Dienerin, die ihr aufwartete, ihr dies Geheimniß zu entreißen, und von ihrem Leiden zu speculiren wagte.

Die Wittwe erwachte plötzlich und blickte mit einem ungeduldigen Stirnrunzeln empor. Sie war nicht durch das Aufmachen der Thür geweckt worden, sondern durch das unangenehme Gefühl, welches einem Schläfer von nervösem Temperament fast immer die Anwesenheit eines Fremden verräth.

„Was giebt es, Barbara?" fragte sie, und fügte dann, als ihre Augen auf den Karten ruhten, ärgerlich hinzu: „Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich heute keinen Besuch empfangen würde?"

„Ja, Miß Livy," antwortete die Frau, — sie nannte ihre Herrin noch dann und wann bei diesem Namen, so geläufig war er ihr während der Kindheit und der ganzen Jugend der Rectorstochter geworden; — „ich habe es nicht vergessen, Miß Livy, ich habe Richardson gesagt, Sie dürften nicht gestört werden. Allein die Dame und der Herr sagten, wenn Sie sähen, was auf der Rückseite der

einen Karte geschrieben stände, so würden Sie gewiß eine Ausnahme zu ihren Gunsten machen. Ich denke, das war es ungefähr, was die Dame sagte. Sie ist eine Dame von mittlerem Alter, sehr gesprächig und von angenehmen Manieren," fügte die mürrische Barbara hinzu, indem sie, als sie sprach, durchaus nichts an der albernen Schwerfälligkeit in ihrem Benehmen änderte.

Olivia riß die Karten vom Präsentirteller.

„Warum quält man mich so?" rief sie ungeduldig. „Kann ich mir nicht einmal fünf Minuten Schlaf erlauben, ohne von einem Zudringlichen unterbrochen zu werden?"

Barbara Simmons sah ihrer Herrin in's Gesicht. Aengstlichkeit und Trauer zeigten sich leise in dem dummen Gesichte der Kammerfrau. Ein genauer Beobachter, der das Aeußere der hölzernen Feierlichkeit, die Barbara's normaler Ausdruck war, durchdrungen hätte, hätte ein Geheimniß entdecken können; die ruhige Dienerin liebte ihre Herrin mit einer eifersüchtigen und wachsamen Zuneigung, die jede Veränderung an ihr wahrnahm.

Mrs. Marchmont prüfte die zwei Karten, welche die Namen Mr. und Mrs. Weston, Kemberling, trugen. Auf der Rückseite der Karte der Dame standen die folgenden Worte mit Bleistift geschrieben:

„Will Mrs. Marchmont so gut sein und Lavinia Weston empfangen, die jüngere Schwester von Paul Marchmont, und eine Verwandte von Mrs. M.?"

Olivia zuckte die Achseln, als sie die Karte hinwarf.

„Paul Marchmont! Lavinia Weston!" murmelte sie; „ja, ich erinnere mich, daß er etwas über eine an einen Arzt in Stanfield verheirathete Schwester gesagt hat. Laß diese Leute hereinkommen, Barbara."

Die Dienerin sah ihre Herrin zweifelhaft an.

„Sie werden doch erst Ihre Haare glätten und sich ein bischen aufputzen, ehe Sie die Leute sehen, Miß Livy," sagte sie in einem Tone des Anrathens und Flehens zugleich. „Sie haben in der letzten Zeit viel gelitten, und daher kommt's, daß Sie ein wenig matt und verstört aussehen. Ich möchte nicht gern, daß die Leute in Kemberling sagen, Sie wären krank."

Mrs. Marchmont fuhr heftig auf Abigail los.

„Laß mich allein!" rief sie. „Was geht es Dich an, oder irgend jemand, wie ich aussehe? Was hat mir mein Aussehen Gutes gebracht, daß ich mich damit quälen sollte?" fügte sie leise hinzu. „Führe diese Leute hier herein, wenn sie mich sehen wollen."

„Sie sind in das westliche Gesellschaftszimmer geführt worden, Madame; — Richardson hat sie hineingeführt."

Barbara Simmons kämpfte heftig für die Aufrechterhaltung des Scheines. Sie wollte, daß die Rectorstochter diese fremden Leute, welche es gewagt hatten, ihr zudringlich zu werden, in einer Weise empfange, die sich für die Würde der Wittwe John Marchmont's gezieme. Sie blickte verstohlen

auf die Unordnung in dem düstern Zimmer. Bücher und Papiere lagen hier und da zerstreut; der Herd und das niedrige Feuergitter waren von Haufen zerrissener Briefe bedeckt, — denn Olivia Marchmont hatte keinen Sinn für die Erinnerungen an das Vergangene, und fand wirklich ein wildes Vergnügen daran, diese unheiligen Erzähler ihres freude- und liebelosen Lebens zu vertilgen. Die hochlehnigen Eichenstühle waren von ihren Plätzen gerückt, das grüne Tischtuch war halb von dem massiven Tisch gezogen worden und hing in schleppenden Falten zu Boden. Hier ein hingeworfenes Buch, dort ein Shawl; anderswo ein Taschentuch; ein offener Secretär mit zerstreut liegenden Documenten und offenem Schreibzeuge, — bedeckten das Zimmer und waren stumme Zeugen von der Ruhelosigkeit seiner Inhaberin. Es bedarf keines feinen Psychologen, jene einzelnen Zeichen eines zerrütteten Gemüthes, eines müden Geistes, der in einem Dutzend Beschäftigungen Zerstreuung gesucht und in keiner eine Erleichterung gefunden hatte, richtig zu lesen. Ein dunkles Gefühl davon war der Grund zu Barbara Simmons' Aengstlichkeit. Sie mochte gern Fremde von diesem Zimmer fern halten, in welchem ihre bleiche, verstörte und müd aussehende Gebieterin ihr Geheimniß durch so viele Zeichen und Andeutungen preisgab. Ehe aber Olivia noch auf das Anrathen ihrer Dienerin antworten konnte, wurde die Thür, welche Barbara halb offen gelassen hatte, von einer sanften Hand vollends aufgemacht, und

eine süße Stimme sagte mit fröhlich zwitschernden Tönen:

„Ich darf wohl hereinkommen, nicht wahr, Mrs. Marchmont? Der Eindruck, welchen meines Bruders, Paul Marchmont's, Beschreibung von Ihnen auf mich gemacht hat, ist ein so angenehmer, daß ich wage ungebeten lästig zu fallen, vielleicht gar einem Verbote zum Trotze."

Die Stimme und das Benehmen der Sprecherin waren so klangreich und selbstbeherrscht, es lag so eine Welt voll Heiterkeit und Liebenswürdigkeit in jedem Tone, daß Olivia Marchmont, als sie sich von ihrem Stuhle erhob, die Hand an den Kopf legte, geblendet und verwirrt, wie von dem allzu geräuschvollen Jubeln eines Vogels im Käfig. Was wollten sie, diese Töne des Frohsinns, diese klaren und ruhigen Klänge, welche schrill und fast unharmonisch an das Ohr des verzweifelnden Weibes schlugen? Blaß und erschöpft, ganz das Bild des Trübsinns und des Elends stand sie, und starrte hoffnungslos ihren Besuch an, allzu sehr ihrem Kummer hingegeben, als daß sie sich im ersten Augenblicke der ernsten Forderungen des Stolzes erinnert hätte. Sie stand und enthüllte dem aufmerksam beobachtenden Auge durch ihr Aussehen, ihre Stellung, ihr Schweigen, ihre Zerstreuung eine ganze Geschichte.

Mrs. Weston zögerte auf der Schwelle des Zimmers in einer halb schwebenden Weise, die ein reizender Ausdruck des Kampfes war, zwischen der Schüchternheit einer armen Verwandten und dem

ernstlichen Verlangen, sich in Olivia's Arme zu stürzen. Die Gattin des Arztes war eine lieblich aussehende kleine Frau, deren Gesichtszüge das weibliche Ebenbild en miniature von ihrem Bruder Paul waren, mit demselben hellen Haar, — so hell und bleich, daß, wenn es wie das des Künstlers in einer einzigen Nacht weiß geworden wäre, wahrscheinlich nur sehr wenige Leute die Veränderung bemerkt hätten. Lavinia Weston entsprach offenbar dem Begriffe, den man sich gewöhnlich unter Lady denkt. Sie benahm sich immer in jener speciellen und besondern Weise, die genau der Gelegenheit anpaßte, und gab ihrem Benehmen die schönsten Farbenschattirungen und eine haarbreite Scala des Maßes. Sie hatte sich, so zu sagen, ein homöopathisches System guter Sitten gemacht, sie konnte Höflichkeit und Courtoisie bis auf das feinste Theilchen unterscheiden, und theilte niemals zu viel noch zu wenig davon aus. Ihrem Manne war sie ein unbezahlbarer Schatz; und wenn der Arzt in Lincolnshire, ein fetter Mann mit einer Amtsmiene und einem ebenso flachen und eintönigen Charakter wie die Flächen und Moorgründe seines Vaterlandes, unter dem Pantoffel stand, so hielt der weibliche Autokrat die Zügel der Regierung doch so leicht, daß ihr gehorsamer Unterthan kaum merkte, wie sehr unverantwortlich die Autorität seiner Frau geworden war.

Als Olivia Marchmont der schüchtern zögernden Gestalt der Eintretenden gegenüberstand, der ganzen Länge des Zimmers nach, sah Lavinia Weston in

ihrem zackigen Mousselinkleid und dem Umschlagetuche, in ihrem netten Hute mit den hellen Bändern und den eng anliegenden Handschuhen etwas nach einem abenteuerlichen Canarienvogel aus, der Lust hatte, sich in die Höhle einer Löwin zu stürzen. Der Unterschied zwischen dem schüchternen Vogel und der wilden Waldkönigin konnte kaum größer sein, als der zwischen den beiden Frauen.

Olivia stand jedoch nicht immer verlegen und schweigend in Gegenwart ihres Besuches. Ihr Stolz kam ihr zu Hilfe, und sie wandte sich ernst an die höflich Eintretende.

„Treten Sie näher, wenn es Ihnen gefällig ist, Mrs. Weston," sagte sie, „und lassen Sie sich nieder. Ich bin eben vor Ihnen verleugnet worden, weil ich krank gewesen bin und meinen Dienern befohlen habe, mich vor Jedermann zu verleugnen."

„Aber meine liebe Mrs Marchmont," sagte Lavinia Weston in einem sanften, fast taubenähnlichen Tone, „wenn Sie krank gewesen sind, ist dann Ihre Krankheit nicht eher ein Grund mehr, uns zu sehen, als uns fern zu halten? Ich möchte natürlich mit keinem Worte Ihrem Hausarzte zu nahe treten, — Sie haben doch einen Hausarzt, ohne Zweifel, von Swampington wahrscheinlich, — aber die Frau eines Arztes kann oft von Nutzen sein, wenn der Arzt selbst gar nichts helfen kann. Es giebt nervöse Unpäßlichkeiten — Niedergeschlagenheit, geistige Unbehaglichkeit, an welchen Frauen, und zwar reizbare Frauen, sehr leiden, und die vielleicht von der fei-

neren Natur eines Weibes allein vollständig begriffen werden können. Ich habe meinen Mann im Gesellschaftszimmer gelassen, denn ich wollte, daß unser erstes Zusammentreffen ohne Zeugen stattfinden sollte. Die Männer halten die Frauen für sentimental, wenn sie blos impulsiv sind. Weston ist ein gutes, schlichtes Geschöpf, aber er weiß von einem Frauengemüthe so viel wie von einer Aeolsharfe. Wenn die Saiten vibriren, so hört er die leisen, klagenden Töne, aber er hat keine Idee, woher die Melodie kommt. So ist es auch mit uns, Mrs. Marchmont. Die Mediciner beobachten unsere hysterischen Leiden, sie hören unsere Seufzer, sie sehen unsere Thränen, und in ihrer Ungeschicktheit verschreiben sie abgedroschene Mittel aus der Pharmakopöa. Nein, meine theure Mrs. Marchmont, Sie sehen nicht wohl aus. Ich fürchte, es ist das Gemüth, das Gemüth, welches zu sehr angespannt worden ist, nicht wahr?"

Mrs. Weston legte den Kopf auf die eine Seite, als sie diese Frage that, und lächelte Olivia mit einer Miene sanfter Insinuation an. War es der Wunsch der Gattin des Arztes, der düstern Seele der Wittwe an den Puls zu fühlen, so war sie hier im Vortheile; denn Mrs. Marchmont ward durch diese Frage außer Fassung gebracht, die entweder ganz zufällig, oder auch mit reiflicher Ueberlegung gethan wurde. Olivia entgegnete der höflichen Fragerin heftig:

„Ich leide an nichts, als an einer Erkältung,

die ich mir gestern zugezogen habe," sagte sie; „ich bin durchaus nicht, wie schöne Ladies, der Hysterie unterworfen, das kann ich Sie versichern, Mrs. Weston."

Die Frau des Arztes zog ihre Lippen zu einem theilnehmenden Lächeln zusammen, und war ganz und gar nicht durch diesen Widerstand verlegen. Sie hatte das Mousselinkleid rings um sich ausgebreitet, sich in einen der hochlehnigen Stühle gesetzt, und sah wie ein lebender Beleg alles dessen aus, was nett und knapp und alltäglich ist, gegenüber der bleichen, ernsten Frau, die streng und trotzig in ihrem schwarzen Kleide dastand.

„Wie rei—zend!" rief Mrs. Weston aus. „Sie sind wirklich nicht nervös. Ach Gott! Und aus dem, was mein Bruder sagte, hätte ich mir eingebildet, daß Jemand, der so außerordentlich organisirt ist, etwas nervös sein müsse. Aber ich fürchte wirklich, daß ich abgeschmackt bin, und daß ich mir unserer sehr entfernten Verwandtschaft wegen etwas herausnehme. Allein wir *sind* doch verwandt, nicht wahr? wenn auch sehr entfernt."

„Ich habe nie darüber nachgedacht," erwiderte Mrs. Marchmont kalt. „Ich glaube indessen, daß meine Verheirathung mit Ihres Bruders Cousin —"

„Und *mein* Cousin —"

„Eine Art Connexion zwischen uns zur Folge hat. Aber Mr. Marchmont theilte mir mit, daß Sie in Stanfield wohnten, Mrs. Weston."

„Bis vor acht Tagen, gerade bis vor acht Ta=

gen," antwortete die Frau des Arztes. „Ich sehe, Sie haben sehr wenig Interesse am Dorfklatsch, Mrs. Marchmont, sonst würden Sie von der Veränderung in Kemberling gehört haben."

„Welcher Veränderung?"

„Mein Mann hat des armen alten Mr. Downfield Geschäft gekauft. Der liebe alte Mann ist vorigen Monat gestorben, — Sie haben doch natürlich von seinem Tode gehört, — und Mr. Weston schloß das Geschäft mit Mrs. Downfield in weniger als vierzehn Tagen ab. Wir sind Anfangs letzter Woche hier angekommen und machen bereits Besuche in der Nachbarschaft. Wie merkwürdig, daß Sie nichts von unserer Ankunft gehört haben sollten!"

„Ich sehe nicht viel Gesellschaft," antwortete Olivia gleichgiltig, „und höre nichts von den Leuten in Kemberling."

„So!" rief Mrs. Weston; „und wir in Kemberling hören so viel von Marchmont-Towers."

Sie sah, als sie sprach, der Wittwe offen in's Gesicht, und ihr stereotypes Lächeln war zu dem Ausdruck einer großen Neugierde geworden; ein Ausdruck, dessen intensive Begierde nicht verborgen werden konnte.

Dieser Ausdruck und der Ton, in welchem ihr letzter Satz gesprochen worden war, sagten so offen, als es nur die offensten Worte hätten thun können: „ich habe von Mary Marchmont's Flucht gehört."

Olivia verstand dies; aber in der leidenschaftlichen Tiefe ihres eigenen Wahnsinns hatte sie die

Kraft nicht, den Sinn und die Motive anderer Leute zu ergründen. Sie lehnte sich gegen diese Mrs. Weston auf und war ihr abgeneigt, weil sich diese Frau in ihre Einsamkeit gedrängt hatte; aber sie dachte nie daran, daß Lavinia Weston an Mary's Bewegungen ein Interesse haben könnte; sie dachte nicht einmal daran, daß einzig und allein das gebrechliche Leben dieser Waise zwischen dem Bruder dieser Frau und der reichen Erbschaft von Marchmont-Towers stand.

Blind, und in dem entsetzlichen Egoismus ihrer Verzweiflung Alles vergessend, was war Olivia Marchmont anders, als ein passendes Werkzeug, ein plastisches und leicht geformtes Instrument in den Händen gewissenloser Leute, deren grober Verstand niemals im feurigen Ofen der Leidenschaften zu wirrer Gestaltlosigkeit zerschlagen worden war!

Mrs. Weston hatte Mary Marchmont's Flucht gehört, aber in einem halben Dutzend verschiedener Lesarten, die in ihren Einzelnheiten so weit von einander abwichen, als ob eben auch ein halbes Dutzend Erbinnen aus Marchmont-Towers entflohen wären. Jedes Klatschmaul im Orte hatte eine besondere Geschichte in Betreff der Umstände, welche das Mädchen veranlaßt hatten, aus ihrer Heimath zu entweichen. Die Erzählungen wetteiferten mit einander an deutlicher Kraft und minutiöser Ausführung. Die Gespräche, die zwischen Mary und ihrer Stiefmutter, zwischen Edward Arundel und Mrs. Marchmont, zwischen dem Rector von Swampington und einer nicht

bestimmt genannten Person stattgefunden hätten, wie sie von den Klatschmäulern in Kemberling erzählt wurden, einen ganzen Band ausgefüllt. Da aber jedermann eine andere Ursache zu diesem schrecklichen Mißverständniß, sowie eine andere Richtung von Mary's Flucht angab — und da der Eisenbahnofficiant der Station, der auf diese Geschichte einiges Licht hätte werfen können, ein ernster und mürrischer Mann war, der wenig mit seinesgleichen verkehrte und beharrlich schwieg, — so war es nicht leicht, der Wahrheit nahe zu kommen. Unter diesen Umständen entschloß sich Mrs. Weston, Aufklärung zu suchen und an die rechte Schmiede, zur grausamen Stiefmutter zu gehen, welche einigen Lesarten zufolge, das Kind ihres seligen Gemahls geschlagen und hungern hatte lassen.

„Ja, liebe Mrs. Marchmont," sagte Lavinia Weston, als sie sah, daß sie nothwendig mit der Sprache herausgehen mußte, wollte sie von Olivia die Wahrheit erpressen; „ja, wir hören von Allem in Kemberling, und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß wir von den argen Verdrießlichkeiten gehört haben, die Sie seit Ihrem Balle haben ausstehen müssen, seit dem Balle, von dem man in der Nachbarschaft eine lange Zeit hindurch als von dem reizendsten Vergnügen gesprochen hat. — Wir haben von der Flucht dieses bösen Mädchens gehört."

Mrs. Marchmont sah mit finster gerunzelter Stirn auf, gab aber keine Antwort.

„War sie — es ist wirklich eine sehr schmerz=

liche Frage, daß ich fast davor zurückbebe — aber war Miß Marchmont irgend wie — excentrisch — ein wenig nicht sehr geistig begabt? Bitte, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen mit einer solchen Frage wehe thue; aber —"

Olivia fuhr zusammen und sah ihren Besuch scharf an. „Nicht sehr geistig begabt? Nein!" sagte sie. Aber als sie sprach, erweiterten sich ihre Augen, ihre blassen Wangen wurden noch bleicher, ihre Oberlippe bebte in einer leisen convulsivischen Bewegung. Es schien, als wenn mit einer plötzlichen Gewalt, die ihr fast den Athem benahm, ihr eine Idee gekommen wäre.

„Nein!" wiederholte Lavinia Weston; „ach Gott! Es ist ein großer Trost, das zu hören. Paul hat freilich nur wenig von seiner Cousine gesehen, und war deshalb nicht in der Lage, zu beurtheilen — obwohl seine Ansichten, so schnell er sie sich auch bildet, gewöhnlich sehr treffend sind — aber er theilte mir mit, er glaube, daß Miß Marchmont ein wenig — eben nur ein wenig schwach in ihrer Geisteskraft zu sein scheine. Es ist mir sehr angenehm zu finden, daß er sich geirrt hat."

Olivia erwiderte nichts auf diese Rede. Sie hatte in ihrem Stuhle am Fenster Platz genommen und sah, die Hände lässig im Schooße, gerade vor sich hinaus in das geplattete Viereck. Es schien, als ob sie im Augenblicke sich der Gegenwart ihres Besuches nicht bewußt wäre, oder als ob sie in ihrer verächtlichen Gleichgiltigkeit sich nicht einmal bemühe, an der

Unterhaltung ihres Besuches ein Interesse zu nehmen.

Lavinia Weston nahm ihren Angriff wieder auf.

„Bitte, Mrs. Marchmont, halten Sie mich nicht für zudringlich und grob,“ sagte sie begütigend, „wenn ich Sie bitte, mir den wahren Sachverhalt dieses traurigen Ereignisses gefälligst mitzutheilen. Gewiß werden Sie die Güte haben, sich zu erinnern, daß mein Bruder Paul, meine Schwester und ich selbst Mary Marchmont's nächste Verwandte von ihres Vaters Seite sind, und daß wir deshalb ein Recht haben, uns für sie zu interessiren.“

Durch diese sehr höfliche Rede erinnerte Lavinia Weston die Wittwe deutlich an die Bedeutungslosigkeit ihrer eigenen Stellung in Marchmont-Towers. In ihrer gewöhnlichen Geistesverfassung würde Olivia die ladyhafte Geringschätzung geahndet haben; heute jedoch hörte noch beachtete sie dieselbe. Sie brütete mit einer stupiden, unvernünftigen Hartnäckigkeit, über die Worte: geistige Unzulänglichkeit, schwache Geisteskraft. Mit großer Anstrengung raffte sie sich zusammen, um Mrs. Weston's Frage zu beantworten, als diese Dame sie mit sehr deutlichen Worten wiederholt hatte.

„Ich kann Ihnen über Miß Marchmont's Flucht nichts berichten,“ sagte sie kalt, „als daß sie es für gut fand, aus ihrer Heimath zu entweichen. Ich hatte Grund gegen ihr Benehmen in der Ballnacht mich auszusprechen, und am andern Morgen verließ sie das Haus, ohne mir einen Grund — für ihr je-

denfalls — absurdes und ungehöriges Benehmen anzugeben.“

„Sie hat Ihnen keinen Grund angegeben, meine theure Mrs. Marchmont; aber sie that es einem Andern gegenüber, schließe ich aus dem, was Sie sagen.“

„Ja wohl; sie hat an meinen Cousin, Capitän Arundel, einen Brief geschrieben.“

„In welchem sie den Grund ihres Entweichens angiebt?“

„Ich weiß nicht — ich habe es vergessen. Der Brief sagte nichts klar, er war wild und unzusammenhängend.“

Mrs. Weston stieß einen lang gezogenen, verzagten Seufzer aus.

„Wild und unzusammenhängend!“ murmelte sie in nachdenklichem Tone. „Wie Paul bekümmert sein muß, wenn er dies hört! Er interessirte sich so sehr für seine Cousine, dieses liebliche und schwächlich aussehende junge Geschöpf, wie er mir sagte. Ja, er hat sich sehr für sie interessirt, Mrs. Marchmont, obwohl Sie es kaum glauben, wenn ich es Ihnen sage. Er hat sich mit allem Fleiß von diesem Hause fern gehalten; seine feinfühlende Natur ließ ihn nicht einmal das Interesse für Mrs. Marchmont enthüllen. Seine Stellung, müssen Sie bedenken, zu diesem armen lieben Mädchen ist eine sehr delicate — ich kann wohl sagen, eine sehr schmerzliche.“

Olivia erinnerte sich nichts derart. Der Werth des Marchmont-Gutes, der lumpige Werth jener

weithin sich streckenden Farmen, die sich weit nach Yorkshire hinein dehnten; die armselige genauberechnete Revenue, die Mary zur reichen Erbin machte, waren den dunkeln Gedanken, welche dies Weib im verzweifelten Herzen trug, so entfernt, daß sie Mrs. Weston ebenso wenig im Verdachte hatte, aus gewinnsüchtigen Absichten nach den Towers gekommen zu sein, als einbrecherische Pläne in Bezug auf die Silberlöffel im Porcellanzimmer zu haben. Sie dachte blos, daß die Gemahlin des Arztes eine langweilige Frau sei, gegen deren hartnäckige Höflichkeit ihr zorniger Geist tobte und wüthete, bis sie fast dazu getrieben wurde, sie aus dem Zimmer zu weisen.

In dieser schrecklichen, geistigen Müdigkeit, stieß Mrs. Marchmont einen kurzen ungeduldigen Seufzer aus, der einer so tactvollen Frau, wie ihr Besuch war, einen hinreichenden Wink gab.

„Ich habe Sie gelangweilt, ich weiß es, meine liebe Mrs. Marchmont," sagte die Frau des Arztes, indem sie sich erhob, und zum Zeichen ihres sofortigen Weggehens, während sie sprach, ihr Mousselinmäntelchen arrangirte. „Ich bedaure, daß Sie so an diesem abscheulichen Husten leiden; Sie haben aber natürlich die beste ärztliche Vorschrift, — Mr. Barlow von Swampington, glaub' ich, sagten Sie?" — Olivia hatte nichts derart gesagt; — „und ich hoffe, daß das warme Wetter den Husten sich nicht festsetzen lassen wird. Wenn ich es wagen dürfte, Flanell anzurathen — so viele junge Frauen lachen

über den Gedanken an Flanell, — aber als Frau eines bescheidenen Praktikers in der Provinz habe ich seinen Werth kennen lernen. Adieu, liebe Mrs. Marchmont. Nun das Eis gebrochen ist und wir so gut mit einander bekannt sind, darf ich wohl wieder kommen, nicht wahr? Adieu."

Olivia konnte zuletzt nicht umhin, eine der zwei dicken und knapp behandschuhten Hände zu nehmen, die ihr mit einer Miene freimüthiger Cordialität entgegen gehalten wurden; aber die Hand der Wittwe blieb lose, und der Gruß war gerade wie bei zwei Parteien, die etwas verabreden, oder einen Streit aufgeben und sich die Hände reichen müssen, nicht sehr herzlich.

Des Arztes Pony muß müde gewesen sein von dem langen Stehen an der Treppe mit den niedrigen Stufen, welche nach der westlichen Halle führt, als Mrs. Weston ihren Platz an der Seite ihres Gemahles in dem Cabriolet einnahm, welches seit des würdigen Paares Hedschra von Stanfield frisch gemalt und lackirt worden war.

Der Arzt war weder ein ehrgeiziger, noch pläneschmiedender Mann; er war blos stupid und träg; träg, obwohl er trotz seiner selbst ein thätiges und arbeitsames Leben führte; allein es giebt viele dicke Leute, die sich da abquälen müssen, wohin das Schicksal sie gestellt hat, und wenn uns unser Geschick genau unserm Temperamente gemäß zugemessen würde, so würde Mr. Weston ein Lotusesser gewesen sein. So aber plackte er sich ab, willfahrte

mild jedem Wunsche seiner Frau und that, was sie ihn hieß, da es weniger beschwerlich war, auf ihr Geheiß die schwerste Arbeit zu verrichten, als ihr zu opponiren. Es würde gewiß für Macbeth weniger schmerzlich gewesen sein, wenn er jenes schauderhafte Mordgeschäft vollendet hätte, als Myladys schwarzen verächtlichen Blick, den bittern Hohn und die Beschimpfung zu ertragen, die sich in jenen vier Worten concentrirten: „Gieb mir die Dolche."

Mr. Weston that eine oder zwei fade Fragen über die Zusammenkunft seiner Frau mit John Marchmont's Wittwe; da er aber begriff, daß Lavinia die Sache nicht besprechen wollte, so sank er in ein demüthiges Schweigen und widmete all' seine geistigen Kräfte der Aufgabe, seinen Pony außerhalb der tieferen Geleisspuren auf der rauhen Straße zwischen Marchmont-Towers und Kemberling-Highstreet zu erhalten.

„Welches Geheimniß hat dieses Weib?" dachte Lavinia Weston auf der Heimfahrt; hat sie das Mädchen schlecht behandelt, oder sinnt sie auf Pläne, das Marchmont-Vermögen auf irgend eine Weise in ihre Gewalt zu bekommen? Bah! das ist unmöglich. Aber vielleicht schlägt sie auf die eine oder andere Weise Geld aus dem Gute. Sei es, wie es wolle, es ist böses Blut zwischen den beiden Frauen."

Achtzehntes Capitel.

Ein verstohlener Honigmonat.

Das Dorf, nach welchem Edward Arundel seine Braut führte, lag ein paar Meilen von Winchester. Der junge Soldat hatte diesen Ort in seiner früheren Schülerzeit kennen gelernt, in welcher er zuweilen einen schönen freien Sommernachmittag im Hause eines Schulkameraden daselbst zubrachte, und hatte seitdem die sich schlängelnden Forellenbäche, das reiche Grün der Thäler und die schützenden Hügel, welche das angenehme kleine Häuflein der strohgedeckten Hütten, die hübschen weißen Villas und die graue alte Kirche einschlossen, nie wieder vergessen können.

Mary aber, deren Erfahrungen über Stadt und Land sich auf das schmutzige Bereich der Oakleystreet und die Moorflächen von Lincolnshire beschränkten, erschien dieses Dorf in Hampshire wie ein ländliches Paradies, dem weder Trübsal noch Kummer jemals nahen könne. In Oakleystreet hatte sie bei dem Gedanken daran, daß Olivia kommen könnte, gezittert; hier aber schien sie alle Furcht vor ihrer ernsten Stiefmutter zu verlieren, — hier, beschirmt und beschützt von der Liebe ihres jungen Gemahls, meinte sie ihr Leben glücklich und sicher verbringen zu können.

Sie sagte dies Edward eines sonnigen Morgens, als sie an dem Lieblingsforellenbach des jungen Mannes saßen. Capitän Arundel's Fischapparat lag müßig auf dem Sande bei Seite, denn er hatte eine große Forelle, die er beinahe eine Stunde beobachtet und gekirrt hatte, vergessen, und sich, so lang er war, mit seinem unbedeckten Haupte in Mary's Schooß auf das moosige Ufer geworfen. Die kindliche Braut hätte in dieser ländlichen Einsamkeit immer so sitzen mögen, mit ihren Fingern in den nußfarbenen Locken ihres Gatten spielend und mit ihren sanften Augen sein schönes Angesicht schüchtern betrachtend, — dieses Angesicht, so bieder und in seiner nachlässigen Ruhe so unbewölkt. Das wogende Wiesenland lag von einem goldenen Nebel halb verborgen, hier und da nur unterbrochen von dem Glanze des helleren Sonnenlichts, das auf den Wassern des Baches blitzte, der die tiefen Wiesen durchschnitt. Die massiven Thürme des Domes, die grauen Mauern von St. Croß zeigten sich in der Ferne verschwimmend, und das murmelnde Plätschern eines Mühlenbaches tönte in der schläfrigen Sommerluft wie ein einförmiges Wiegenlied. Mary sah von dem geliebten Angesicht hinweg auf die schöne Landschaft ringsum, und eine sanfte Feierlichkeit, eine ehrerbietige Liebe und Bewunderung für die schöne Erde, die fast der Ehrfurcht nahe kamen, beschlichen ihr Gemüth.

„Wie schön es hier ist, Edward!" sagte sie. „Ich habe keine Idee davon gehabt, daß es auf

Gottes weiter Welt solche Plätze giebt. Weißt Du, ich möchte lieber hier ein Bauermädchen, als eine Erbin in Lincolnshire sein. Edward, wenn ich Dich um einen Gefallen bitte, wirst Du mir ihn thun?"

Sie sprach sehr ernst und sah ihrem Gatten in das zu ihr aufgewendete Gesicht; allein Capitän Arundel lachte nur bei ihrer Frage, ohne auch nur die müden Augenlider, die sich über seine blauen Augen gesenkt hatten, aufzuschlagen.

„Nun, mein Liebling, wenn Du etwas begehrst, was unsern Honigmonat betrifft, so wird es Dir Dein ergebener Herr Gemahl wahrscheinlich kaum abschlagen. Unser Honigmonat ist noch keine vierzehn Tage alt, und Du möchtest doch nicht, daß ich so bald Haustyrann würde. Sprich, Mrs. Arundel und behaupte Deine Würde als britische Hausfrau. Welchen Gefallen soll ich Dir thun?"

„Ich möchte, daß Du immer hier bliebest, lieber Edward," sagte die mädchenhafte Stimme. „Nicht auf vierzehn Tage oder einen Monat, sondern für immer. Ich bin nie in Marchmont-Towers glücklich gewesen. Papa ist dort gestorben, weißt Du, und ich kann das nie vergessen. Vielleicht hätte das gerade diesen Platz mir heilig machen sollen, und so ist es auch; aber er ist mir so heilig wie die Grabstätte meines Vaters in der Kirche Kemberlings, und es scheint mir wie eine Profanirung, darin glücklich zu sein, oder meinen Vater auch nur auf einen Augenblick zu vergessen. Wir wollen nicht

wieder dahin zurückgehen, Edward; mag meine Stiefmutter Zeit ihres Lebens drin wohnen. Es würde auch selbstsüchtig und grausam sein, sie aus dem Hause zu weisen, dessen Gebieterin sie so lange gewesen ist. Mr. Gromby nimmt nach wie vor die Zinsen ein, weißt Du, und kann uns so viel Geld senden, als wir brauchen; dann miethen wir jenes hübsche Haus, das auf der andern Seite des Mühlenthales zu vermiethen ist, mit den Staarkästen und Taubenschlägen und dem nach dem Wasser zu sich senkenden freien Platze. Du weißt, Du kannst Lincolnshire ebenso wenig leiden, als ich, und es giebt auch keine Forellenfischerei in der Nähe der Towers."

Capitän Arundel öffnete seine Augen und erhob sich aus seiner liegenden Stellung, ehe er seiner Frau antwortete.

„Meine prächtige Polly," sagte er, indem er das sanfte, kindliche, mit einem solchen Ernste ihm zugewendete Gesicht überaus zärtlich anlächelte; „mein kleiner Reißaus, reiche Leute haben ebenso gut ihre Pflichten zu erfüllen, und ich fürchte, es würde nie gut für Dich sein, wolltest Du Dich in diesem von aller Welt abgelegenen Dorfe verbergen und die Abwesende von dem stattlichen Marchmont und Allem, was daran hängt, spielen. Ich liebe diesen schönen, kindlichen, urweltlichen Geist, mein Liebling, und ich wünsche zuweilen, wir wären zwei zusammen aufgewachsene Kinder im Walde und könnten umher wandern und wilde Blumen

suchen und Heidelbeeren und Haselnüsse essen, bis die Abendschatten hereinbrächen. Meine nicht etwa, daß ich unseres Honigmondes müde wäre, Polly, oder daß mir Marchmont-Towers mehr am Herzen hinge als Dir; allein ich fürchte, der Plan, dort nicht zu wohnen, würde nie gut sein. Die Welt würde meine kleine Frau excentrisch nennen, wenn sie ihre Größe aufgäbe, und Paul Marchmont, der Künstler, — von welchem, beiläufig gesagt, Dein armer Vater eine etwas schlimme Meinung hatte, — würde den Nachweis gegen Dich liefern, daß Du wahnsinnig seiest."

„Paul Marchmont!" wiederholte Mary. „Konnte Papa Mr. Marchmont nicht leiden?"

„Nein, der arme John hatte eine Art Vorurtheil gegen den Mann, glaube ich; allein es war nur ein Vorurtheil, da er offen eingestand, daß er keinen Grund dafür anzugeben vermöge. Was aber auch Mr. Paul Marchmont sein mag, Du mußt in den Towers wohnen, Mary, und in der Nachbarschaft der Lady freigebig — en chef sein; Du mußt nach Deinem Eigenthum sehen, lange Zusammenkünfte mit Mr. Gromby haben und kurz und gut eine Geschäftsfrau werden; damit, wenn ich nach Indien zurückgehe —"

Mary unterbrach ihn mit einem leisen Schrei.

„Nach Indien zurückgehe!" rief sie aus. „Was meinst Du damit, Edward?"

„Ich meine damit, mein Liebling, daß es meine Lebensaufgabe ist, für meine Königin und mein

Vaterland zu kämpfen, und nicht am Vermögen meiner Frau zu schmarotzen. Du willst doch nicht, daß ich mit siebenundzwanzig Jahren mein Schwert niederlege und mich mit meiner Pension zurückziehe? Nein, Polly, Du erinnerst Dich, was Lord Nelson am Deck des Trafalgar sagte, und was nie so abgedroschen werden kann, daß es seine Kraft verlöre. Ich muß meine Pflicht thun, Polly; ich muß meine Schuldigkeit thun, selbst wenn Pflicht und Liebe zwei verschiedene Wege treiben, und ich im Dienste meines Vaterlandes meinen Liebling verlassen müßte."

Mary faltete ihre Hände in Verzweiflung und sah ihren Gatten jammernd an, während die Thränen ihre bleichen Wangen herabströmten.

„O Edward," rief sie, „wie grausam Du bist, wie sehr, sehr grausam Du gegen mich bist! Was soll ich mit meinem Vermögen, wenn Du es nicht mit mir theilen willst, wenn Du es nicht ganz nehmen willst; denn es ist Dein, Theuerster, es ist ganz Dein. Ich erinnere mich der Worte in der Traurede: „und all' meine Habe geb' ich Dir." Ich habe Dir Marchmont-Towers gegeben, und Niemand in der Welt kann es Dir wieder nehmen. Du könntest nie, niemals so grausam sein, mich zu verlassen. Ich weiß, wie tapfer und gut Du bist, und ich denke mit Stolz an Deinen edeln Muth und die in Indien von Dir verrichteten tapferen Thaten. Aber Du hast für Dein Vaterland gekämpft, Edward, Du hast Deine Pflicht gethan.

Niemand kann von Dir mehr erwarten, Niemand kann Dich mir entreißen. O, mein Liebling, mein Gemahl, Du hast mir versprochen, mich zu beschirmen und zu vertheidigen, so lange wir leben. Du wirst mich nicht verlassen, — Du wirst mich nicht verlassen, nicht wahr?"

Edward Arundel küßte seiner Frau die Thränen vom bleichen Antlitz und zog ihr Köpfchen an seinen Busen.

„Mein liebes Herz," sagte er zärtlich, „ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr es mich schmerzt, Dich so reden zu hören. Was kann ich thun? Das Aufgeben meines Berufes würde mich zu einem Almosenempfänger machen. Was würde die Welt von mir sagen, Mary? Bedenke das. Diese Heirath auf Deiner Flucht würde mir zur entsetzlichen Schande gereichen, wenn ihr ein Leben fauler Abhängigkeit vom Vermögen meiner Frau folgte. Niemand aber kann es wagen, den Soldaten zu verleumden, der seine schönsten Lebensjahre dem Dienste seines Vaterlandes widmet. Gewiß wirst Du nicht wollen, daß ich unwahr gegen mich selber bin, Mary, mein süßes Herz? Um meiner Ehre willen muß ich Dich verlassen."

„O nein, nein, nein!" rief das Mädchen mit leise klagender Stimme. Uneigennützig und hingebend, wie sie in jeder andern Krisis ihres jungen Lebens gewesen war, konnte sie hier nicht vernünftig und selbstverleugnend sein; sie wurde bei dem Gedanken einer Trennung von ihrem Gatten von Ver-

zweiflung gepackt. Nein, nicht einmal um seiner Ehre willen konnte sie ihn gehen lassen; dann war es besser, daß sie Beide jetzt zu dieser frühen Mittagszeit ihres Glückes stürben.

„Edward, Edward“, schluchzte sie, indem sie sich convulsivisch um den Hals des jungen Mannes klammerte, „verlaß mich nicht, verlaß mich nicht!“

„Willst Du mich alsdann nach Indien begleiten, Mary?“

Sie hob plötzlich ihren Kopf und sah ihrem Gatten in das Gesicht; mitten durch die Thränen in ihren Augen leuchtete die Freude, wie die Aprilsonne durch einen Wolkenhimmel.

„Ich würde mit Dir bis an's Ende der Welt gehen, mein süßer Edward,“ sagte sie; der „brennende Sand und die furchtbaren Jungeln würden keinen Schrecken für mich haben, wenn ich bei Dir wäre, Edward.“

Capitän Arundel lächelte über ihre Inbrunst.

„Ich nehme Dich nicht mit in die Jungeln, mein Lieb,“ antwortete er scherzend; „oder wenn es geschieht, so wird dein Palki wohl gehütet, und alle gefräßigen Bestien werden in respectvoller Ferne von meiner kleinen Frau gehalten bleiben. Es gehen gar sehr viele Ladies mit ihren Männern nach Indien, Polly, und haben, wenn sie zurückkehren, nur sehr wenig vom Klima und der Seereise gelitten. Dein Geld ausgenommen, wüßte ich keinen Grund, warum Du nicht mit mir gehen solltest.“

„O, laß das Geld Geld sein, mag es haben, wer da will.“

„Polly“, rief der Soldat sehr ernst, „was die Zukunft betrifft, so müssen wir Richard Paulette um Rath fragen. Ich glaube nicht, daß ich Recht daran gethan habe, Dich während seiner Abwesenheit zu heirathen, und ich habe es schon allzu lange hinausgeschoben, an ihn zu schreiben, Polly. Diesen Nachmittag müssen diese Briefe geschrieben werden.“

„Der Brief an Mr. Paulette und an Deinen Vater?“

„Ja, und auch der Brief an meine Cousine Olivia.“

Mary's Gesicht ward wieder kummervoll, als Capitän Arundel dies sagte.

„Mußt Du meiner Stiefmutter von unserer Verheirathung Mittheilung machen?“ sagte sie.

„Ganz gewiß, mein Herz. Warum sollten wir sie in Unkenntniß darüber lassen? Das Testament Deines Vaters hat ihr das Recht eingeräumt, Dir mit Rath beizustehen, aber nicht auch zugleich die Gewalt, Deiner Wahl, wie sie auch ausfallen konnte, entgegen zu treten. Du warst Deine eigene Herrin, Mary, als Du mich heirathetest. Welchen Grund hast Du, um meine Cousine Olivia zu fürchten?“

„Vielleicht keinen Grund“, antwortete das Mädchen traurig, „aber ich fürchte sie dennoch. Ich weiß, ich bin sehr thöricht, Edward, und Du hast Grund genug, mich zu verachten, — Du, der Du so tapfer bist. Aber ich könnte es Dir niemals sagen, wie

ich bei dem Gedanken zittere, noch einmal in die Gewalt meiner Stiefmutter gegeben zu sein. Sie hat mir schreckliche Dinge gesagt, Edward. Jedes Wort, das sie sprach, schien mir das Herz zu durchbohren; aber das ist es nicht allein. Es ist noch mehr als das; etwas, was ich nicht beschreiben, nicht verstehen kann, etwas, was mir sagt: sie haßt mich."

„Haßt Dich, mein Liebling?"

„Ja, Edward, ja, sie haßt mich. Es war nicht immer so, weißt Du. Sie war immer nur kalt und zurückhaltend, aber in der letzten Zeit hat sich ihr Benehmen geändert. Ich glaubte, sie sei vielleicht krank, und meine Gegenwart sei ihr lästig. Man wünscht allein zu sein, ich weiß, wenn man krank ist. O, Edward, ich habe sie vor mir zurückbeben und schaudern sehen, wenn ihr Kleid an dem meinigen vorüberstrich, als wenn ich ein fürchterliches Geschöpf gewesen wäre. Was habe ich gethan, Edward, daß sie mich so haßt?"

Capitän Arundel zog seine Brauen zusammen, und bemühte sich, dies weibliche Problem zu ergründen; allein er konnte nichts herausgrübeln. Ja, was Mary gesagt hatte, war vollkommen wahr, Olivia haßte sie. Der junge Mann hatte dies an jenem Morgen, als Mary aus Marchmont-Towers geflohen war, gesehen. Er hatte in dem finstern Gesichte der Wittwe John Marchmont's rachsüchtige Wuth und Leidenschaft gesehen. Was aber konnte dem Haß gegen dies unschuldige Mädchen zu Grunde

liegen? Immer und immer wieder legte sich der Cousin Olivia's diese Frage vor, und war schließlich so weit von der Wahrheit entfernt, daß er sie nur dadurch beantworten konnte, daß er dem bösen Gefühle der Wittwe die gemeinsten Motive unterschob. „Sie beneidet mein armes kleines Mädchen um ihr Vermögen und ihre Stellung," dachte er.

„Nicht wahr, Du wirst mich mit meiner Stiefmutter nicht allein lassen, Edward?" sagte Mary, indem sie auf ihre alte Bitte zurückkam. „Ich fürchte sie nicht und Niemand und nichts in der Welt, so lange Du bei mir bist, — wie sollt' ich auch? — aber bei ihr allein glaube ich sterben zu müssen. Sie würde wieder mit mir sprechen, wie in jener Ballnacht, und ihre bitteren Schmähungen würden mich umbringen. Ich könnte es nicht ertragen, wieder in ihrer Gewalt zu sein, Edward."

„Du sollst auch nicht, mein Liebling", antwortete der junge Mann, indem er die schlanke, zitternde Gestalt in seine Arme schloß. „Mein kleiner kindlicher Liebling, Du sollst nicht der Anmaßung und Tyrannei irgend eines Weibes ausgesetzt werden. Die Liebe Deines Gatten soll Dich schirmen und schützen und auf allen Seiten umgeben; und wenn ich nach Indien gehe, sollst Du mit mir segeln, meine Perle. Mary, sieh auf und lächle mich an, und laß uns von grausamen Stiefmüttern schweigen. Wie eigenthümlich es mir vorkommt, liebe Polly, daß Du als Kind so weiblich warst, und doch so kindlich als Weib bist!"

Die Herrin von Marchmont-Towers sah ihren Gemahl zweifelhaft an, als wenn sie fürchtete, ihre Kindlichkeit möchte ihm mißfallen.

„Du liebst mich doch deshalb nicht weniger, nicht wahr, Edward?“ fragte sie schüchtern.

„Weshalb, mein Schatz?“

„Weil ich so — kindisch bin.“

„Polly“, rief der junge Mann, „glaubst Du, Jupiter liebte Hebe weniger, weil sie so frisch und unschuldig war, wie der Nektar, den sie ihm credenzte? Wäre es der Fall gewesen, so würde er nach Klotho oder Atropos oder irgend einer der ältlichen Damen des Hades geschickt haben, daß sie ihm als Mundschenkin aufwarte. Ich möchte Dich nicht anders, als Du bist, Polly, auch nicht um einen Gedanken.“

Das Mädchen sah ihren Gatten mit einem Entzücken unschuldiger Liebe an.

„Ich bin zu glücklich, Edward“, sagte sie mit leisem, scheuem Flüstern. „Ich bin zu glücklich. So viel Glück kann nie von langer Dauer sein.“

Leider hatte die Lebenserfahrung das Mädchen frühzeitig gelehrt, was andere Leute oft erst spät lernen. Sie hatte gelernt, dem immer blauen Himmel eines Sommertages, dem herrlichen Glanze des flammenden Sonnenlichtes zu mißtrauen. Sie war an Leiden gewöhnt, aber diese kurzen Lichtblicke vollkommnen Glückes erfüllten sie mit einem dunkeln Gefühle der Furcht. Sie fühlte wie ein irdischer Pilger, der die Schwelle des Paradieses überschreitet. Mitten in ihrem Entzücken, ihrer Bewunderung

zitterte sie vor dem Augenblicke, da die unbarmherzigen Engel, mit flammenden Schwertern in den Händen, sie aus den himmlischen Thoren treiben würden.

„Es kann nicht von langer Dauer sein," murmelte sie.

„Kann nicht von Dauer sein, Polly!" rief der junge Mann; „wie! meine Taube ist auf einmal ganz in einen Raben verwandelt? Wir haben unsere Mühsale überstanden, Polly, wie der Held und die Heldin in einem Deiner Romane, und was soll uns denn abhalten, von jetzt an immer so glücklich zu leben wie sie? Wenn Du Dich erinnerst, mein Lieb, so sind Leiden oder Prüfungen immer das Loos der Menschen nach der Verheirathung. Die Verfolgungen, Trennungen und Entfremdungen fallen alle vor die Verehelichung. Wenn einmal Dein aufrichtiger Romanschreiber seinen Helden und seine Heldin alles Ernstes an den Altarstufen zusammenbringt, — freilich bringt er sie zuweilen bis in die Kirche und verbietet dann das öffentliche Aufgebot, oder bringt eine ehemalige Frau, oder einen rechtmäßigen Gatten bleich und anklagend hinter einem Pfeiler hervor, um sie noch in dreihundert Seiten zu verfolgen, bis er sie wieder zurückkehren läßt, — allein wenn einmal die wichtigen Worte gesprochen worden sind, und der Knoten gebunden ist, dann ist die Geschichte vorüber, und das glückliche Paar erhält vierzig oder fünfzig Jahre lang Ehesegen, als eine Entschädigung für die Leiden, welche es wäh=

rend des mühevollen Verlaufes ihrer zwölfmonatlichen Werbung erduldet hat. Das ist der Lauf der Dinge, nicht wahr, Polly?"

Die Glocke von St. Croß, die schwach über die Wiesen hertönte, schlug drei, als der junge Mann zu reden aufhörte.

„Drei Uhr, Polly!" rief er, „wir müssen nach Hause gehen, mein Herz. Ich beabsichtige heute recht fleißig zu sein."

An jedem Tage in diesem glücklichen Honigmonde hatte Capitän Arundel, in Bezug auf seine Absicht fleißig zu sein, eine derartige Erklärung gegeben; d. h. sich entschlossen, sich hinter die Aufgabe zu setzen und jene Briefe zu schreiben, welche denjenigen, die ein Recht es zu hören hatten, seine Verheirathung anzeigen und auseinandersetzen sollten. Allein der Soldat war aller Briefschreiberei abhold und hatte einen speciellen Horror vor jedwedem brieflichen Verkehr, der unter den Namen „Geschäftsbrief" fallen konnte. Deshalb vergingen die leichten Sommertage, die lieblichen schläfrigen Mittagszeiten, das sanfte und träumerische Zwielicht, die duftigen Mondscheinnächte, und der Capitän verschob die Aufgabe, für die er keine Neigung hatte, von der Zeit nach dem Frühstück bis nach dem Diner, und von da bis nach dem Frühstück. Immer ward er durch ein Wort Mary's von seinem offenen Schreibpult verführt, die ihn an's Fenster rief, um ein hübsches Dorfkind auf dem Grünen vor dem Wirthshause anzusehen, oder den Hund des Schmiedes, oder den Esel

des Kesselflickers, oder einen müden italienischen Orgelknaben, der sich in dies von aller Welt abgeschnittene Nest verirrt hatte, oder den geputzten Fleischer von Winchester, der zweimal wöchentlich in einem Ponygeschirr vorüberrasselte, um die Aufträge des Landadels ringsum entgegenzunehmen und den einheimischen Lieferanten zu insultiren und zu verhöhnen, dessen ganzer Ladenvorrath gewöhnlich aus einer Schöpsenkeule und einer Mahlzeit Ferkelbraten zu bestehen schien.

Das junge Paar schritt langsam durch die Wiesen, über ländliche hölzerne Brücken, welche die sich windenden Bäche überspannten, und blieb zuweilen stehen, um hinab zu sehen und die Fische zu betrachten, welche Capitän Arundel bezeichnete, die Mary indeß nie wahrnehmen konnte, da die junge Dame ihre Augen immer auf ein im durchsichtigen Wasser dahinwogendes Unkraut heftete, während die silberne, von ihrem Gemahle angezeigte Forelle ruhig hinweg nach dem schilfigen Grunde des Stromes glitt. Sie verweilten sich bei der Wassermühle, in deren Schatten einige Kinder fischten, griffen jeden Vorwand auf, um diesen sonnigen Spaziergang heimwärts zu verlängern, und erreichten eben das Wirthshaus, als die Dorfuhr vier schlug, zu welcher Stunde Capitän Arundel das Diner bestellt hatte.

Aber nach dem einfachen, kleinen Mahle, mild und kunstlos seiner Natur nach, wie der schöne junge Geist der Braut selbst; nachdem der Wirth seinen beiden Gästen theilnehmend, doch achtungsvoll in

Person aufgewartet hatte; nachdem das hübsche ländliche Zimmer von allen Anzeichen des verzehrten Mahles gesäubert worden war, fing Edward Arundel ernstlich an, das vorliegende Geschäft zu überlegen.

„Die Briefe müssen geschrieben werden, Polly," sagte er, indem er sich an den Tisch am offenen Fenster setzte. Hangende Zweige von Jasmin und Flieder bildeten eine Einfassung um die Scheiben der Fensterwölbung; die duftigen Blüthen bogen sich mit jedem Hauche der warmen Augustluft in's Zimmer und hingen zitternd in den Falten der zitzenen Vorhänge. Mr. Arundel's Blick schweifte träumerisch hinaus durch dies offene Fenster auf das Naturbild draußen, — die zerstreuten Häuser jenseits des Grünen, das Hausvieh, welches im Teiche stand, die schnatternden Gänse, die über den purpurfarbenen Gemeinderain heimwärts eilten, die Dorfklatschen, die unter dem verwitterten Zeichen, das an der niedrigen weißen Taverne an der Straßenecke hing, sich ergingen. Er betrachtete dies Alles, als er seine lederne Briefmappe auf den Tisch warf und sie mit vielem Gepränge aufschloß und öffnete.

„Die Briefe müssen geschrieben werden," wiederholte er mit einem unterdrückten Seufzer. „Hast Du jemals eine besondere Rücksicht auf Schreibmaterial genommen, Polly?"

Mrs. Edward Arundel's Augen öffneten sich, so weit sie konnten und starrten ihren Gatten an.

„Nein, ich sehe wohl, daß es nicht so ist," sagte

der junge Mann. „Wie solltest Du auch, Du glückliche Polly? Du hast noch nie einen Geschäftsbrief zu schreiben gehabt, obgleich Du eine Erbin bist. Die Eigenthümlichkeit alles Schreibmaterials, mein Kind, ist, daß es eine unmittelbare Kenntniß von dem hat, wozu es gebraucht wird. Wenn man einen unangenehmen Brief zu schreiben hat, so könnte es ein bischen glatter gehen, weißt Du; man könnte um die Paragraphen und das Buchstabiren der Wörter besser herumkommen mit einer angenehmen Feder, einem leicht gehenden, muntern, weich gespitzten Kiele, der Einem zuzurufen scheint: Lustig, alter Bursche, ich werde dir darüber hinweghelfen; wir werden zu Deinem: „Ihr sehr gehorsamer Diener" gelangen, ehe Du nur weißt, wo Du bist, u. s. w. Aber, Gott steh' mir bei! Polly, laß einmal so einen armen Menschen, der nichts vom Geschäft versteht, einen Geschäftsbrief zu schreiben versuchen, und Alles geht ihm conträr. Die Feder weiß, was er vorhat und biegt sich und strauchelt und scheut sich vor dem Papier wie eine zerbrochene Schraube; die Dinte wird dick und klumpig; das Papier wird schmutzig wie ein Londoner Trottoir nach einem Schneefall, bis ein armer Mensch wie ich es aufgiebt und der Gewalt der Umstände unterliegt. Du siehst, wenn meine Feder nicht sprudelt, Polly, den Augenblick, in welchem ich mich an Richard Paulette wende."

Capitän Arundel legte seinen Bogen Papier sehr sorgfältig zurecht, und fing seinen Brief mit einer entschlossenen Miene an.

„White Hart Inn, Milldale, near Winchester, am 14. August.

„Mein lieber Herr!"

Dies schrieb er mit großer Pünktlichkeit, sah dann, den Ellenbogen auf den Tisch gestemmt, seine hübsche junge Frau an, und trommelte mit seinen Fingern auf seinem Kinn. Mary saß ihrem Gatten gegenüber am offenen Fenster und arbeitete, oder that wenigstens so, als ob sie mit einem unmöglichen Fragmente Berliner Wollarbeit beschäftigt wäre, während sie ihren Gatten beobachtete.

„Wie hübsch Du aussiehst in diesem weißen Ueberwurf, Polly!" sagte der Soldat. „Ihr nennt diese Dinge Ueberröcke, nicht wahr? Und diese blaue Schärpe dazu, — Du solltest immer nur Weiß tragen, Mary, wie Deine Namensvetterinnen draußen, die von ihren gläubigen Müttern vouées au blanc und in den ersten sieben oder vierzehn Jahren ihres Lebens ein wahrer Segen für die Wäscherinnen sind. Was soll ich Paulette sagen? Er ist so ein netter Mann, daß gar nicht viel Schwierigkeit in der Sache obwalten sollte. „Mein lieber Herr" scheint mir zu lächerlich steif; „Mein lieber Paulette," — das ist besser, — „Ich schreibe Ihnen dies, um Sie zu benachrichtigen, daß Ihre Clientin, Miß Mary March —" Was ist das, Polly?"

Es war der Briefträger, ein Jüngling auf einem Pony, mit den Nachmittagsbriefen von London. Capitän Arundel warf seine Feder bei Seite und lief

an's Fenster. Er hatte einiges Interesse an der Ankunft dieses jungen Mannes, da er Maßregeln getroffen hatte, daß solche Briefe, die an ihn nach dem Hôtel in Covent-Garden adressirt waren, nach Milldale an ihn befördert werden sollten.

„Wahrscheinlich ist ein Brief aus Deutschland da, Polly," sagte er eifrig. „Meine Mutter und Lätitia sind capitale Briefschreiberinnen; ich wollte, es wäre ein Brief da, dann könnte ich ihn sogleich beantworten, da ich diesen Abend so einmal über dem Schreiben bin; das trifft zwei Fliegen mit einem Schlag. Ich will zum Briefträger hinuntergehen, Polly."

Capitän Arundel hatte guten Grund nach seinen Briefen zu gehen; denn jene Sendschreiben, die ihm überbracht wurden, schienen wenig Gutes zu verheißen. Der jugendliche Briefträger stand in der Halle und trank aus einer schweren irdenen Kanne Ale und sprach mit dem Wirthe, als Edward hinabging.

„Keine Briefe für mich, Dick?" fragte der Capitän; denn er wußte von fast jedem Besucher oder Anhänger des kleinen Wirthshauses den Taufnamen, obwohl er noch nicht ganz vierzehn Tage daselbst gewohnt hatte, und war so populär und geliebt, als wenn er ein rücksichtsloser jugendlicher Squire gewesen wäre, dem alles Land ringsum gehörte.

„J—a Sir," antwortete der junge Mann, indem er seine Mütze lüftete; „da sind zwei Briefe für Sie."

Er überreichte Capitän Arundel zwei Pakete, der zweifelhaft die Adresse des obersten betrachtete, das gleich dem zweiten von den Leuten im Hôtel in London an ihn dirigirt worden war. Die Originaladresse war von einer Hand, die ihm fremd war, aber sie trug die Postmarke des Dorfes, aus welchem die Briefe von Dangerfield an ihn kamen.

Die hintere Seite des Wirthshauses ging in einen Obstgarten, und durch eine offene Thür der Halle gegenüber sah Edward Arundel die tiefen Aeste der Bäume und die reifende, rothe und goldene Frucht im Sonnenlichte des Nachmittags. In diesen Obstgarten ging er hinaus, um seine Briefe zu lesen und war innerlich von der fremden Hand auf dem Briefe von Dangerfield ein wenig aufgeregt.

Der Brief war von seines Vaters Hausmeister geschrieben, der ihn sehr ernstlich beschwor, ohne Verzug nach Dangerfield-Park hinabzukommen. Squire Arundel hatte der Schlag gerührt, und die Aerzte hatten erklärt, daß er in außerordentlicher Gefahr schwebe. Mrs. und Miß Arundel, sowie Mr. Reginald befanden sich in Deutschland. Der treue alte Diener beschwor den jüngeren Sohn, keine Zeit zu verlieren und schleunigst nach Hause zu eilen, wenn er seinen Vater noch am Leben zu sehen wünsche.

Der Soldat lehnte an dem knorrigen, grauen Stamme eines alten Apfelbaumes und starrte weißen und scheuen Angesichts in diesen Brief.

Was sollte er thun? Natürlich mußte er zu seinem Vater gehen, und zwar ohne einen Augenblick

zu verlieren. Er durfte den ersten Zug nicht versäumen, der ihn westwärts von Southampton bringen würde. Es war seine Pflicht, das war gar keine Frage; er mußte gehen, er mußte seine junge Frau verlassen.

Sein Herz bebte vor Schmerz und schauderte vielleicht vor einem leisen Gefühle einer unbekannten Furcht, als er dies dachte.

„Ein wahres Glück, daß ich die Briefe nicht geschrieben habe,“ dachte er, „Niemand wird das Geheimniß von dem Aufenthalte meines Lieblings errathen, und sie kann hier bleiben, bis ich wieder zurückkomme. Gott weiß es, ich werde denselben Augenblick, der mich von meiner Pflicht entbindet, zurückeilen. Diese Leute werden sie unter ihre Obhut nehmen, und Niemand wird wissen, wo sie zu finden ist. Ich bin sehr froh, daß ich nicht an Olivia geschrieben habe. Wir waren diesen Morgen so glücklich! Wer hätte auch denken sollen, daß so bald Leiden über uns kommen würden.“

Capitän Arundel sah nach seiner Uhr. Es war ein Viertel vor sechs, und er wußte, daß um acht ein Extrazug von Southampton nach Westen ging. Er hatte also Zeit, diesen Zug zu erreichen mit Hilfe eines derben Pony vom Wirthe des White-Hart, der ihn in anderthalb Stunden nach der Station hinüberrasselte. Er hatte also Zeit den Zug zu erreichen, aber oh, wie wenig Zeit, seinen Liebling zu trösten, wie wenig Zeit, seine junge Frau mit der zeitweiligen Trennung zu versöhnen!

Er eilte in die Halle zurück, setzte dem Wirthe kurz auseinander, was vorgefallen war, bestellte, daß der Pony und das Cabriolet sofort parat gehalten würden, und ging dann sehr, sehr langsam die Treppe hinauf nach dem Zimmer, in welchem seine junge Frau am offenen Fenster saß und auf seine Rückkehr wartete.

Mary sah empor in sein Gesicht, als er in's Zimmer trat, und dieser eine Blick sagte ihr, daß ein neues Leid herein gebrochen wäre.

„Edward," sagte sie, und fuhr mit einem Blick der Furcht von ihrem Stuhle auf; „meine Stiefmutter ist gekommen."

Selbst in seiner Trübsal lächelte der junge Mann über die thörichte, Alles absorbirende Furcht seiner Frau vor Olivia Marchmont.

„Nein mein Liebling," sagte er; „wollte der Himmel, unsere schlimmste Trübsal wäre das Unglück, daß die Wittwe Deines Vaters über uns käme. Es ist etwas vorgefallen, Mary, etwas sehr Schmerzliches, sehr Ernstes für mich. Mein Vater ist krank, liebe Polly, gefährlich krank, und ich muß zu ihm."

Mary Arundel holte tief Athem. Ihr Gesicht war sehr weiß geworden, und die Hände, welche den Arm ihres Gatten leicht umschlossen, zitterten ein wenig.

„Ich will es zu ertragen suchen," sagte sie; „ich will es zu ertragen suchen."

„Gott segne Dich, mein Liebling!" antwortete der Soldat glühend, indem er seine junge Frau an

seine Brust drückte. Ich weiß, Du willst. Es wird eine sehr kurze Trennung sein, theuerste Mary. Ich werde sofort wieder bei Dir sein, wenn ich meinen Vater gesehen habe. Wenn er schlimmer ist, werde ich eine kleine Weile in Dangerfield bleiben müssen; befindet er sich besser, so kann ich Dich mit mir nehmen. Mein gutes liebes Herz, es ist sehr bitter für uns, so getrennt zu werden, aber ich weiß, daß Du es wie eine Heldin ertragen wirst. Nicht wahr Polly?"

„Ich werde es zu tragen versuchen, mein Theurer!"

Sie sagte nur sehr wenig mehr, sondern schmiegte sich an ihren Gatten, nicht mit einer verzweifelten Kraft, nicht mit einem lauten und tumultuarischen Kummer, sondern mit einer halbverzagenden Resignation, wie in seiner Hoffnungslosigkeit ein Ertrinkender, dessen Kraft beinahe erschöpft ist, sich an einen Strohhalm klammert.

Mary Arundel folgte ihrem Gatten hierhin und dorthin, als er seine kurzen und eiligen Anstalten zur plötzlichen Reise traf; allein, wenn sie auch nicht die Macht hatte, ihm beizustehen, — denn ihre zitternden Hände ließen Alles fallen, was sie aufnahm, und vor ihren Augen schwamm es, so daß die Contouren jedes Gegenstandes, den sie ansah, verzerrt und vernichtet wurden — so hinderte sie ihn doch durchaus nicht durch laute Klagen, und überschüttete ihn mit Thränen. Sie duldete, wie es ihre Gewohnheit zu dulden war, ruhig und ohne Klage.

Die Sonne sank, als sie mit Edward hinab in die Halle ging, vor welcher des Wirthes Pony und Cabriolet unter der Aufsicht eines geputzten Burschen, der Mr. Arundel nach Southampton begleiten sollte, wartete. Es war keine Zeit zu einem in die Länge gezogenen Abschiede, und Edward dachte, daß es auch so besser sei. Er kam ja so bald wieder, daß der Kummer, den diese Trennung ihm verursachte, — und wahrscheinlich litt er kaum weniger als Mary, — als eine unnütze Qual erschien, welcher Raum zu geben eine pure Feigheit gewesen sein würde. Trotz alledem aber hätte der Soldat in die Erde sinken mögen, wenn er seine kindliche Frau ansah, die ihr trauerndes, im Abendsonnenscheine weißes Antlitz mit stummem Flehen auf ihn heftete, als wenn ihre zitternden Lippen ihn hätten beschwören wollen, Alles aufzugeben und dazubleiben. Er nahm die schwache Gestalt in seine Arme, — leider war sie nie so schwach gewesen, als jetzt — und bedeckte das blasse Gesicht mit leidenschaftlichen Küssen und heißtropfenden Thränen.

„Gott segne und behüte Dich, Mary! Gott halte —“

Er schämte sich seiner schwankenden Stimme, und indem er seine Frau plötzlich von sich schob, sprang er in das Cabriolet, ergriff die Zügel, die ihm der Knabe reichte, und fuhr fort, was der Pony laufen konnte. Das altmodische Fuhrwerk verschwand in einer Staubwolke, und Mary, die ihrem Gatten mit immer noch thränenlosen Augen nach

blickte, sah nichts als glänzendes Licht und Wirrsal und eine idyllische Landschaft, die taumelte und wogte wie eine stürmische See.

Es schien ihr, als sie langsam in ihr Zimmer zurückkehrte und sich mitten in die Unordnung offener Reisetaschen und umgekehrter Hutschachteln setzte, welche der junge Mann in seiner schleunigen Wahl des wenigen Nothwendigen, das er mitnehmen mußte, da und dorthin geworfen hatte, — es schien ihr, als ob das größte Unheil ihres Lebens über sie gekommen sei. So hoffnungslos wie sie über ihres Vaters Tod gedacht hatte, so dachte sie nun über Edward Arundel's Abreise, und vermochte nicht, über den heftigen Schmerz dieser Trennung hinweg zu sehen. Sie konnte es sich nicht einreden, daß zu all' diesem fürchterlichen Kummer gar kein Grund vorhanden, daß diese Trennung nur eine zeitweilige sei, und daß ihr Gemahl in längstens ein paar Tagen wieder zu ihr zurückkehren werde. Nun, da sie allein war, nun, da die Nothwendigkeit des Heroismus vorüber war, überließ sie sich ganz der Verzweiflung, die sich von dem Augenblicke an, in welchem Capitän Arundel ihr die Krankheit seines Vaters mitgetheilt hatte, ihrer Seele bemächtigte.

Die Sonne ging hinter den purpurnen Hügeln, welche die Westseite des Dörfchens beschützten, zu Rüste. Die Baumwipfel im Obstgarten unter dem offenen Schlafzimmerfenster von Mrs. Arundel wurden im grauen Zwielicht dunkel. Nach und nach verhallte in den Zimmern unten der Klang

der Stimmen in der nächtlichen Stille. Das frische, rosenwangige Bauernmädchen, welches dem jungen Ehepaar aufgewartet hatte, brachte ein paar Wachslichter auf altmodischen silbernen Leuchtern in's Zimmer, und verweilte sich ein wenig drinnen, um womöglich einen Auftrag von der einsam Wachenden zu erhalten. Mary hatte jedoch die Thür ihres Schlafzimmers zugeschlossen, und sah, den Kopf auf die Fensterschwelle gestützt, in den dunkeln Obstgarten hinaus. Erst als die Sterne am ruhigen Himmel glänzten, wich die dumpfe Verzweiflung einem plötzlichen Thränenstrom, und sie warf sich an dem Bett mit weißen Vorhängen nieder, um für ihren jungen Gemahl zu beten. Sie betete für ihn in einer ekstatischen Gluth der Liebe und des Glaubens, getragen von der neuen Hoffnung, die aus den heißen Bitten erstand, und indem sie sich ihn ausmalte, wie er triumphirend seine Reise fortsetzte, seinen Vater außer Gefahr und wieder hergestellt fand, und ehe noch das Sternenlicht durch das Dunkel der nächsten Sommernacht glänzte, zu ihr zurückkehrte. Sie betete für ihn und hoffte und glaubte Alles; obgleich in der Stunde, in welcher sie kniete, und der matte Sternenschein auf ihrem erhobenen Antlitz und den gefalteten Händen leuchtete, Edward Arundel gelähmt und bewußtlos in dem elenden Wartezimmer einer kleinen Eisenbahnstation in Dorsetshire lag, und von einem obscuren Landarzt behandelt wurde, während die erschreckten Officianten sich da und dorthin zerstreuten, um ein

Geschirr aufzubringen, in welchem der junge Mann nach der nächsten Stadt gebracht werden könnte.

Es hatte einer jener Unfälle stattgefunden, welche so überaus gewöhnlich auf jeder noch so gut verwalteten Eisenbahnlinie zu sein scheinen. Ein Signalist hatte irrthümlich einen Zug für einen andern gehalten, eine Flagge war zu früh gefallen, und der Extrazug war mit einem schweren Güterzug zusammengestoßen, der von Exeter mit Felderzeugnissen für den Londoner Markt heranfuhr. Zwei Menschen waren getödet, und eine Menge Passagiere verletzt worden, einige sehr erstlich. Edward Arundel's Fall war vielleicht einer der schlimmsten unter diesen.

Neunzehntes Capitel.

Sondirung der Tiefen.

Lavinia Weston brachte den Abend nach ihrem Besuche in Marchmont-Towers an ihrem Schreibpulte zu, der, wie alles übrige ihr Gehörende, ein Muster von Sauberkeit und Nettigkeit war. Er war vollkommen in seiner Art, obwohl er nicht etwa ein wunderbares Exemplar von Nußbaum mit Goldverzierungen war, oder ein elegantes Gefüge von Papiermaché und Perlmutter, sondern blos das schlichte

Pult von Rosenholz für ein Schulmädchen, das man für fünfzehn Schillinge oder eine Guinee bekommt.

Mrs. Weston hatte ihrem demüthigen Gatten die Abenderfrischung, aus schwachem Thee, altem Brote und stark gesalzener Butter bestehend, gereicht und ihn in die Chirurgenstube entlassen, ein niedriges und etwas kellerartiges Gemach, in das er von dem zweitbesten Zimmer aus gelangte, und welches den Eintritt durch eine Seitenthür von der Dorfstraße her hatte. Der Wundarzt war es wohl zufrieden, sich mit der Bereitung von Tränken und Pillen zu beschäftigen, wie sie von den kränklichen Bewohnern Kemberlings verlangt wurden, während seine Frau in dem Zimmer über ihm an ihrem Schreibtische saß. Ein- oder zweimal im Laufe des Abends verließ er seine Latwergetöpfe und Mörser und Keule, um die drei oder vier Treppen, welche zum Besuchszimmer führten, schwerfällig emporzuklimmen und durch das Schlüsselloch Mrs. Weston's gedankenvolles Gesicht und ihre geschäftige, weich über das Briefpapier gleitende Hand zu beobachten. Dies that er nicht etwa aus argwöhnischer Späherei, sondern aus purer Bewunderung für seine Frau.

„Welch einen Geist sie hat!" murmelte er hingerissen, als er wieder an seine Arbeit ging, „welch einen Geist!"

Der Brief, welchen Lavinia Weston diesen Abend schrieb, war sehr lang; denn sie war eine jener

Frauen, die bei jeder passenden Gelegenheit lange Briefe zu schreiben gewohnt sind. Heute couvertirte sie zwei Bogen Briefpapier mit ihrer kleinen netten Handschrift. Diese zwei Bogen enthielten einen detaillirten Bericht über die Zusammenkunft, die an jenem Tage zwischen der Doctorsfrau und Olivia stattgefunden hatte. Der Brief war adressirt an den Künstler Paul Marchmont.

Vielleicht war es in Folge einer Vorschrift dieses Briefes, daß Paul Marchmont bei seiner Schwester in Kemberling zwei Tage nach Mrs. Weston's Besuch in Marchmont-Towers ankam. Er sagte dem Wundarzte, daß er nach einer langen, harten Arbeitsperiode auf ein paar Tage nach Lincolnshire käme, der Veränderung der Luft halber; und Georg Weston, der seinen Schwager in geistiger Beziehung für einen Halbgott ansah, war mit jeglicher Erklärung über den Besuch Mr. Marchmont's einverstanden.

„Kemberling ist freilich kein sehr lebhafter Platz für Sie, Mr. Paul," sagte er entschuldigend, — er nannte nämlich den Bruder seiner Frau immer Mr. Paul, — „jedenfalls aber wird es Lavinia gelingen, es Ihnen behaglich zu machen. Als der alte Dawnfield starb, überredete sie mich, hierher zu kommen; ich kann aber nicht sagen, daß sie mit ihrem gewöhnlichen Tacte handelte, denn das Geschäft geht nicht so gut, wie meine Praxis in Stanfield; aber ich sage es Lavinia nicht."

Paul Marchmont lächelte.

„Das Geschäft wird schon nach und nach in Schwung kommen,“ sagte er. „Sie werden bei Zeiten die Marchmont-Towers Familie zu bedienen bekommen, glaub' ich.“

„Das sagt auch Lavinia,“ antwortete der Wundarzt. „Mrs. John Marchmont kann nicht anders, und muß einem Verwandten zu thun geben, sagt sie; und als erster Cousin von Mary Marchmont's Vater sollte ich, — ich meine sie selber, wissen Sie — einigen Einfluß hier haben. Wir sind aber kaum eine Woche hier, sehen Sie, da geht das Ding auf und davon, und uns ist, man möchte sagen, die Suppe versalzen, wissen Sie.“

Mr. Georg Weston rieb sich nachdenklich das Kinn, als er zu diesem Schlusse kam. Er war ein Mann, dem es gegeben war, seine Mußestunden, sobald er welche hatte, was nicht sehr oft geschah, in Wirthsstuben zuzubringen, wo bei Sechspencegläsern voll Wachholderschnaps mit Wasser die Angelegenheiten der Nation allabendlich abgemacht oder nicht abgemacht wurden, und er bedauerte seinen Wegzug von Stanfield, der ihm mit dem Zerreißen seiner theuersten Verbindungen gleichbedeutend war. Er war ein ernster Mann, der niemals leichtsinnig eine Meinung auf's Spiel setzte, vielleicht weil er nie eine auf's Spiel zu setzen hatte, und seine Einfalt gewann ihm von Fremden einen bedeutenden Respect; aber in den Händen seiner Frau war er demüthiger als die Tauben, die hinter seiner Wohnung im Taubenhause girrten,

und bildsamer als das Stück weißen Wachses, mit welchem die fleißige Mrs. Weston gewohnt war, ihren Faden zu wächsen.

Paul Marchmont stellte sich den Tag nach seiner Ankunft in Kemberling in den Towers vor, und hatte mit der Wittwe eine sehr lange Unterredung. Er hatte von dem Briefe seiner Schwester jede Zeile studirt, hatte jedes Wort Olivia's erwogen und hatte Lavinia Weston noch einmal verhört; und indem er von dem so erlangten Ausgangspunkte ausging, schritt er mit seinem Secirmesser nach eigener Anschauung zu Werke. Er zergliederte die Seele des unglücklichen Weibes. Er ließ sie ihr Geheimniß selbst erzählen und ihre gequälte Brust vor ihm aufschließen, indem er ihrer Ungeduld ein hastiges Wort entriß, oder sie zu einem Zugeständniß zwang, und wäre es auch nur durch einen trotzigen Blick, ein jähes Zusammenziehen der Brauen, oder ein unwillkürliches Zusammenpressen der Lippen. Er ließ sie sich selbst enthüllen. Der arme Rosenkranz und Guildenstern waren armselige Schächer in jener Kunst, die vulgär Aushorcherei genannt wird, und wurden von dem wahnsinnigen dänischen Prinzen leicht mit einigen Sticheleien und feinen Wendungen entwaffnet; Paul Marchmont aber würde mit Hamlet gewandter gespielt haben, als irgend ein sterblicher Musiker mit seiner Pfeife oder Flöte, und hätte die tiefsten Tiefen dieser leidenden und fiebernden Seele ergründet. Olivia wand sich unter der Tortur jener höflichen Inquisition; denn sie

wußte, daß ihr Geheimniß ihr abgepreßt, daß ihre klägliche Thorheit, die sie womöglich vor sich selbst verleugnet haben würde, in all' ihrer Schwäche bloßgelegt werden sollte. Sie wußte dies, war aber gezwungen, ihren gütigen Inquisitor anzulächeln, und seine allgemeinen Ausdrücke zu beantworten, welche die in die Länge gezogene Abwesenheit des vermißten Mädchens betrafen, und seine Winke in Bezug auf die Schritte, welche zu thun ihre Pflicht war, demüthig hinzunehmen. Er hatte den Anschein, als ob er mehr ihre Winke beantworte, als daß er selbst eine bestimmte Richtung des Benehmens dictire, und affectirte den Glauben, daß er nur verstandenen Ideen ihrerseits beistimme, während er ihr seine eigenen Ansichten einflößte.

„Dann stimmen wir ja vollkommen überein, meine theure Mrs. Marchmont," sagte er endlich, „man kann nicht dulden, daß dies Mädchen noch länger von ihrer legitimen Heimath sich entfernt halte, falls wir es ändern können. Es ist unsere Pflicht, sie aufzufinden und wieder zurückzubringen. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß Sie, die Sie mit allen Banden der Liebe an sie gekettet sind, und außerdem den größten Anspruch auf ihre Dankbarkeit haben, für die aufopfernde Erfüllung des in Sie gesetzten Vertrauens, — in einem Dorfe auf dem Lande wie Kemberling hört man von so etwas, Mrs. Marchmont — ich brauche kaum zu sagen, daß Sie die geeignetste Person sind, das arme Kind zu ihrem Pflichtgefühle zurückzuführen, wenn

sie überhaupt zu einem solchen Gefühle gebracht werden kann." Nach einer plötzlichen Pause und einem gedankenvollen Seufzer fügte Paul Marchmont hinzu: „Ich fürchte mitunter —"

Er hielt inne und wartete, bis Olivia ihn fragen würde.

„Sie fürchten mitunter —?"

„Daß der Fehltritt, den Miß Marchmont gethan, mehr das Resultat einer geistigen als moralischen Unzulänglichkeit ist."

„Was meinen Sie damit?"

„Ich meine so, meine theure Mrs. Marchmont," antwortete der Künstler ernst; „einer der kräftigsten Beweise für die Gesundheit eines menschlichen Gehirns ist die Fähigkeit, für jede Handlung im Leben einen vernünftigen Grund anzugeben. Einerlei, wie unvernünftig auch die Handlung an sich scheinen mag, wenn nur für jene Handlung ein Motiv angegeben werden kann. Sobald aber ein Mensch ohne Motiv handelt, werden wir aufmerksam und beobachten ihn. Er ist excentrisch, sein Benehmen läßt sich nicht mehr regeln, und wir verfolgen seine Excentricitäten, bis wir auf eine Schwäche oder Unzulänglichkeit in seinem Urtheile oder Verstande schließen müssen. Nun frage ich Sie, welches Motiv kann Mary Marchmont zu ihrer Flucht aus diesem Hause gehabt haben?"

Olivia zagte unter dem durchbohrenden Blicke, den die kalten grauen Augen des Künstlers auf sie

richteten; aber sie versuchte nicht, diese Frage zu beantworten.

„Die Antwort ist sehr einfach," fuhr er nach jenem langen Blicke fort; „das Mädchen konnte keine Ursache zur Flucht gehabt haben, während, auf der andern Seite, jedes vernünftige Motiv, welches das Benehmen eines Weibes leiten kann, gegen sie in die Schranken trat. Sie hatte eine glückliche Heimath, hatte eine gütige Stiefmutter; binnen wenigen Jahren wurde sie die unbestrittene Herrin eines sehr großen Gutes; und dennoch, unmittelbar nachdem sie einer festlichen Lustbarkeit, allem Anscheine nach so heiter und glücklich wie irgend Jemand, beigewohnt hat, entweicht dieses Mädchen in dunkler Nacht, giebt das Herrenhaus auf, welches ihr gehört, und bezeichnet durchaus keinen Grund für das, was sie thut. Können Sie sich also wundern, wenn ich eine Ansicht bestätigt fühle, die ich mir an demselben Tage bildete, an welchem ich das Testament meines Cousins lesen hörte?"

„Welche Ansicht?"

„Daß Mary Marchmont an Geist so schwach ist, wie am Körper gebrechlich."

Kühn hatte er diesen Satz hingeworfen, und wartete auf Olivia's Erwiderung. Er hatte das Geheimniß der Wittwe entdeckt, hatte die Ursache ihres eifersüchtigen Hasses gegen Mary Marchmont ergründet; aber selbst er vermochte noch nicht die Natur des Conflictes in der Brust dieses verzweifelten Weibes zu begreifen. So durchaus schlecht

konnte sie doch nicht sein. Gegen jede neue Sünde kämpfte sie einen neuen Kampf; sie wollte auf die Lüge nicht eingehen, welche der Künstler ihr aufzudrängen versuchte.

„Ich glaube nicht, daß irgendwie der Verstand meiner Stieftochter unzulänglich ist," sagte sie entschlossen.

Es ging ihr nach und nach das Verständniß auf, daß Paul Marchmont sich mit ihr gegen die Waise und Erbin verbünden wollte, noch aber begriff sie nicht, warum. Sie verstand nicht leicht Gefühle, welche ihrer Natur völlig fremd waren. So wenig gewinnsüchtige Niedrigkeit kannte die Seele dieses eigenthümlichen Weibes, daß, hätte blos die Flamme eines Lichtes zwischen ihr und dem Besitze von Marchmont-Towers gestanden, ich zweifle, daß sie auch nur einen Athemzug verschwendet hätte, um es auszulöschen. Sie hatte außerhalb der Welt gelebt, und es war schwierig für sie, die gemeine und elende Niederträchtigkeit zu begreifen, welche dem Baalsdienste entspringt.

Paul Marchmont wich vor der geraden Antwort, welche die Wittwe ihm ertheilt hatte, ein wenig zurück.

„Also halten Sie vielleicht Miß Marchmont für einen starken Geist?" sagte er.

„Nein, nicht für einen starken Geist."

„Meine theure Mrs. Marchmont, Sie bewegen sich in Paradoxen," rief der Künstler aus. „Sie

sagen, Ihre Stieftochter habe weder einen schwachen noch einen starken Geist?"

„Vielleicht so schwach, um sich von anderen Leuten beeinflussen zu lassen; schwach genug, daß sie alles Beliebige glaubt, was ihr mein Cousin Edward Arundel vorredet; aber nicht, was man allgemein unter „schwachsinnig" begreift."

„Sie halten sie also für völlig im Stande, selbstständig schalten und walten zu können?"

„Ja, ich glaube es."

„Und doch sieht diese Flucht aus, als ob —, allein ich habe keine Veranlassung, Ihnen einen unangenehmen Glauben einzuimpfen, meine theure Madame. Ich denke, wie Sie ja selbst vorzuschlagen scheinen, das Beste, was wir thun können, ist, das arme Mädchen so schnell als möglich wieder nach Hause zu bringen. Es schickt sich durchaus nicht für die Herrin von Marchmont-Towers mit Mr. Edward Arundel in der Welt draußen umher zu ziehen. Bitte um Verzeihung, Mrs. Marchmont, wenn ich etwas weniger achtungsvoll von Ihrem Cousin rede; allein ich kann wirklich nicht denken, daß der Gentleman hierin sehr ehrenhaft gehandelt hat."

Olivia schwieg. Sie dachte an die leidenschaftliche Indignation des jungen Soldaten, den zornigen Trotz, welchen Edward Arundel auf sie geschleudert hatte, als er von der gähnenden westlichen Façade fortgaloppirte. Und während sie daran dachte, verglich sie unwillkürlich alles dies mit der Sanftmuth in Paul

Marchmont's Rede und dem schrecklichen Zweck, welcher darunter lauerte, und gegen welchen ein schwacher Verdacht in ihr zu dämmern anfing.

Hätte sie Mary Marchmont für wahnsinnig halten können und Edward Arundel für schlecht, es würde ihr lieb gewesen sein; denn dann würde ihre eigene Nichtswürdigkeit einigermaßen zu entschuldigen gewesen sein. Allein sie vermochte es nicht. Nach und nach glitt sie immer tiefer in den schwarzen Abgrund, bald von ihrer wüthenden Leidenschaft gezogen, bald von Paul Marchmont noch weiter hinab gelockt.

Zwischen diesem Manne und elftausend Pfund jährlich stand dies gebrechliche Mädchen als einziges Hinderniß. Drei Jahre lang war es so gewesen, und drei Jahre lang hatte Paul Marchmont geduldig, wie es seine Gewohnheit war, gewartet, gewartet auf die Stunde und Gelegenheit zum Handeln. Diese Stunde und Gelegenheit waren gekommen, und dieses Weib, Olivia Marchmont, stand ihm allein im Wege. Entweder mußte sie seine Feindin, oder sein Werkzeug werden, um entweder unwirksam oder nützlich gemacht zu werden. Jetzt hatte er die Tiefe ihrer Natur sondirt, und war entschlossen, sie zu seinem Werkzeuge zu machen.

„Mein Geschäft soll es sein, das Versteck dieses armen Kindes zu entdecken," sagte er; „wenn es gefunden ist, werde ich mich mit Ihnen in Vernehmen setzen, und ich weiß, Sie werden sich nicht weigern, das von Ihrem seligen Gemahle in Sie gesetzte

Vertrauen zu rechtfertigen. Sie werden Ihre Stieftochter hieher zurückbringen und sie hinfort vor dem gefährlichen Einflusse Edward Arundel's bewahren."

Olivia sah den Sprecher mit einem Ausdruck an, der wie Furcht aussah. Es war, als wenn sie sagen wollte:

„Bist Du der Teufel, der mich so in Versuchung führt, und meine eigenen Leidenschaften benutzt, um seinem Zwecke zu dienen?"

Und dann fand sie sich mit ihrem Gewissen ab.

„Sie erachten es also für meine Pflicht, dies zu thun?" fragte sie.

„Meine theure Mrs. Marchmont, ganz entschieden."

„Dann will ich's thun. Ich — ich — wünsche meine Pflicht zu thun."

„Und Sie können keine größere Handlung christlicher Liebe vollbringen, als wenn Sie dies unglückliche Mädchen zu ihrem Pflichtgefühle zurückführen. Erinnern Sie sich, daß ihr Ruf, ihr künftiges Glück diesem thörichten Benehmen, welches, ich bedauere es sagen zu müssen, in der Nachbarschaft sehr allgemein bekannt ist, zum Opfer fallen kann. Vergeben Sie mir, wenn ich meiner Ansicht allzu freien Ausdruck verleihe, allein ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß, wären Mr. Arundel's Absichten ganz ehrenhaft gewesen, er Ihnen geschrieben und mitgetheilt haben würde, daß seine Bemühung, das vermißte Mädchen aufzufinden, mißglückt sei;

oder im Fall er sie gefunden hätte, so hätte er doch gewiß die erste beste Gelegenheit ergreifen und sie wieder nach Hause bringen müssen. Meiner armen Cousine etwas unbeschützte Stellung, ihr Reichthum und ihre Unerfahrenheit in der Welt geben sie der Gnade eines Glücksjägers preis, und Mr. Arundel hat es sich selbst zu verdanken, wenn sein Benehmen zu dem Glauben Veranlassung giebt, daß er wünscht, dieses Mädchen in den Augen der Welt zu compromittiren, und sich so Ihrer Einwilligung zu dieser Heirath, die ihm das Vermögen meiner Cousine zubringen würde, zu versichern."

Olivia Marchmont's Busen wogte von den stürmischen Schlägen ihres Herzens. Sollte sie ruhig dabei sitzen und still sein, während dieser Mensch den tapfern jungen Soldaten, den kühnen, fröhlichen, edelherzigen Jüngling verleumdete, der ihr in der Dunkelheit ihres Lebens wie die Fleischwerdung alles dessen, was an der Menschheit edel und bewunderungswürdig ist, gestrahlt hatte? Sollte sie ruhig dabei sitzen und zuhören, wie ein Fremder die Ehre, die Wahrheit und Mannheit ihres Verwandten hinweglog?

Ja, sie mußte es thun. Dieser Mann hatte ihr für ihre Wahrheit und ihre Seele einen Preis geboten. Er war bereit, ihr seine Hilfe zu gewähren, die unschuldigen jungen Liebenden zu trennen, deren reine Liebe ihr Leben vergiftet hatte, deren Glück ihr schlimmer war, als der schrecklichste Tod. Des-

halb schwieg sie und wartete, daß Paul wieder sprechen sollte.

„Morgen werde ich zur Stadt hinauf gehen, und mich in Bezug auf dieses Geschäft an's Werk machen," sagte der Künstler, als er sich erhob, um sich von Mrs. Marchmont zu verabschieden. „Ich glaube nicht, daß ich viele Schwierigkeiten haben werde, das Versteck der jungen Lady aufzufinden. Meine erste Aufgabe soll sein, mich nach Mr. Arundel umzusehen. Vielleicht können Sie mir die Adresse irgend eines Ortes in London angeben, wo ihr Cousin gewöhnlich wohnt."

„Jawohl."

„Ich danke Ihnen; das wird die Angelegenheit sehr vereinfachen. Ich werde Ihnen sofort schreiben, wenn ich irgend eine Entdeckung mache, und alles Uebrige dann Ihnen überlassen. Mein Einfluß auf Mary Marchmont, als der eines ganz Fremden, könnte nichts machen; der Ihrige dagegen muß unbegrenzt sein. An Ihnen wird es sein, nach meinem Briefe zu handeln."

Olivia wartete zwei Tage und Nächte auf den versprochenen Brief. Am dritten Morgen kam er; er lautete kurz:

„Meine theure Mrs. Marchmont. — Ich habe die nöthige Entdeckung gemacht. Miß Marchmont ist in dem White-Hart Inn, Milldale bei Winchester zu finden. Darf ich wagen, Sie aufzufor-

dern, Ihre Maßregeln in Bezug auf ihre Aufsuchung ohne Verzug zu treffen?

Ihr ganz ergebener
Paul Marchmont.

Charlotte-Street, Fitzroy-Square
den 15. August."

Zwanzigstes Capitel.

Vom Grabe auferstanden.

Der Regen tropfte unaufhörlich auf die frostige Erde, die unter einem grauen Novemberhimmel lag, — einem düstern tiefhangenden Himmel, der über dieser noch tieferen Erde brütete, als ob er ihr drohen wolle, herabzukommen und sie zu vernichten. Der Extrazug, der kopfüber über die nassen Flächen Lincolnshires brauste, glänzte in dem grauen Nebel wie ein Meteor, und der gräßliche Pfiff der Locomotive glich dem Schrei eines Raubvogels. Die wenigen Passagiere, die an diesem kalten Wintertage reisten, sahen verzweifelnd hinaus in die monotone Aussicht, und suchten vergeblich in dem trostlosen Anblick einen verheißenden Ort zu entdecken, oder machten bei dem trüben Lampenlicht an der Decke des Wagens unnütze Versuche, ihre Zeitungen zu

lesen. Mürrische Passagiere schüttelten sich und hüllten sich in wollene, oder schwere aus den Häuten wilder Thiere verfertigte Decken. Melancholische Reisende zogen groteske und fürchterliche Reisemützen über ihre Stirnen, und versuchten, indem sie sich auf ihren Sitzen zusammenkauerten, die mühseligen Stunden zu verschlafen. Alles schien auf Erden trostlos und feucht, kalt und öde, fad und unbehaglich.

In der ersten Wagenklasse befand sich ein Passagier, der seinen Reisegefährten durch die Ruhelosigkeit und überschüssige Energie, die mit der trägen Muthlosigkeit seiner Umgebung in gar keinem Verhältniß stand, besonders anstößig war.

Dies war ein junger Mann mit einem langen dunkelgelben Barte und einem weißen Gesicht, — ein sehr schönes Gesicht, wenn auch wie von einer schrecklichen Krankheit bleich und beeinträchtigt, und von gewissen Pflasterstreifen, die über eine Stelle seiner Hirnschale, ein wenig über dem linken Schlafe geheftet waren, etwas entstellt. Dieser junge Mann hatte die eine Seite des Wagens inne; eine Art Bett war für ihn mit besonderen Kissen aufgeschlagen worden, auf welchem er der ganzen Länge nach lag, so lange er ruhig war, was jedoch nie auf längere Zeit geschah. Bis an das Kinn herauf war er in umfangreiche Eisenbahndecken gehüllt, und schüttelte sich trotzdem alle Augenblicke wie vor Kälte. Unter seinen Reiseeffecten hatte er eine Reiseflasche, die er gelegentlich an seine trockenen Lippen setzte. Zuweilen brachen plötzlich Schweißtropfen

auf seiner Stirne hervor, und wurden von einer zitternden Hand abgewischt, die kaum stark genug war, ein battistenes Taschentuch zu halten. Kurz, es war Jedermann hinlänglich einleuchtend, daß dieser junge Mann mit dem dunkelgelben Barte eben erst vom Krankenbett aufgestanden war, und zwar lange vor der Zeit, in welcher ein tüchtiger Arzt es ihm erst erlaubt haben würde.

Es war klar, daß er sehr krank war, aber auch zugleich, daß er mehr an Gemüthsaufregung, als am Körper litt, und daß irgend eine fürchterliche, nagende Angst, eine ruhelose Sorge, eine schreckliche Ungewißheit, oder beständige Weissagung von Trübsal ihm nicht erlaubte, ruhig zu sein. Die drei Reisegefährten, die ihm gegenübersaßen, konnten nicht mehr thun, als seine Ungeduld, seine Ruhelosigkeit, sein kurzes halberstícktes Stöhnen, seine langen müden Seufzer ertragen. Sie ertrugen das Lästige, das ihnen seine unruhigen Füße durch unaufhörliches Wetzen auf den Kissen verursachten, ertrugen die jähen convulsivischen Stöße, mit denen er sich auf seine Ellenbogen erhob, um wild hinaus in den trostlosen Nebel zu sehen; sie ertrugen das Stöhnen, wenn er sich in neue und schmerzliche Lagen warf; den fürchterlichen Anblick der physischen Angst, die über sein Gesicht flog, so oft er nach seiner Uhr sah, — und er zog und befragte diesen malträtirten Chronometer durchschnittlich alle Viertelstunden; — das ungeduldige Knittern der mürben Blätter eines neuen Bradshaw, den er fortwährend

umwendete, als wenn er durch den beständigen Gebrauch dieser geheimnißvollen Zeittafel die Stunde beschleunigen könnte, in welcher er am Orte seiner Bestimmung ankommen sollte. Wirklich war er ein Reisegenosse, der höchlichst aufbringen und erbittern konnte, und nur christliche Nachsicht mit der Schwäche seines physischen Zustandes hielt seine gereizten Reisegefährten ab, sich gegen ihn zu verbünden und ihn ernstlich zum Wagenfenster hinauszuwerfen, wie wohl mitunter ein Tölpel einen ehrenwerthen, aber lästigen Pantalon aus einem Versteck, oder einer Fallgrube, worin er ahnungslos lauert, an die Wand einer ehrlichen Handwerkerwohnung wirft.

Die drei Passagiere hatten in verschiedener Weise ihr Mitgefühl für den invaliden Reisenden an den Tag gelegt; ihre Höflichkeiten waren jedoch mit keinem Zeichen der Dankbarkeit oder Herzlichkeit erwidert worden. Der junge Mann hatte seinen Gefährten geantwortet, als ob er ihre Fragen gar nicht gehört habe, und ohne sie kaum eines Blickes zu würdigen, während er sprach. Er redete völlig mit der Miene eines Nachtwandlers, der, von einem furchtbaren Traum befangen, überall hinschweift und in einer abgeschlossenen Welt für sich lebt, die er mit schrecklichen, seiner Umgebung unbekannten Bildern bevölkert.

War er krank gewesen? Ja, sehr krank. Er hatte ein Eisenbahnunglück und dann eine Gehirnentzündung überstanden. Er war lange, lange krank gewesen.

Jemand fragte ihn, wie lange.

Er wühlte in den Kissen und stöhnte zur großen Unruhe des Fragenden laut auf.

„Wie lange?" rief er in einer heftigen Angst geistigen oder körperlichen Unwohlseins; — „wie lange? Zwei Monate — drei Monate, — immer seit dem 15. August."

Dann fragte ihn ein anderer Passagier, der die offenbaren Leiden des jungen Mannes vom commerciellen Standpunkte aus betrachtete, ob er einen Ersatz bekommen habe.

„Ersatz!" rief der Kranke. „Welchen Ersatz?"

„Ersatz von der Eisenbahngesellschaft. Ich hoffe, Ihr Fall spricht unwiderleglich gegen sie; denn Sie haben augenscheinlich fürchterlich gelitten."

Es war entsetzlich die Art und Weise anzusehen, in welcher der Kranke sich bei dieser Frage wand.

„Ersatz!" rief er. „Welchen Ersatz kann man mir für ein Unglück geben, das mich drei Monate in ein lebendiges Grab geschlossen hat, das mich getrennt hat von — Sie wissen nicht, worüber Sie reden, Sir", fügte er plötzlich hinzu. „Ich kann nicht geduldig daran denken, ich kann nicht vernünftig sein. Wenn man mich in Stücke gehauen hätte, so würde ich mir nichts daraus gemacht haben. Ich bin unter der rothglühenden indischen Sonne gewesen, und wir Kameraden konnten den Himmel über uns nicht sehen vor Kanonendampf und Säbelblitzen über unseren Köpfen, und ich habe mich nie

vor einem Schnitt oder Hieb mehr oder weniger gefürchtet; wenn ich aber bedenke, was Andere gelitten haben können durch — ich bin fast wahnsinnig, und —"

Er konnte nicht weiter reden, denn die Intensität seiner Leidenschaft schüttelte ihn wie der Wirbelwind ein Blatt, und er fiel, an allen Gliedern zitternd und laut stöhnend auf die Kissen zurück. Seine Reisegefährten sahen einander aufgeregt an, und zwei von ihnen unterhielten ernstlich den Gedanken, die Wagen zu wechseln, sobald der Zug halben Weges zwischen London und Lincolnshire anhielte.

Aber sie beruhigten sich nach und nach wieder; denn der Invalide, welcher Capitän Edward Arundel war, oder vielmehr der bleiche Schatten dieses übersprudelnden Cavalerieofficiers, der vom Krankenlager aufgestanden war, versank in Schweigen und verrieth keine beunruhigenden Symptome weiter als jene beständige Ruhelosigkeit, welche selbst die stärksten Nerven ermüdet. Er sprach nur noch einmal, und zwar, als der kurze Tag, an welchem es thatsächlich nicht hell geworden war, zu Ende ging, und die Reise fast beendet war, und rief plötzlich:

„O mein Gott, nimmt denn diese Reise kein Ende? Soll ich denn nie aus dieser furchtbaren Ungewißheit kommen?"

Die Reise, oder jedenfalls Capitän Arundel's Antheil hatte fast unmittelbar darauf ihr Ende erreicht, denn der Zug hielt in Swampington, und während der Kranke, eifrig bemüht, aus dem Wagen

zu klettern und schwach auf seinen Füßen wankte, kam sein Diener an die Thür, um ihm beizustehen und ihn zu stützen.

„Die Reise scheint Ihnen wunderbar gut bekommen zu sein," sagte der Mann respectvoll, als er die Decken seines Herrn wieder in Ordnung zu bringen und Alles zu thun suchte, was, soweit es die Umstände und des jungen Mannes ruhelose Ungeduld gestatteten, zu seiner Erleichterung gethan werden konnte.

„Ich habe Höllenqualen ausgestanden, Morrison," stieß der Capitän als Antwort auf seines Dieners beglückwünschende Anrede hervor. „Schaffe mir gleich einen Eilwagen; ich muß sofort nach den Towers."

„Doch gewiß nicht heute Abend, Sir?" remonstrirte der Diener in einem unruhigen Tone. „Ihre Mama und die Aerzte haben gesagt, Sie müßten eine Nacht in Swampington ruhen."

„Ich werde nirgends ruhen, bis ich in Marchmont-Towers gewesen bin," antwortete der junge Soldat leidenschaftlich. „Und wenn ich hin gehen muß — und wenn ich todt auf dem Wege zusammenbreche — ich will gehen. Und wenn die Kornfelder zwischen hier und den Towers eine flammende Prairie, oder eine tobende See wären, ich würde gehen. Schaff' mir einen Eilwagen, Mensch, und rede mir nicht mehr von meiner Mutter und den Aerzten. Ich will meine Frau suchen. Schaff' mir einen Eilwagen."

Dies Begehren nach einem alltäglichen Mieth-

fuhrwerk klang nach des jungen Mannes Rede von flammenden Prairien und tobenden Meeren wie ein Antiklimax; aber leidenschaftliche Wirklichkeit hat keine lächerliche Seite, und Edward Arundel's äußerst närrische Worte waren vermöge ihres Ernstes erhaben.

„Schaff' mir einen Wagen, Morrison," sagte er, indem seine Ferse vor lauter Ungeduld die Plattform wetzte. „Oder warte, wir werden am Ende besser thun, wenn Du nach dem George gingest, es ist nicht zehn Minuten von hier; — einer der Träger da kann Dich hinführen — die Leute kennen mich dort, und werden Dir ein Geschirr mit einem Paar Pferden und einem tüchtigen Kutscher überlassen. Sage ihnen, daß es sich um etwas auf Leben und Tod handele, und daß Capitän Arundel ihnen den dreifachen, oder wenn sie wollen, den sechsfachen gewöhnlichen Preis bezahlen wird. Sage ihnen, was Du willst, bis Du hast was Du brauchst."

Der Kammerdiener, ein alter Diener von Edward Arundel's Vater, flog bei des jungen Mannes tollem Ungestüm hinweg. Die Lebenskraft des niedergebeugten Invaliden, dessen physische Schwäche mit seiner geistigen Kraft seltsam contrastirte, fiel wie eine Lawine auf den ernsten Diener, und trieb ihn, wohin sie auch mochte. Er war genöthigt alle Hoffnung, seinem Mrs. Arundel und den Aerzten gegebenen Versprechen treu zu sein, aufzugeben und sich dem Willen des feurigen jungen Soldaten zu fügen.

Er verließ Edward Arundel, der in dem einsamen Wartezimmer auf einem Stuhle saß, und eilte dem Träger nach, der sich freiwillig erboten hatte, ihm den Weg zum Wirthshaus zum heiligen George, dem besten Hôtel in Swampington zu zeigen.

Der Kammerdiener hatte guten Grund, über seines jungen Herrn Energie und Entschlossenheit verwundert zu sein; denn Mary Marchmont's Gatte war aus dem Rachen des Todes gerettet worden. Elf Wochen nach jenem fürchterlichen Zusammenstoß auf der South-Western-Eisenbahn hatte Edward in einem Zustande der Schlafsucht, — hilflos, bewußtlos gelegen; seine ganze Lebensgeschichte war verwischt, und sein Hirn zu einem so leeren Blatte geworden, als läge er als Säugling auf den Knieen seiner Mutter. Eine zerbrochene Hirnschaale war der hauptsächlichste Antheil an jenen Verletzungen, die am 15. August auf der Exeter-Bahn so freigebig an die Reisenden ausgetheilt wurden; und der junge Mann war nach Dangerfield-Park gebracht worden, fast ebenso sehr Leichnam wie sein todter Vater, der in stattlicher Feierlichkeit in einem der Hauptzimmer lag.

Für Mrs. Arundel war eine Zeit der Drangsale gekommen, wie sie, gleich einer plötzlichen Lawine oft über reiche und glückliche Leute kommen, und drohete die Matrone mit dem weichen Herzen zu zermalmen. Von Deutschland war sie zurückgerufen worden, um ihren Gemahl auf seinem Todtenbette

zu pflegen, und ward von der Seite dieses Todtenbettes hinweggerufen, um die Nachricht von dem Unglück zu vernehmen, das ihren jüngeren Sohn betroffen hatte.

Weder der Doctor von Dorsetshire, der den verwundeten Reisenden auf seiner Heimreise begleitete und den starken Mann so hilflos wie ein Kind nach Hause brachte, wo er dieselbe zärtliche Aufopferung beanspruchte, welche über seine Kindheit gewacht hatte, noch die Aerzte von Devonshire, die nach Dangerfield gerufen worden waren, gaben Hoffnung auf Genesung ihres Patienten. Der Leidende könnte noch Jahre leben, sagten Sie, aber sein Dasein würde ein lebender Tod, eine furchtbare Leere sein, deren Verlängerung zu wünschen, eine Grausamkeit wäre. Aber als ein großer Londoner Arzt dazukam, schien ein neues Licht, ein wunderbarer Hoffnungsstrahl in die dunkle Verzweiflung der Mutter.

Dieser große Londoner Arzt, der ein sehr anspruchsloser kleiner Mann war, und sein Honorar in großer Eile zu verdienen schien, und mit dem nächsten Eilzuge nach Saville=Row eilte, stellte mit dem Patienten eine kurze Untersuchung an, und that nur sehr wenige, aber scharfe und schneidende Fragen an die ehrerbietigen Praktiker der Provinz, und erklärte sodann, daß der Hauptgrund von Edward Arundel's Zustand in der Thatsache läge, daß ein Theil der Hirnschaale eingedrückt sei und ein Bruchstück auf das Gehirn drücke.

Die Praktiker der Provinz rissen ihre Augen weit

auf, und einer von ihnen erlaubte sich, etwas zu murmeln, das klang, als hätte er auch schon lange daran gedacht. Der Londoner Arzt stellte ferner fest, daß, so lange der Druck vom Gehirn des Patienten nicht entfernt werde, Capitän Edward Arundel genau in demselben Zustande verbleibe, in welchen er unmittelbar nach dem Unglück gefallen sei. Der Splitter könne nur durch eine sehr kritische Operation entfernt werden, und diese Operation müsse hinausgeschoben werden, bis des Patienten körperliche Kräfte einigermaßen hergestellt seien.

Der Arzt gab den Medicinern der Provinz in Bezug auf die Behandlung ihres Patienten während dieses Zeitraumes kurze, aber bestimmte Anweisungen und reiste dann ab, nachdem er zurückzukehren versprochen hatte, sobald Capitän Arundel in einem passenden Zustande für die Operation sei. Diese Zeit kam nicht vor der ersten Woche des Novembers, in welcher die Doctoren Devonshires zu erklären wagten, daß der verletzte Körper ihres Patienten durch ihre aufopfernde Aufmerksamkeit und die zärtliche Sorgfalt der besten der Mütter sich bedeutend erholt habe.

Der große Arzt kam. Die kritische Operation wurde ausgeführt, und zwar mit solch außerordentlichem Erfolge, daß er später eine in der „Lancette“ erschienene Beschreibung verdiente. Langsam, wie das allmälige Aufziehen eines Vorhanges, sanken die dunkeln Schatten von Edward Arundel's Geiste,

und die Erinnerung an die Vergangenheit kam ihm wieder zurück.

Nun raste er wahnsinnig um seine junge Frau und begehrte fortwährend, daß man sie zu ihm kommen lassen möchte, und erklärte in einem fort, daß sie ein großes Unglück befallen werde, wenn sie nicht an seine Seite geschafft würde, damit er sie, selbst in seiner Schwäche vertheidigen und beschützen könnte. Seine Mutter faßte seine Heftigkeit als das Toben im Delirium auf. Die Doctoren verfielen in denselben Fehler und behandelten ihn als Gehirnkranken. Nur wenn der junge Soldat ihnen demonstrirte, daß er, wenn er sich anstrenge, sich zu beherrschen, so vernünftig wie sie selber sei, überzeugte er sie von ihrem Irrthume. Dann bat er, daß man ihn mit seiner Mutter allein lasse, und fragte sie, während seine fiebernden Hände in den ihrigen lagen, nach dem Sinn ihres schwarzen Kleides und nach dem Grunde, warum seine junge Frau nicht zu ihm käme. Und so erfuhr er, daß die Trauergewänder seiner Mutter dem todten Vater gälten, und erfuhr auch nach vieler Verwirrung und vielem leidenschaftlichen Fragen, daß von Mary Marchmont niemals Nachrichten nach Dangerfield gekommen seien.

Dann erzählte der junge Mann seiner Mutter die Geschichte seiner Verheirathung: wie diese zwar in Eile, aber durchaus nicht mit dem ernstlichen Wunsche, sie zu verheimlichen, vollzogen worden sei; wie er es aus purer Läßigkeit bis an jenen verhängnißvollen Abend aufgeschoben habe, an seine

Freunde zu schreiben; und wie in demselben Augenblicke, als er die Feder in der Hand hielt, und das Papier vor ihm ausgebreitet lag, die doppelte Pflicht auf ihn eingestürmt sei und ihn zerfleischt habe, und wie er aus den Armen seiner jungen Frau an das Todtenbett seines Vaters gerufen worden sei.

Mrs. Arundel suchte vergebens, ihres Sohnes Gemüth über das Schweigen seiner Frau zu beruhigen.

„Nein Mutter!" rief er, „es ist nutzlos mit mir zu reden. Du kennst meinen armen Liebling nicht. Sie hat sowohl den Muth einer Heldin, als die Einfachheit eines Kindes. Da liegt ein faules Spiel zu Grunde. Sie wäre zu Fuß hierher gekommen, hätte es in ihrer Macht gestanden. Ich weiß, wessen Hand im Spiele ist. Olivia Marchmont hält mein armes Kind gefangen; Olivia Marchmont hat sich zwischen mich und meinen Liebling gestellt."

„Aber das kannst Du ja gar nicht wissen, Edward. Ich will an Mr. Paulette schreiben, er wird aussagen können, was sich zugetragen hat."

Der junge Mann wand sich in plötzlichem Paroxismus innerlicher Qual.

„An Mr. Paulette schreiben!" rief er aus. „Nein, Mutter; keinen Verzug, kein Warten auf die wiederkommende Post. Diese Art Qual würde mich in wenigen Stunden tödten. Nein Mutter, ich will selbst zu meiner Frau gehen, und zwar mit dem ersten Zuge, der mich nach Lincolnshire bringt."

„Du willst gehen! Du, Edward! in Deinem Zustande!“

Und nun brach die arme Mutter in Vorstellungen und Flehen aus. Mrs. Arundel fiel vor ihrem Sohne auf die Kniee und beschwor ihn, Dangerfield nicht eher zu verlassen, als bis er seine Kraft wieder erlangt habe; beschwor ihn, sie Mr. Paulette telegraphisch auffordern zu lassen, daß er komme; sie selbst nach Marchmont-Towers gehen und Mary suchen zu lassen, oder eher alles Andere zu thun, als das eine tolle Vorhaben auszuführen, zu dem er entschlossen war, — das Vorhaben seine Frau selbst zu suchen.

Der Mutter Thränen und Bitten waren vergeblich; kein Diamant war fester, als der junge Soldat.

„Sie ist mein Weib, Mutter,“ sagte er, „ich habe geschworen, sie zu schützen und zu schirmen; und ich habe Grund zu glauben, daß sie in erbarmungslose Hände gefallen ist. Und wenn ich auf dem Wege sterbe, ich muß zu ihr gehen. Es ist kein Fall, in welchem ich meine Pflicht durch einen Stellvertreter thun lassen kann. Jeder Augenblick, den ich verziehe, ist ein Unrecht an meiner armen, hilflosen kleinen Frau. Sei vernünftig, theure Mutter, ich beschwöre Dich; ich würde fünfzig Mal mehr leiden durch die Qual der Ungewißheit, wenn ich hier bliebe, als ich möglicherweise auf einer Eisenbahnreise von hier nach Lincolnshire erdulden kann.“

Der starke Wille des Soldaten triumphirte über

alle Opposition. Die Landdoctoren hoben ihre Hände empor und protestirten gegen die Tollheit ihres Patienten; allein ohne Erfolg. Alles, was Mrs. Arundel oder die Doctoren thun konnten war, solche Vorkehrungen und Anordnungen zu treffen, welche die beschwerliche Reise leichter machen konnten; und unter der Mutter Oberaufsicht waren die Luftkissen, die Brandyflasche, das Hirschhorn, flüchtiges Salz und Eisenbahndecken besorgt worden.

So kam Edward Arundel nach einer leeren Pause von drei Monaten wie ein Wesen, das eben vom Grabe erstanden ist, auf seinem Wege nach Marchmont = Towers wieder nach Swampington zurück.

Der Aufenthalt schien diesem ruhelosen Passagier, der in dem leeren Wartezimmer der stillen Lincolnshire=Station saß, endlos, obgleich der Pferdeknecht und die Stallbuben im Gasthof zum heiligen George, von Mr. Morrison's Versprechen einer freigebigen Belohnung für ihre Mühe angefeuert, sich gutwillig beeilten, und obgleich der Mann, der fahren sollte, keine Zeit verlor, sich zur Reise fertig zu machen. Capitän Arundel sah drei Mal nach seiner Uhr, während er in diesem kalten Wartezimmer Swampingtons saß. Ueber dem Kamin befand sich eine Uhr, allein er wollte ihr nicht trauen.

„Acht Uhr!" murmelte er. „Es wird zehn, ehe ich nach den Towers komme, wenn der Wagen nicht gleich kommt."

Er stand auf und ging aus dem Wartezimmer auf die Plattform nach der Thüre der Station. Er war so schwach, daß er sich auf seinen Stock stützen mußte, und selbst mit dieser Hilfe schwankte und taumelte er zuweilen wie ein Betrunkener. In seiner hastigen Ungeduld aber war er sich seiner Schwäche fast kaum bewußt.

„Wird es denn gar nicht kommen?" murrte er. „Kommt es denn gar nicht?"

Endlich nach einem unerträglichen Aufenthalte, wie er dem jungen Manne vorkam, rasselte der zweispännige Wagen aus dem Wirthshause zum heiligen George an der Thüre der Station vor, mit Mr. Morrison auf dem Bocke, während ein Postillon auf einem der knochigen Schimmel mit langen Beinen und langem Rücken lose balancirte. Edward Arundel war im Wagen, ehe noch sein Kammerdiener absteigen und ihm beistehen konnte.

„Marchmont-Towers!" rief er dem Postillon zu; „und eine Fünf-Pfund-Banknote, wenn Du mich in weniger als einer Stunde dahin bringst."

Er warf den Officianten etwas Geld zu, die sich an der Thüre versammelt hatten, um seine Abfahrt mit anzusehen, und die sich gierig herangedrängt hatten, ihm denjenigen Beistand zu leisten, der ihm selbst in seiner Schwäche verhaßt war.

Diese Leute sahen einander ernst an, als der Wagen im Nebel davonflog und stolperte und stauchte, als er die enge nur halb fahrbare Straße dahinrollte, die von dem öden Fleck des wüsten Grundes,

auf welchem die Station gebaut war, auf die Hochstraße von Swampington führte.

„Marchmont-Towers!“ sagte einer der Männer in einem Tone, der zu enthalten schien, daß selbst in dem Namen dieses Herrenhauses in Lincolnshire etwas Ominöses liege. „Möchte wissen, was er in Marchmont-Towers zu thun hat?“

„Ei, weißt Du nicht, Kamerad, wer er ist?“ antwortete der andere Mann hochmüthig.

„Nein.“

„Er ist des Pfarrers Arundel Neffe, — der junge Officier, von dem Manche sagten, daß er mit der armen jungen Herrin von Marchmont-Towers auf und davon gegangen.“

„Wahrhaftig! Ist er es wirklich? Ei! ich hätte ihn doch kennen sollen.“

„Nein; er ist beinahe nur noch der Schatten von dem, was er war, der arme junge Bursche. Ich habe gehört, daß er auch mit in dem Unglück gesteckt hat, das vergangenen August auf der South-Western-Bahn passirte.“

Der Eisenbahnofficiant zuckte die Achseln.

„Es ist eine ganz närrische Geschichte,“ sagte er. „Ich kann nicht klug d'raus werden; so viel aber weiß ich, ich würde in der Nacht nicht nach den Towers gehen!“

Marchmont-Towers war offenbar unter der einfachen Bevölkerung in Lincolnshire in einen etwas übeln Ruf gekommen.

Das Geschirr, in welchem Edward Arundel fuhr,

war eine ausgediente alte Calesche, deren schwere Federn den Kranken zu Stücken rüttelten und schüttelten. Vor purer physischer Qual stöhnte er alle Augenblicke laut auf, und doch zweifle ich, ob er überhaupt wußte, daß er litt; so überwog sein geistiges Leiden jeden körperlichen Schmerz. Wie sehr ihm auch die gemarterten und schmerzenden Glieder zum Bewußtsein kamen, so war es ihm dennoch nichts im Vergleich mit den Folterqualen der Ungewißheit, der unerträglichen Pein der Angst, die mit jedem Augenblicke sich zu vervielfältigen schien. Mit dem Gesicht nach dem offenen Fenster des Wagens zugekehrt saß er, und blickte beständig in die Nacht hinaus. Nichts lag vor ihm, als die leere Dunkelheit und der dicke Nebel und ein von dem fallenden Regen verwischtes flaches Land; und doch strengte er seine Augen an, bis sich seine Pupillen schmerzhaft erweiterten, um in der verhüllten Aussicht irgend eine Landmarke zu erkennen.

„Wann werde ich endlich dort sein?" rief er laut in einem Paroxismus von Raserei und Kummer. „Meine Einzige, meine herzig Einzige, mein Weib, wann werde ich bei Dir sein?"

Er ballte seine mageren Hände, bis die Nägel in's Fleisch schnitten; stampfte mit dem Fuße auf den Boden des Wagens; fluchte den rostigen quietschenden Federn, den langsamen Pferden, den Wassersümpfen, durch welche die unglücklichen Thiere bis an die Fesseln stampften. Er fluchte der Dunkelheit der Nacht, der Dummheit des Postillons, der

Länge des Weges — Allem und Jedem, was ihn von dem Ziele, das er erreichen wollte, zurückhielt.

Endlich war es erreicht. Der Wagen hielt vor den hohen Eisenthoren an, hinter welchen sich wie ein Stück Gemeindeland, kalt und öde jene melancholische Wüste erstreckte, welche Park genannt wurde.

In dem niedrigen Fenster eines Portierhäuschens brannte ein düsteres Licht, — ein kleiner Fleck, der schwachroth und glänzend durch die Dunkelheit und den Regen funkelte; aber die eisernen Thore waren so fest verschlossen, als wenn Marchmont-Towers ein Gefängniß gewesen wäre. Edward Arundel war nicht in der Laune, auf das Oeffnen dieser Thore lange zu warten. Er sprang aus dem Wagen, unbekümmert um die Schwäche seiner reißenden Glieder, noch ehe der Kammerdiener von seinem verschobenen Bocksitze, oder der Postillon vom Pferde kommen konnte, und schüttelte die nassen und rostigen eisernen Schranken selbst mit den abgezehrten Händen. Die Thore rasselten, widerstanden aber der Erschütterung; offenbar waren sie für diese Nacht verschlossen worden. Der junge Mann ergriff einen Eisenring, der am Ende einer Kette baumelte, und läutete, daß es durch die Dunkelheit wie ein Alarmsignal tönte. Ein ungestümer Wächterhund heulte in weiter Ferne abscheulich auf dieses Zeichen, und der mißtönige Schrei eines Pfauen ertönte über die Fläche.

Ungefähr fünf Minuten, nachdem die Glocke geläutet worden war, öffnete sich die Thür des Por-

tierhäuschens, und ein alter Mann erschien in der Nacht mit einem Lichte, vor dessen Flamme er seine schwache Hand hielt, und sah argwöhnisch nach dem Thore.

„Wer ist da?" fragte er.

„Ich bin's, Capitän Arundel. Mach' das Thor auf."

Der Mann, der sehr alt war, und dessen Geisteskraft so trüb und nebelig geworden zu sein schien wie diese Nacht selbst, besann sich einige Augenblicke, und murmelte dann:

„Capitän Arundel! Ei, ja ja, des Pfarrers Arundel Neffe; ei, ei!"

Er ging in das Häuschen zurück, zum Aerger und Mißbehagen des jungen Soldaten, der in seiner Ungeduld noch einmal heftig am Thore rasselte. Aber der alte Mann trat sogleich wieder heraus, und zwar so ruhig, als wenn die schwarze Novembernacht eine sonnenscheinige Mittagszeit im Juli gewesen wäre, und trug eine Laterne und ein Bund Schlüssel, von denen er einen langsam für das große Schloß des Thores aussuchte.

„Laß mich hinein," rief Edward Arundel. „Mensch, denkst du, daß ich hierher gekommen bin, um die ganze Nacht zu stehen und durch diese Eisenstäbe zu sehen? Ist Marchmont-Towers ein Gefängniß, daß ihr die Thore verschließt, als sollten sie bis zum jüngsten Tage nicht wieder geöffnet werden?"

Der alte Mann antwortete mit einem schwachen

zirpenden Lachen, einem hörbaren, dem Alter gewöhnlichen und deshalb verzeihlichen Grinsen.

„Wir brauchen in der Nacht die Thore nicht offen zu lassen," sagte er, „in der Nacht kommt Niemand hierher."

Während dessen war es ihm gelungen, den Schlüssel im Schlosse umzudrehen; ein Thorflügel rollte langsam in seinen rostigen Angeln zurück und kreischte und stöhnte, als ob er heiser gegen allen Besuch in den Towers protestire. Edward Arundel betrat die traurige Herrschaft, welche John Marchmont von seinem Verwandten geerbt hatte.

Der Postillon lenkte seine Pferde von der Hochstraße vor den Thoren in das breite Geleis, das zum Herrenhause führte. Fern drüben über den nassen Flächen dräute die breite Westfront des gähnenden, steinernen Wohnhauses den Reisenden entgegen, und seine schwarze Gestalt ward nur von zwei oder drei schwachrothen Flecken unterbrochen, die von erleuchteten Fenstern und menschlicher Wohnung Zeugniß ablegten. Es war in dieser dunkeln Novembernacht ziemlich schwer, mit Marchmont-Towers lebendiges Fleisch und Blut zu verbinden. Der aufgeregte Reisende würde eher in jenen schwarzen Steinmauern lauernde, teuflische Bewohner zu finden erwartet haben, und unter seinem regenbespritzten Dache fürchterliche Zauberer, geheimnißvolle menschliche Schreckgestalten, die am öden Herde brüten, und furchtbares Aechzen der Seelen vor beständigem Schmerz, das durch die nächtliche Stille schrillt.

Edward Arundel dachte an alles dies nicht. Er wußte, daß der Ort dunkel und düster war, und daß er, ihm zum Trotz, immer einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht hatte; weiter aber wußte er nichts. Er wollte nur unverzüglich dieses Haus erreichen und nach seiner jungen Frau fragen, von welcher er an einem balsamischen Augustabend vor drei Monaten Abschied genommen hatte. Und dies wollte er leidenschaftlich, fast wüthend, und jeder Augenblick machte seine Ungeduld wilder, seine Angst intensiver. Es schien, als wäre die ganze Reise von Dangerfield-Park nach Lincolnshire nichts gegen den Raum, der noch zwischen ihm und Marchmont-Towers lag.

„Wir sind noch einmal so schnell gefahren, Sir," sagte der Postillon, indem er auf die dampfenden Weichen der Pferde zeigte. „Ich werde mein Theil vom Herrn abkriegen, daß ich die Thiere so abgetrieben habe."

Edward sah die keuchenden Thiere an. Sie hatten ihn also schnell hergebracht, obgleich der Weg so lang geschienen hatte.

„Du sollst eine Fünf-Pfund-Note haben, mein Bursche, wenn Du mich in fünf Minuten nach jenem Hause dort bringst."

Er hatte seine Hand auf der Wagenthür und stützte sich darauf, während er Kraft genug zu erlangen suchte, um in den Wagen zu klettern, als er einen weißen Gegenstand erblickte, der im Regen an den steinernen Thorpfeiler schlug und in dem flackern-

den Lichtstrahl aus der Laterne des Portiers nur schwach zu erkennen war.

„Was ist das?" rief er und zeigte nach dem weißen Flecken auf dem moosbewachsenen Steine.

Der alte Mann erhob langsam seine Augen nach der Stelle, auf welche der Finger des Soldaten hinwies.

„Dies?" murmelte er. „Ei, ja, ja. Arme junge Lady! Das ist der gedruckte Zettel, den sie da angeheftet haben. Es ist der gedruckte Zettel, ja, ja. Ich hätte es beinahe vergessen. Es hat gar nichts geholfen, und ich hätte es beinahe vergessen."

„Der gedruckte Zettel! die junge Lady!" schnaufte Edward Arundel mit heiserer, erstickter Stimme.

Er riß dem Portier die Laterne mit einer Kraft aus der Hand, daß der alte Mann taumelnd und schlotternd mehrere Schritte rückwärts schwankte und hielt, indem er nach dem Steinpfeiler stürzte, das Licht über seinen Kopf in gleicher Linie mit dem Placat, das seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Es war feucht und an den Ecken zerrissen, aber das darauf Gedruckte war für den Soldaten so sichtbar, als ob jeder gewöhnliche Buchstabe ein in einen flammenden Streifen eingeschriebenes Feuerzeichen gewesen wäre.

Die Annonce, welche Edward Arundel auf dem Thorpfeiler von Marchmont-Towers las, lautete folgendermaßen:

„Ein hundert Pfund Belohnung. — Da Miß Mary Marchmont am letzten Mittwoch den 27. Oc-

tober ihre Heimath verlassen hat, ohne seitdem etwas von sich hören zu lassen, so wird hierdurch bekannt gemacht, daß die obige Belohnung demjenigen verliehen werden wird, der solche Mittheilung geben kann, welche zu ihrer Wiedererlangung führt, falls sie noch am Leben ist, oder zur Entdeckung ihres Körpers, wenn sie todt ist. Die vermißte junge Lady ist achtzehn Jahre alt, etwas unter Mittelgröße, von weißem Teint, lichtbraunem Haar und nußbraunen Augen. Als sie ihre Heimath verließ, trug sie ein graues seidenes Kleid, einen grauen Shawl nebst Strohhut. Zuletzt ist sie in der Nähe des Flusses am Nachmittag Mittwochs den 17. d. M. gesehen worden.

Marchmont-Towers, den 20. October 1848."

Einundzwanzigstes Capitel.

Von Angesicht zu Angesicht.

Es ist nicht leicht, sich einen jungen, löwenherzigen Cavalerieofficier vorzustellen, der als Soldat im Punjab das Lob eines Napier und Outram errungen hatte, wie er, gleich einer Romanheldin, bei bösen Nachrichten in Ohnmacht fällt; allein Edward Arundel, der den Doctoren zum Trotz vom Kranken-

bett aufgestanden war, um eine lange, anstrengende Reise zu machen, war nicht stark genug, das fürchterliche Willkommen, das ihm am Thorpfeiler in Marchmont-Towers geboten wurde, zu ertragen.

Er schwankte und würde gefallen sein, hätte nicht sein vertrauter Diener glücklicherweise die Arme ausgebreitet, um ihn aufzufangen und zu unterstützen. Aber die Sinne vergingen ihm nicht.

„Bring' mich in den Wagen, Morrison," sagte er; „bring' mich nach jenem Hause. Während ich in Dangerfield wie ein Klotz zu Bett gelegen habe, hat man mein Weib gequält und gepeinigt. Bring' mich um Gottes willen so schnell als Du kannst dorthin."

Mr. Morrison hatte das Placat am Thore über die Schulter seines jungen Herrn hinweg gelesen. Er hob den Capitän in den Wagen, rief dem Postillon zu, fortzufahren und setzte sich neben den jungen Mann.

„Bitte um Verzeihung, Mr. Edward," sagte er sanft; „aber vielleicht treffen Sie die junge Lady. Jenes Papier ist vor einem Monat dort angeheftet worden, sehen Sie, Sir, und es ist doch nicht wahrscheinlich, daß Miß Marchmont seitdem nicht wieder aufgefunden sein sollte."

Der Kranke fuhr mit der Hand über die Stirn, von welcher der kalte Schweiß in großen Tropfen herabrollte.

„Gieb mir etwas Brandy," flüsterte er, „gieß mir etwas Brandy in die Kehle, Morrison, wenn

Du nur ein bischen Mitleid mit mir hast; ich muß für den Kampf, den ich zu bestehen habe, auf irgend eine Weise Kraft sammeln."

Der Kammerdiener zog eine weidenumflochtene Flasche aus der Tasche und hielt ihren Hals an Edward Arundel's Lippen.

„Vielleicht finde ich sie, Morrison," murmelte der junge Mann, nachdem er von dem Feuergeiste einen langen Zug gethan hatte; in seinem brennenden Verlangen, in dieser Krisis übernatürliche Kraft zu erlangen, hätte er am liebsten lebendiges Feuer getrunken. „Ja, da hast Du recht, vielleicht finde ich sie. Aber denken zu müssen, daß sie vertrieben worden sei, daß mein armes, hilfloses, zartes Mädchen zum zweiten Male aus dem Hause vertrieben worden sei, das ihr gehört nach Recht und Gesetz — o, der grausame, der unbarmherzige Teufel! — Was kann das Motiv zu ihrem Verfahren sein? Ist es Wahnsinn, ist es höllische Grausamkeit, oder ist sie ein Teufel in Menschengestalt?"

Mr. Morrison nahm an, daß das Gehirn seines jungen Herrn durch den erlittenen Schlag nicht in Ordnung, und daß dieses wilde Gespräch bloßes Delirium sei.

„Haben Sie Muth, Mr. Edward," murmelte er besänftigend; „Sie können sich darauf verlassen, die junge Dame ist gewiß wieder aufgefunden worden."

Edward war jedoch nicht in der Verfassung, auf die milden, tröstlichen Bemerkungen seines Kam=

merdieners zu hören. Er hatte den Kopf zum Wagenfenster hinaus gesteckt, und seine Augen hafteten auf den schwach erhellten Fenstern des westlichen Gesellschaftszimmers.

„Das Zimmer, worin John, Polly und ich gemüthlich zusammensaßen, als ich zum ersten Male aus Indien heimkam," murmelte er. „Wie glücklich wir waren! wie glücklich wir waren!"

Der Wagen hielt vor der steinernen Halle, und der junge Mann stieg mit Hilfe seines Dieners noch einmal aus. Seine Brust wogte, jetzt, da er auf der Schwelle stand. Den Diener, welcher auf den Ruf der gellenden Glocke das bekannte Thor öffnete, stieß er beiseite und schritt in die Halle. Ein Feuer brannte auf dem großen Herde, und dennoch war die Atmosphäre des großen steingepflasterten Zimmers feucht und fröstelnd.

Capitän Arundel ging direct nach der zum westlichen Gesellschaftszimmer führenden Thür. Hier hatte er Licht in den Fenstern gesehen, hier erwartete er Olivia Marchmont zu finden.

Er irrte sich nicht. Auf einem Tische am Kamin brannte trüb eine verhüllte Lampe. An diesem Tische stand ein niedriger Krankenstuhl; auf dem Fußboden lag ein offenes Buch, und auf den Kissen, nachlässig hingeworfen, ein indischer Shawl, den er einmal seiner Cousine geschickt hatte. Das vernachlässigte Feuer war auf dem altmodischen Roste niedergebrannt und vor der dunkelrothen Gluth

stand eine weibliche Gestalt, groß, dunkel und düster anzusehen.

Es war Olivia Marchmont in ihren Trauergewändern, die sie, eine kurze Unterbrechung abgerechnet, seit dem Tode ihres Gatten immer getragen hatte. Ihr Profil war der Thür zugekehrt, durch welche Edward Arundel in's Zimmer trat, und ihre Augen waren fest auf den niedrigen, im Ofen glühenden Aschenhaufen geheftet. Selbst in dieser zweifelhaften Beleuchtung konnte der junge Mann sehen, daß ihre Züge einen belebteren Ausdruck angenommen, und ein gewisses Dräuen ihre geraden Augenbrauen zusammengezogen hatte.

In ihrer unverwandten Stellung, in ihrer todtenähnlichen Ruhe glich dieses Weib einer sündigen Vestalin, die gegen ihren Willen das heilige Feuer bewachte und zornig über ihre Verbrechen brütete.

Sie hatte das Aufmachen der Thür nicht gehört, nicht einmal die Hufschläge, noch das Knirschen der Räder auf dem Kies vor dem Hause. Es gab Zeiten, in welchen ihr Sinn für das Aeußere, so zu sagen, von der Intensität ihrer hartnäckigen Verzweiflung absorbirt wurde.

„Olivia!" sagte der Soldat.

Mrs. Marchmont sah bei dem Klange dieser anklagenden Stimme empor; denn in der Art und Weise, wie Edward Arundel einfach ihren Namen nannte, lag etwas, was einer Anklage oder einer Drohung glich. Sie sah empor, und ein großer Schreck verrieth sich in ihrem Gesichte; geisterbleich

starrte sie ihren unerwarteten Besuch an. Ihre weißen Wangen, die zitternden Lippen und offenen Augen hätten keinen größeren Schrecken sprechender ausdrücken können, wäre der ruhig vor ihr stehende junge Mann ein jüngst aus dem Grabe auferstandener Körper gewesen.

„Olivia Marchmont," sagte Capitän Arundel nach einer kurzen Pause, „ich bin hierher gekommen, um meine Frau zu suchen."

Das Weib fuhr mit ihren zitternden Händen über die Stirn und strich die rabenschwarzen Haare aus ihren Schläfen und starrte ihrem Cousin noch immer mit demselben sprachlosen Schrecken in das Gesicht. Mehrere Male versuchte sie zu reden, allein die abgebrochenen Silben erstarben ihr in der Kehle zu heiseren, unarticulirten Lauten. Endlich fand sie mit großer Anstrengung Worte.

„Ich — ich — habe Deinen Besuch durchaus nicht erwartet," sagte sie; „ich hörte, daß Du sehr krank wärest; ich hörte, daß Du —"

„Du hörtest, daß ich im Sterben lag," unterbrach sie Edward Arundel; „oder daß ich, wenn ich am Leben bliebe, den Rest meines Daseins in hoffnungsloser Geisteslähmung verbringen würde. Die Aerzte haben noch vor acht Tagen ebenso gedacht, als einer von ihnen, der wahrscheinlich gescheidter war, als die anderen, den Muth hatte, eine Operation auszuführen, die mir das Bewußtsein wiedergab. Gefühl und Erinnerung kamen mir nach und nach wieder. Der dicke Schleier, der mir die Vergan=

genheit verhüllte, war zerrissen, und das erste Bild, das mir kam, war das Bild meiner jungen Frau, wie ich sie am Abende unserer Trennung gesehen hatte. Denn länger als drei Monate war ich todt gewesen. Plötzlich ward ich dem Leben wiedergegeben, und ich bat meine Umgebung um Nachrichten über meine Frau. Hatte sie mich aufgesucht, war sie mir nach Dangerfield gefolgt? Nein! Niemand konnte mir etwas sagen. Man glaubte, ich spräche im Fieber, und versuchte mich mit mitleidigen Reden, mit unbarmherzigen Unwahrheiten zu begütigen, indem man mir versprach, daß ich meinen Liebling sehen sollte. Bald aber las ich das Geheimniß in ihren scheuen Blicken. Ich sah im Antlitz meiner Mutter Mitleid und Verwunderung, und bestürmte sie, Barmherzigkeit mit mir zu haben und mir die Wahrheit zu sagen. Sie hatte Mitleid mit mir und sagte Alles, was sie wußte, was freilich sehr wenig war. Sie hatte nie etwas von meiner Frau gehört, so wenig wie von einer Verheirathung zwischen Mary Marchmont und mir überhaupt. Die einzige Mittheilung, welche sie von ihren Verwandten in Lincolnshire erhalten hatte, war ein Brief von meinem Onkel Hubert gewesen, als Antwort auf einen Brief von ihr, in welchem sie ihm meinen hoffnungslosen Zustand mittheilte.

„Das war der Schlag, der mich traf, als ich Leben und Erinnerung zurückgewonnen hatte. Ich vermochte die Einkerkerung und ein Krankenbett nicht mehr zu ertragen. Ich fühlte, daß ich zum

zweiten Male in die Welt hinausgehen müßte, um meinen Liebling zu suchen, und trotz der Doctoren, trotz meiner Mutter, die meinen Aufbruch von Dangerfield für einen Selbstmord hielten, bin ich hier. Hier suche ich mein Weib zuerst, obwohl ich erst Richard Paulette und London hätte besuchen können; dort hätte ich vielleicht eher Nachrichten von meinem Liebling erhalten. Aber ich bin hierher gekommen, hierher, ohne Aufenthalt unterwegs, weil ein unerklärbarer Instinct, ein Trieb, von dem ich mir keine Rechenschaft zu geben vermag, mir sagt, daß ich sie hier zu suchen habe. Und nun bin ich hier, ich, ihr alleiniger wahrhafter und legitimer Vertheidiger, und wehe denen, die sich zwischen mich und meine Frau stellen!"

In seiner Leidenschaft hatte er rasch gesprochen, dann hielt er, erschöpft von seinem eigenen Ungestüm, inne und sank schwerfällig auf einen Stuhl, der am lampenerhellten Tische stand.

Zum ersten Male sah jetzt Olivia Marchmont an diesem Abende ihrem Cousin völlig in's Gesicht, und sah die furchtbare Veränderung, welche seit demselben Augustmorgen, als er Marchmont-Towers verließ, mit dem schönen jungen Soldaten vorgegangen war. Sie sah die Spuren einer langen, mühseligen Krankheit, die sich durch seine wachsartige Gesichtsfarbe, seine hohlen Wangen, den matten Glanz seiner Augen, die trockenen und bleichen Lippen zu erkennen gab. Alles dieses sah dies Weib, dessen einzige große Sünde darin bestanden hatte,

daß sie diesen Mann, trotz ihres besseren Ichs, trotz ihres weiblichen Stolzes auf eine gottlose und wahnsinnige Weise liebte. Sie sah die Veränderung an ihm, die aus einem jungen Apollo einen gebrechlichen und gebrochenen Kranken gemacht hatte; aber dies Alles beeinträchtigte ihre Liebe nicht, keine entsprechende Umwandlung zeugte im geringsten von einer Minderung ihrer Liebe.

Nein, und tausendmal nein! Sie empfand nicht das leiseste Beben des Widerwillens, auch nicht den vorübergehendsten Schauder schmerzlicher Ueberraschung, noch das Weh weiblichen Bedauerns. Nein! Anstatt dessen jammerte die stolze Seele dieses Weibes, und eine Fluth plötzlicher Innigkeit rauschte durch die schwarze Finsterniß ihres Gemüthes. Gern hätte sie sich in liebender Selbstverleugnung dem kranken Manne zu Füßen auf ihre Kniee geworfen; gern hätte sie mitten in einem Sturme leidenschaftlichen Schluchzens laut aufgeschrieen:

„O mein Geliebter, mein Geliebter! Du bist mir gerade wegen dieser grausamen Veränderung tausendmal theurer. Nicht Deine hellen blauen Augen und nußfarbenen wogenden Haare, nicht Dein schönes Angesicht, Dein ritterliches, militärisches Benehmen war es, das ich liebte; meine Liebe war nicht so niedrig. Ich habe mich selbst beschimpft, als ich glaubte, daß ich schwächlicherweise in ein hübsches Gesicht vernarrt sei. Was ich auch gewesen bin, meine Liebe wenigstens ist rein gewesen; meine Liebe ist rein, selbst wenn ich schlecht

bin. Nie will ich sie wieder verleumden, denn ich weiß jetzt, daß sie unsterblich ist."

Diese Gedanken wogten in Olivia Marchmont's Innern bei dem plötzlichen Rauschen der Fluth von Liebe und Innigkeit. In all' ihrer Sünde und Verzweiflung war sie nie so wahrhaft Weib gewesen, als jetzt; niemals vielleicht war sie so nahe daran, ein gutes Weib zu sein. Das innige Gefühl verflog jedoch im nächsten Augenblicke bei den ersten Worten Edward Arundel's.

„Warum antwortest Du nicht auf meine Frage?" sagte er.

Sie richtete sich auf und nahm eine gerade Stellung ein, die ihr fast zur Gewohnheit geworden war. Jeder Zug weiblichen Gefühls schwand aus ihrem Gesicht, wie das Sonnenlicht plötzlich hinter dunkeln Gewitterwolken verschwindet.

„Welche Frage?" fragte sie mit eisiger Gleichgiltigkeit.

„Die Frage, die mich nach Lincolnshire getrieben hat, die Frage, um deren willen ich vielleicht mein Leben gewagt habe," rief der junge Mann. „Wo ist meine Frau?"

Die Wittwe wandte sich ihm mit einem fürchterlichen Lächeln zu.

„Ich habe noch nie gehört, daß Du verheirathest bist," sagte sie. „Wer ist Deine Frau?"

„Mary Marchmont, die Herrin dieses Hauses."

Olivia öffnete ihre Augen und sah ihn in halber krampfhafter Ueberraschung an.

„Also war es kein Mährchen?“ sagte sie.

„Was war kein Mährchen?“

„Das unglückliche Mädchen sprach also die Wahrheit, als sie sagte, daß Du mit ihr in irgend einer Kirche in Lambeth getraut worden seist.“

„Die Wahrheit! Ja!“ rief Edward Arundel. „Wer wagt es zu sagen, daß sie etwas Anderes als die Wahrheit redet? Wer wagt es an ihr zu zweifeln?“

Olivia Marchmont lächelte abermals, — es war dasselbe eigenthümliche Lächeln, das fast zu fürchterlich war, um menschlich zu sein, und das dennoch eine dunkle und düstere Erhabenheit an sich hatte. So hat vielleicht Satan in verzweifelndem Trotze dem Erzengel Michael gelächelt.

„Unglücklicherweise,“ sagte sie, „hat Niemand dem armen Kinde geglaubt. Ihre Geschichte war so absurd, und sie konnte kein Schnitzel Beweisurkunde zur Beglaubigung vorlegen.“

„O mein Gott!“ stieß Edward Arundel hervor, indem er seine Hände in einem Paroxismus der Wuth und Verzweiflung über seinem Kopfe zusammenlegte. „Ich sehe es Alles, ich sehe es Alles. Mein Liebling ist zu Tode gepeinigt worden. Weib!“ rief er, „bist Du von tausend Teufeln besessen? Giebt es denn gar kein Gefühl weiblichen Mitleides in Deiner Brust? Wenn noch ein Funken von Weiblichkeit in Dir ist, so will ich an diesen Funken appelliren. Ich frage Dich, was ist aus meinem Weibe geworden?“

„Mein Weib! mein Weib!" die Wiederholung dieses vertraulichen Wortes war für Olivia Marchmont wie ebenso viele auf eine offene Wunde gerichtete Dolchstöße. Es traf jedes Mal dieselbe kranke Stelle und verursachte dieselbe Qual.

„Das Placat an den Thoren draußen kann Dir ebenso viel sagen, als ich," sagte sie.

Das geisterbleiche Gesicht des Soldaten sagte ihr, daß er das Placat, von dem sie sprach, gelesen hatte.

„Also ist sie nicht aufgefunden worden?" sagte er heiser.

„Nein."

„Auf welche Weise ist sie denn verschwunden?"

„Gerad' so wie an dem Morgen, als Du sie verfolgtest, nur daß sie diesmal weder einen Brief, noch irgend eine Erklärung hinterlassen hat. Es war am hellen Tage, als sie fortging, und eine Zeit lang verursachte ihre Abwesenheit keine Unruhe; allein nach einigen Stunden ängstlichen Wartens wurden Nachforschungen angestellt."

„Wo?"

„Wo sie irgend die Gewohnheit hatte hin zu gehen, — im Parke, im Walde, den Weg am Flusse entlang, bei Pollards in der Meierei, in Kemberling bei Hester — überall, wo man vernünftigerweise glauben konnte, daß der geringste Grund vorhanden sei, sie dort zu finden."

„Und alles dies war ohne Erfolg?"

„Ja."

„Warum hat sie diese Stätte verlassen? Gott sei Dir gnädig, Olivia Marchmont, wenn Deine Grausamkeit sie vertrieben hat.“

Die Wittwe nahm von der Drohung, welche diese Worte enthielten, keine Notiz. Gab es noch etwas hienieden, was sie noch fürchtete? Nein, nichts. Hatte sie in Edward Arundel's Verachtung nicht lange schon das Schlimmste ertragen? Im Nothfall fürchtete sie weder den Kampf mit diesem Manne, noch mit irgend einem andern Wesen, oder mit der ganzen gegen sie gewappneten und verbündeten Welt. Unter den Martern jener schwarzen Tiefen, in welche ihre Seele hinabgetaucht war, gab es wenigstens keine Furcht. Dies Weib war von Natur furchtlos und entschlossen gleich einem Helden einer classischen Geschichte; in ihrer Verzweiflung aber hatte sie den verzweifelten und rücksichtslosen Muth eines hungrigen Wolfes. Die Hand des Todes streckte sich nach ihr aus, was konnte ihr daran liegen, wie sie starb?

„Ich bin Dir sehr dankbar, Edward Arundel,“ sagte sie bitter, „für die gute Meinung, die Du immer von mir unterhalten hast. Das Blut der Dangerfield Arundel muß schon einen Tropfen Gift in sich gehabt haben, sollte ich meinen, ehe es ein so nichtswürdiges Geschöpf wie mich hervorbringen konnte; denn ich habe die Leute sagen hören, daß meine Mutter eine gute Frau war.“

Der junge Mann krümmte sich unter der Pein, welche ihm die kaltblütige Rede seiner Cousine ver=

ursachte. Sollte denn dieser unerträgliche Verzug gar nicht aufhören? Sogar jetzt, — jetzt, da er sich in diesem Hause, gegenüber der Frau befand, die er zu fragen gekommen war, schien es, als ob er keine Nachrichten über seine Frau bekommen könnte.

Oft in seinen Träumen hatte er so eine Sturmcolonne gegen die Afghanen geführt, die Sturmleitern an die Mauern gelehnt; er hatte die dunkeln Gesichter auf sich herabgrinsen sehen — lauter wilde funkelnde Augen und knirschende, glänzende Zähne — und hatte die Stimmen seiner Leute gehört, die ihn zum Kampfe drängten; aber er fühlte sich starr und hilflos, und sein Säbel glich einem welken Schilf in seiner kraftlosen Faust.

„Um Gottes willen, laß den Phrasenstreit zwischen Dir und mir, Olivia!" rief er. „Hast Du, oder irgend Jemand meinem Weibe ein Haar gekrümmt, wahrlich! die Rechnung zwischen uns soll nicht leicht sein. Aber es wird später Zeit genug sein, darüber zu reden. Ich stehe vor Dir, kaum aus einem Grabe erstanden, in welchem ich beinahe drei Monate lang so todt für die Welt und jedes Wesen, das ich je geliebt oder gehaßt habe, gelegen, als ob bereits die Leichenrede über meinem Sarge gehalten worden wäre. Ich komme, um von Dir zu hören, was sich in dieser Zeit zugetragen hat; und wenn Du nicht mit der Sprache heraus und Ausflüchte machen willst, so weiß ich, daß es geschieht, weil Du Furcht hast, mir die Wahrheit zu sagen."

„Furcht!"

„Ja, Du hast guten Grund zur Furcht, wenn Du Mary Arundel zu nahe getreten bist. Warum hat sie dieses Haus verlassen?"

„Wahrscheinlich weil sie sich nicht glücklich darin fühlte. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein und schlug jede Leitung, jeden Rath und Trost aus. Ich habe an ihr meine Pflicht zu erfüllen gesucht, ja," rief Olivia Marchmont plötzlich mit erhobener Stimme, als wenn ihr heftig widersprochen worden wäre, — ja, ich habe wahrlich an ihr meine Pflicht zu thun gesucht. Ich drängte sie, Vernunft anzunehmen, ich bat sie, ihre thörichte Unwahrheit in Bezug auf eine Trauung mit Dir in London, aufzugeben."

„Du zweifeltest an dieser Trauung?"

„Ich zweifelte," antwortete Olivia.

„Du lügst!" rief Edward Arundel. „Du wußtest, daß das arme Kind die Wahrheit gesprochen hatte. Du kanntest sie, Du kanntest mich gut genug, um zu wissen, daß ich sie nicht eine Stunde von ihrem Hause zurückgehalten hätte, ohne sie vorher zu heirathen, ohne mir das stärkste Recht, sie zu lieben und zu vertheidigen, zu erwerben."

„Ich wußte nichts von alledem, Capitän Arundel; Du und Mary Marchmont hattet gut dafür gesorgt, daß eure Geheimnisse mir fremd blieben. Ich habe eure Anschläge, eure Absichten nicht gekannt. Ich für meine Person glaubte dafür halten zu müssen, daß ein Dangerfield Arundel durch eine solche heimliche Verheirathung mit einer Erbin, die noch

minorenn ist und nominell unter der Vormundschaft ihrer Stiefmutter steht, seine Ehre für befleckt erachtet haben würde. Aus diesem Grunde zweifelte ich an der Geschichte, die mir Mary Marchmont erzählte. Eine andere Person, die noch viel mehr Erfahrung hat als ich, bezweifelte ebenso die Mittheilung, welche das unglückliche Mädchen über ihre Abwesenheit gab."

„Eine andere Person! Was für eine andere Person?"

„Mr. Marchmont."

„Mr. Marchmont?"

„Ja, Paul Marchmont — meines Gatten nächster Cousin!"

Ein plötzlicher Schrei der Wuth und des Schmerzes rang sich von Edward Arundel's Lippen.

„O mein Gott!" rief er aus, „also hatte doch die Warnung in John Marchmont's Brief ihren Grund. Und ich lachte über ihn, ich lachte über die Furcht meines armen Freundes."

Die Wittwe sah ihren Verwandten mit stummem Staunen an.

„Ist Paul Marchmont in diesem Hanse gewesen?" fragte er.

„Ja."

„Wann war er hier?"

„Er ist oft hier gewesen und kommt beständig hierher; er hat die letzten drei Wochen in Kemberling gewohnt."

„Warum?"

„Zu seinem eigenen Vergnügen, vermuthlich,“ antwortete Olivia stolz. „Es ist nicht meine Sache, die Motive Mr. Marchmont's auszuspähen.“

Edward Arundel knirschte in einem Sturme unbezähmbarer Leidenschaft mit den Zähnen; diesmal tobte er aber nicht gegen Olivia, sondern gegen sich selbst. Er haßte sich wegen der arroganten Thorheit, des hartnäckigen Dünkels, mit welchem er die dunkle Furcht John Marchmont's gegen seinen Vetter Paul verlacht und gering geschätzt hatte.

„Dieser Mann ist also hier gewesen, ist beständig hier,“ murmelte er. „Freilich ist es blos natürlich, daß er sich hier herumtreibt. Und Du und er seid gute Bundesgenossen, vermuthlich?“ fügte er hinzu, indem er sich an Olivia wandte.

„Gute Bundesgenossen! Warum?“

„Weil ihr alle Beide meine Frau haßt.“

„Ich verstehe Dich nicht.“

„Ihr alle Beide haßt sie. Du, weil Du sie niedrigerweise um ihr Vermögen beneidest, vielleicht beneidest um ihre größeren Rechte, die Dich zur zweiten Person in diesem Hause machen — ich sehe keinen andern Grund, aus welchem Du sie hassen könntest. Paul Marchmont haßt sie, weil sie zwischen ihm und einem Vermögen steht. Der Himmel stehe meinem armen, sanften, arglosen Liebling bei! Gewiß hat der Himmel Mitleiden mit ihr gehabt, da ihr Gatte ihr nicht beistehen konnte.“

Dem jungen Mann tropften die hellen Thränen aus den Augen, die ersten, die er vergoß, seit er

von dem Krankenbette aufgestanden war, das so Mancher für sein Todtenbett gehalten hatte, um seine Frau zu suchen.

Allein es war keine Zeit zu Thränen und Klagen. Ernste Entschlossenheit nahm die Stelle innigen Mitleidens und kummervoller Liebe ein; es war die höchste Zeit mit Energie und Pünktlichkeit zu handeln.

„Olivia Marchmont,“ sagte er, „es ist nicht Alles klar in dieser Angelegenheit. Meine Frau fehlt seit einem Monat, und doch konnte mir meine Mutter nichts sagen, wenn ich fragte, was während meiner Krankheit sich in diesem Hause zugetragen habe. Warum hast Du nicht geschrieben und ihr die Nachricht von der Flucht Mary's mitgetheilt?“

„Weil Mrs. Arundel mir nie die Ehre widerfahren ließ, irgend eine Vertraulichkeit zwischen uns zu cultiviren. Mein Vater schreibt zuweilen seiner Schwägerin; ich schreibe fast nie an meine Tante. Auf der andern Seite hat Deine Mutter Mary Marchmont nie gesehen, und es war nicht vorauszusetzen, daß sie an ihren Schritten großes Interesse nehme. Deshalb war auch kein Grund für mich vorhanden, speciell zu schreiben und ihr das Mißgeschick, das mich betroffen hatte, mitzutheilen.“

„Du hättest an meine Mutter über unsere Verheirathung schreiben können; Du hättest Dich um Bestätigung der von Dir bezweifelten Geschichte an sie wenden können.“

Olivia Marchmont lächelte.

„Würde ich diese Bestätigung erhalten haben?“ sagte sie. „Nein. Ich habe die Briefe Deiner Mutter an meinen Vater gesehen; kein Wort darin erwähnte eine Heirath, kein Wort Mary Marchmont. Dies an sich schon war mir genug, um meinen Zweifel zu befestigen. Es schien mir unvernünftig zu glauben, daß Du hättest heirathen und Deine Mutter über diese Thatsache in gänzlicher Unwissenheit lassen sollen.“

„O Gott, steh' mir bei!“ rief Edward Arundel, indem er die Hände rang. „Es scheint, als ob meine eigene Thorheit, meine eigene nichtswürdige Verzögerung dieses Mißgeschick über mein Weib gebracht hätte. Olivia Marchmont, habe Mitleiden mit mir! Hassest Du dieses Mädchen, so muß doch endlich Deine Bosheit gesättigt sein; sie hat genug gelitten. Habe Mitleiden und hilf mir, falls Du noch ein menschliches Gefühl in Deiner Brust trägst. Sie hat dies Haus verlassen, weil ihr das Leben unerträglich geworden war, weil sie sich angezweifelt, mißtraut, im ersten Monate ihrer Ehe verwittwet, gänzlich einsam und ohne Freunde gesehen hatte. Ein anderes Weib würde sich gegen alle dies Elend aufgelehnt haben; eine Andere würde sich zu behaupten und zu vertheidigen gewußt haben, selbst mitten in ihrem Kummer, ihrer Verzweiflung. Aber mein armer Liebling ist ein Kind, ein Säugling an Unerfahrenheit in der Welt. Wie sollte sie sich gegen ihre Feinde wehren? Ihr einziger Instinct war, ihren Verfolgern zu entrinnen, sich vor den-

jenigen zu verbergen, deren vorgeschützte Zweifel das Entsetzen der Unehre auf sie warfen. Jetzt kann ich Alles begreifen, jetzt begreife ich Alles. Olivia Marchmont, dieser Mensch Paul hat Verstand genug, um ein Schurke zu sein. Die Motive, die Dich zum Bösen verleitet haben, müssen im Vergleich zu den seinigen, sehr klein sein. Er spielt ein infames Spiel, glaub' ich; aber er spielt um einen hohen Satz."

Ein hoher Satz! Hatte sie nicht ihre Seele auf diesen Würfel gesetzt? hatte sie nicht ihre ewige Glückseligkeit in diesem unheilvollen Glücksspiele hingeworfen?

„Hilf mir also, Olivia", sagte Edward, sie beschwörend, „hilf mir mein Weib finden und sühne, was Du bisher Böses gethan hast. Es ist nicht zu spät."

Seine Stimme wurde weich, als er sprach. Mit in einander gelegten Händen stand er ihr so gegenüber und wartete ängstlich auf ihre Antwort. Vielleicht war diese Bitte der letzte Ruf ihres guten Engels, der gegen die Teufel kämpfte, um sie zu erlösen. Allein diese Teufel hatten den Busen dieses Weibes schon zu lange inne. Sie erhoben sich anmaßend und unbarmherzig und verhärteten ihr Herz gegen jene Stimme.

„Wie sehr er sie liebt!" dachte Olivia Marchmont, „wie über Alles er sie liebt! Um ihretwillen demüthigt er sich vor mir."

Dann, ohne auch nur einen Schein von Weich=

heit in ihrer Stimme oder ihrem Wesen, sagte sie kaltblütig:

„Ich kann Dir nur das wiederholen, was ich Dir schon gesagt habe; das Placat an den Parkthoren kann Dir ebenso viel sagen, als ich. Mary Marchmont ist entwichen; nach allen Richtungen hin ist nach ihr gesucht worden, jedoch ohne Erfolg. Mr. Marchmont, ein Weltmann, der besser im Stande ist, einen solchen Fall richtig zu beurtheilen, rieth, Mr. Paulette kommen zu lassen. Er kam und ordnete eine zweite Nachforschung an; ebenso ließ er einen Zettel drucken und im Lande vertheilen. Bekanntmachungen wurden in die Times und andere Zeitungen gerückt. Aus Gründen, ich habe vergessen, was für welche, — blieb der Name Mary Marchmont in diesen Annoncen fort. Sie waren so abgefaßt, daß die Veröffentlichung des Namens überflüssig war."

Edward Arundel schlug sich mit der Hand an die Stirn.

„Richard Paulette ist hier gewesen?" murmelte er mit leiser Stimme.

Er hatte alles Vertrauen zu dem Rechtsgelehrten, und ein tödtliches Frösteln kam bei dem Gedanken über ihn, daß es dem kühlen hartherzigen Anwalt nicht gelungen war, das vermißte Mädchen aufzufinden.

„Ja, er war zwei oder drei Tage hier."

„Und er konnte nichts thun?"

„Nichts, außer was ich Dir schon gesagt habe."

Der junge Mann steckte seine Hand in seinen Busen, um die wilden Schläge seines Herzens zu beschwichtigen. Ein jähes Grausen hatte sich seiner bemächtigt, — seine entsetzliche Angst, daß er das Antlitz seiner jungen Frau niemals wieder sehen sollte. Einige Minuten lang herrschte im Zimmer ein tödtliches Schweigen, das nur ein- oder zweimal vom Aschenfall im Kamin unterbrochen wurde. Capitän Arundel saß und barg das Gesicht in seine Hand. Olivia stand noch, wie sie gestanden hatte, als ihr Cousin in das Zimmer trat, aufrecht und düster am altmodischen Kamine.

„Es war etwas in jenem Placate,“ sagte endlich der Soldat mit heiserer und veränderter Stimme, — „es war etwas über meine Frau, daß sie zuletzt am Wasser gesehen worden sei. Wer hat sie dort gesehen?

„Mr. Weston, ein Arzt von Kemberling, — Paul Marchmont's Schwager.“

„Sonst hat sie Niemand weiter gesehen?“

„Ja; ungefähr um dieselbe Zeit — ein wenig früher oder später, wir wissen nicht wann — wurde sie von Jemand von Farmer Pollard's Leuten gesehen.“

„Und seitdem ist sie nicht wieder gesehen worden?“

„Nicht wieder; das heißt, wir hörten Niemand, der sie gesehen hat.“

„Um welche Tageszeit ist sie von Mr. Weston gesehen worden?“

„Beim Dunkelwerden, zwischen fünf und sechs Uhr.“

Edward Arundel fuhr plötzlich mit der Hand an seine Kehle, als ob er ein beengendes Gefühl, das ihn am Reden hindere, vertreiben wollte.

„Olivia,“ sagte er, „meine Frau ist zuletzt am Flusse gesehen worden. Glaubt irgend Jemand, daß sie durch einen unglücklichen Zufall, durch ein furchtbares Verhängniß in der Dunkelheit den Weg verloren habe und in's Wasser gefallen sei? oder daß — o Gott! das wäre zu grausenhaft! — Vermuthet man vielleicht, daß sie sich ertränkt habe?“

„Seit ihrem Verschwinden ist viel geredet worden,“ antwortete Olivia Marchmont. „Die Einen sagen dies und die Andern jenes.“

„Und es ist auch gesagt worden, daß sie — daß sie sich ertränkt habe?“

„Ja, viele Leute haben es gesagt. Der Fluß wurde gefischt während Mr. Paulette hier und auch nachdem er wieder fort war; die Leute haben länger als eine Woche gearbeitet.“

„Und haben nichts gefunden?“

„Nichts.“

„War noch ein anderer Grund für die Vermuthung vorhanden, daß — daß meine Frau in das Wasser gefallen ist?“

„Nur ein einziger Grund.“

„Welcher?“

„Ich will ihn Dir zeigen,“ sagte Olivia Marchmont.

Sie zog einen Bund Schlüssel aus ihrer Tasche und ging nach einem Secretär oder Schreibpult, der auf der andern Seite des Zimmers stand. Dann schloß sie den oberen Theil des Schrankes auf, öffnete einen der Kästen, nahm etwas heraus und brachte es Edward Arundel.

Dies Etwas war ein kleiner Schuh, ein kleiner Schuh von weichem, bronzefarbenem Leder, von Nässe und Moos besudelt und entfärbt, und auf einer Seite niedergetreten, als ob die Trägerin einen schweren Gang darin gethan hätte, dessen sie gänzlich ungewöhnt gewesen wäre.

Edward Arundel erinnerte sich, wie oft er in jenem kurzen, kindlich glücklichen Honigmonde in dem kleinen Dorfe bei Winchester über die Neigung seiner jungen Frau gelacht hatte, in solchen niedlichen kleinen Schuhen, die eher für einen Ballsaal gepaßt hätten, über nasse Wiesen zu wandern. Er erinnerte sich des kleinen Fußes, der so klein war, daß er ihn in seine Hand hätte nehmen können, des kleinen schwachen Fußes, der auf den Spaziergängen an den Forellenbächen in Hampshire müde geworden war, der sich aber so lange angestrengt hatte, als es ihr Wille zu marschiren war.

„Das ist am Ufer gefunden worden?" fragte er und betrachtete jammernd den Schuh, den Mrs. Marchmont in seine Hand gelegt hatte.

„Ja, er ist unter den Binsen am Ufer, eine Meile unterhalb des Ortes gefunden worden, wo Mr. Weston meine Stieftochter gesehen hat."

Edward Arundel verbarg den kleinen Schuh in seinem Busen.

„Ich glaube es nicht," rief er plötzlich, „ich will es nicht glauben, daß mir mein Liebling verloren ist. Sie war zu gut, viel zu gut, um an Selbstmord zu denken, und die Vorsehung hätte es nie und nimmer zugegeben, daß mein armes verlassenes Kind einen so entsetzlichen Tod in jenem fürchterlichen Flusse finde. Nein, nein; sie ist von hier entwichen, weil sie sich hier zu elend fühlte; sie hat sich bei denjenigen verborgen, denen sie vertrauen konnte, bis daß ihr Gemahl kommt, um sie wieder zu holen. Alles glaube ich in der Welt, nur nicht, daß sie mir verloren ist; und ich will es nicht glauben, will es nicht eher glauben, als bis ich auf ihren Leichnam herabsehe, bis ich meine Hand auf ihre kalte Brust lege und fühle, daß ihr falschloses Herz zu schlagen aufgehört hat. Wie ich vor vier Monaten von hier ausging, um sie aufzufinden, so werde ich jetzt wieder ausziehen. Mein Alles, mein Herz, mein unschuldiger Liebling, mein Stolz, ich werde Dich suchen, und sollte ich bis an's Ende der Welt gehen."

Die Wittwe knirschte mit den Zähnen, als sie ihres Vetters leidenschaftliche Worte hörte. Warum spornte er sie dadurch, daß er seine Liebe zu Mary so zur Schau trug, immer und immer zu schwärzerer Nichtswürdigkeit? warum zwang er sie, alle Augenblicke sich zu erinnern, wie viel Grund sie habe,

dieses Mädchen mit dem bleichen Angesichte zu hassen?

Capitän Arundel stand auf und that, auf seinen Stock gelehnt, einige Schritte.

„Du wirst diese Nacht natürlich hier schlafen?“ sagte Olivia Marchmont.

„Hier schlafen!“

Sein Ton drückte hinlänglich genug aus, daß er dies Haus verabscheue.

„Jawohl! wo solltest Du denn sonst bleiben?“

„Ich beabsichtigte im nächsten Wirthshaus anzuhalten.“

„Das nächste Wirthshaus ist in Kemberling.“

„Das paßt mir gerade gut,“ antwortete der junge Mann gleichgiltig; „ich muß morgen bei Zeiten in Kemberling sein, denn ich muß Paul Marchmont aufsuchen. Alles, was Du mir gesagt hast, kann mir die Flucht meiner Frau nicht erklären; deshalb muß ich zunächst Paul Marchmont aufsuchen, und wehe ihm, wenn er mir die Wahrheit vorzuenthalten sucht.“

„Du kannst Mr. Marchmont hier so leicht wie in Kemberling sehen;“ antwortete Olivia, „er kommt alle Tage hierher.“

„Wozu?“

„Er hat unten am Flusse eine Art Malerstube gebaut, und malt hier, sobald es hell genug ist.“

„Wirklich!“ rief Edward Arundel, „er richtet sich also in Marchmont=Towers ein?“

„Er hat ein Recht dazu, glaub' ich“, antwortete

die Wittwe gleichgiltig. „Wenn Mary Marchmont todt ist, so ist dieser Ort sammt Allem, was dazu gehört, sein Eigenthum. Wie die Sache liegt, bin ich hier nur geduldet.“

„Also hat er bereits Besitz ergriffen?“

„Im Gegentheil, es hält ihn davon zurück.“

„Und, beim Himmel über uns! er thut klug daran,“ rief Edward Arundel. „Kein Mensch soll sich an dem vergreifen, was meinem Lieblinge gehört, und kein schändlicher Anschlag dieses verrätherischen Künstlers soll sie ihres Eigenthums berauben. Gott weiß es, wie wenig ich für meine Person Werth auf ihr Vermögen lege, aber bis zum letzten Hauch werde ich denen entgegentreten, die sie berauben wollen. Nein, Olivia, ich werde nicht hier bleiben und werde von Mr. Marchmont keine Gastfreundschaft annehmen. Ich habe ihn viel zu sehr in Verdacht.“

Er ging nach der Thüre, ehe er sie aber noch erreichte, ging die Wittwe an ein Fenster und stieß das Rouleau zurück.

„Sieh', wie es regnet“, sagte sie, „horch! hörst Du's nicht unten auf den Steinen: tropf, tropf, tropf? In einer solchen Nacht würde ich keinen Hund hinausjagen, und Du — Du bist so krank — so schwach. Edward Arundel, hassest Du mich so sehr, daß Du es verschmähst, auch nur eine Nacht dasselbe Dach mit mir zu theilen?“

Nichts ist für einen Mann, der kein Geck ist, so schwer zu glauben, als die einfache Thatsache,

daß er von einer ungeliebten Frau, der er nie, weder mit Wort noch mit That, zu nahe getreten, geliebt wird. Hier aber in diesem plötzlichen Ausbruch von Innigkeit, in dieser mitleidsvollen Bitte, hätte Edward Arundel einen Leitfaden zum Geheimniß seiner Cousine entdecken müssen.

Allein er entdeckte nichts und errieth auch nichts. Aber er war gerührt von ihrem Tone, trotzdem er diesen nicht begriff, und erwiderte mit verändertem Benehmen:

„Gewiß Olivia, wenn Du es wirklich wünschest, so werde ich bleiben. Der Himmel weiß es, ich habe kein Verlangen, daß Du und ich im Bösen auseinandergehen. Ich brauche Deine Hilfe, vielleicht Dein Mitleid. Ich bin gern bereit zu glauben, daß Alles, was Du Mary Schlimmes gesagt hast, einem Ausbruch der Hitze entsprang; ich kann mir nicht denken, daß Du von Herzen schlecht sein könntest. Selbst Deine Zweifel an der Erzählung meines armen Mädchens in Bezug auf unsere Verheirathung will ich auf Rechnung der engherzigen Vorurtheile schieben, welche Du Dir in einer kleinen Landstadt angeeignet hast. Laß uns Freunde sein, Olivia."

Er streckte ihr seine Hand entgegen; seine Cousine legte ihre kalten Finger in die offene Handfläche, und er schauderte, als ob er einen Leichnam berühre. Nicht die geringste Herzlichkeit lag in diesem Gruße. Die zwei Hände schienen leblos und schwerfällig auseinander zu fallen, gleichsam wie ein

stummes Zeugniß, daß zwischen diesen Zweien eine Möglichkeit der Sympathie oder Vereinigung nicht vorhanden sei.

Capitän Arundel nahm indeß die Gastfreundschaft seiner Cousine an. Und er hatte es wirklich nöthig; denn sein Kammerdiener hatte sich darauf verlassen, daß sein Herr in den Towers verweilen werde, und hatte das Geschirr nach Swampington zurückgeschickt. Ein Präsentirteller mit kaltem Fleisch und Wein ward zur Erfrischung des jungen Soldaten in das Gesellschaftszimmer hereingebracht. Er nahm ein Glas Madeira zu sich und that aus Artigkeit für Olivia, beinahe nur mechanisch, als ob er einige Bissen äße. Schweigsam und düster saß er und brütete über den fürchterlichen Schlag, der ihn eben betroffen, brütete über die verborgenen Dinge, die sich in dem schrecklichen Zeitraume ereignet hatten, in welchem er wie ein Todter machtlos war, seine Frau vor Unglück zu behüten.

Immer und immer wieder kam ihm der schreckliche Gedanke, und zwar jedesmal mit erneuter Pein, daß Alles, was geschehen war, sich nicht hätte ereignen können, wenn er an seine Mutter geschrieben, wenn er ihr die Geschichte seiner Verheirathung mitgetheilt hätte. Dann würde Mary von einer guten, liebenden Frau beherbergt und beschützt worden sein. Dieser Gedanke, dieser furchtbare Selbstvorwurf war das Bitterste, was der junge Mann zu ertragen hatte.

„Die Strafe ist zu groß," dachte er. „Ich

werde zu grausam dafür bestraft, daß ich in meinem Glücke mit meinem Lieb Alles vergessen habe."

Die Wittwe saß in dem niedrigen Sorgenstuhl am Feuer und ihre Augen hafteten auf dem brennenden Kohlenfeuer; denn der Rost war wieder gefüllt worden, und das Licht der rothen Flamme schien voll in Olivia Marchmont's entstelltes Gesicht. Edward Arundel, ein paar Augenblicke lang aus seinem düstern Gedankenzuge geweckt, war erstaunt über die Veränderung, welche ein Zeitraum von wenigen Monaten an seiner Cousine hervorgebracht hatte. Der Schatten, den er so oft über ihr Gesicht hatte gleiten sehen, war ein fixer Ausdruck geworden; jeder Zug war schärfer und tiefer, als ob zehn Jahre darüber hingegangen seien. Olivia Marchmont war vor der Zeit alt geworden. Aber dies war nicht die einzige Veränderung. Die großen, jetzt unnatürlich leuchtenden grauen Augen hatten einen unbestimmten und unbestimmbaren Blick, welcher Edward Arundel mit einem vagen Gefühle der Angst erfüllte, einer Angst, die er nicht analysiren wollte, nicht zu analysiren wagte. Mary's unbegründete Furcht vor ihrer Stiefmutter fiel ihm ein, und jetzt wunderte er sich kaum noch über diese Furcht. Es war etwas fast Zauberhaftes, der Erde nicht Angehöriges im Anblick dieser Frau, die ihm am breiten Kamine gegenüber saß: keine Spur von Farbe in ihrem düstern Gesichte, ein eigenthümliches Licht in ihren Augen und ihren schwarzen Gewändern,

die in geraden, glanzlosen Falten rings um sie her fielen.

„Ich fürchte, Du bist krank gewesen, Olivia,“ sagte der junge Mann.

In seiner Brust stieg neben seiner vagen Furcht ein anderes Gefühl auf, nämlich der Glaube, daß seine Cousine vielleicht des Mitleids bedürfe.

„Ja,“ antwortete sie gleichgiltig, als wenn nichts von weniger Belang für sie hätte sein können, — „ja, ich bin sehr krank gewesen.“

„Das thut mir leid zu hören. Was hat Dir denn gefehlt?“

„Schleichendes Fieber, sagt Mr. Weston.“

„Mr. Weston?“

„Ja, der Schwager von Mr. Marchmont, der Mr. Downfield's Praxis in Kemberling an sich gebracht hat. Er behandelte mich und meine Stieftochter.“

„Also war meine Frau krank?“

„Ja, sie hatte eine Gehirnentzündung, und obwohl sie genas, so kam sie doch nicht wieder zu Kräften. Ihre gesunkenen Lebensgeister beunruhigten mich, und ich hielt es für angemessen — auch Mr. Marchmont gab den Rath —, daß ein Arzt consultirt werde.“

„Und was sagte dieser Mann, dieser Mr. Weston?“

„Sehr wenig. Es habe nichts mit Mary zu bedeuten, sagte er. Er verschrieb ihr eine Medicin, aber lediglich um ihr Nervensystem zu stärken. Et-

was Anderes von guter Wirkung auf ihre Lebensgeister konnte er ihr nicht geben, da sie es vorzog, sich hartnäckig von Jedermann abzuschließen."

Dem jungen Mann sank das Haupt auf die Brust herab. Das Bild seiner verlassenen jungen Frau stand vor ihm, das Bild eines blassen, kummervollen Mädchens, das sich einsam und verzweifelnd vor seinen Verfolgern zurückzieht. Warum war sie in Marchmont-Towers geblieben? Warum hatte sie überhaupt eingewilligt, dahin zu gehen, da sie doch immer und immer solches Grausen gegen ihre Stiefmutter an den Tag gelegt hatte? Warum war sie nicht lieber ihrem Gatten hinab nach Devonshire gefolgt und hatte sich unter den Schutz seiner Verwandten begeben? Sah es diesem Mädchen ähnlich, ruhig hier in Lincolnshire zu bleiben, während der Mann, den sie mit so viel unschuldiger Hingebung liebte, zwischen Leben und Tod im Westen lag?

„Sie ist so sehr Kind," dachte er, — „sie ist in ihrer Unkenntniß der Welt so sehr Kind, daß ich nicht über sie wie über ein anderes Weib urtheilen darf."

Und dann, als ein neuer Gedanke seine Seele durchblitzte, flog eine jähe Röthe leidenschaftlicher Erregung über sein Gesicht. Wie, wenn dies hilflose Mädchen mit Gewalt in Marchmont-Towers zurückgehalten worden wäre?

„Olivia," rief er, „wessen auch dieser Mensch, Paul Marchmont, in seiner Schlechtigkeit fähig ist,

Du mußt wenigstens über jede überlegte Sünde erhaben sein. Zeit meines Lebens habe ich Dich für ein gutes Weib gehalten und als ein solches geachtet; sag' mir also die Wahrheit um des Mitleids willen. Nichts, was Du mir sagen kannst, wird die todte Leere ausfüllen, welche durch die fürchterliche Zeit seit meinem Unglücke in mein Leben gekommen ist. Aber Du kannst mir einige Hilfe gewähren. Ein paar Worte von Dir vermögen viel von dieser Dunkelheit aufzuklären. Wie hast Du meine Frau aufgefunden? Wie brachtest Du sie dahin, wieder hierher zu kommen? Ich weiß, daß sie eine instinctive Furcht davor hatte, hierher zurückzukehren."

„Durch die Vermittlung von Mr. Marchmont," antwortete Olivia ruhig. „Es verursachte mir einige Schwierigkeit, sie zur Rückkehr zu bewegen; aber nachdem sie von Deinem Unglücksfalle gehört hatte —"

„Wie wurde ihr diese Nachricht hinterbracht?"

„Unglücklicherweise sah sie eine Zeitung, welche ihr zufällig in die Hände fiel."

„Von wem?"

„Von Mr. Marchmont."

„Wo war das?"

„In Hampshire."

„So. Also bist Du in Begleitung von Paul Marchmont nach Hampshire gegangen?"

„Jawohl. Er hat mir in dieser Krisis große Dienste geleistet. Nachdem meine Stieftochter die Zeitung gelesen hatte, ward sie von einer Gehirn=

entzündung ergriffen und war bewußtlos, als wir sie nach den Towers brachten. Sie hatte meine alte Dienerin Barbara zur Pflegerin, und die größtmögliche ärztliche Sorgfalt. Ich glaube nicht, daß noch irgend etwas mehr für sie hätte geschehen können."

„Nein," antwortete Edward Arundel bitter, „außer wenn Du sie hättest lieben können."

„Wir können unsere Neigungen nicht erzwingen," sagte die Wittwe mit harter Stimme.

Eine andere Stimme schien in ihrer Brust zu flüstern: „Warum machst Du mir zum Vorwurf, daß ich dies Mädchen nicht geliebt habe? Hättest Du mich geliebt, die ganze Welt würde mir gleichgiltig gewesen sein."

„Olivia Marchmont," sagte Capitän Arundel, „nach Deiner eigenen Aussage hast Du nie eine Neigung zu dieser Waise in Deinem Herzen getragen. Ich will mich nicht bei dieser Thatsache aufhalten, die eine unter den besonderen Verhältnissen, durch welche dies hilflose Kind Deinem Schutze unterworfen wurde, beinahe unnatürliche ist. Es ist nutzlos, wenn ich zu begreifen versuche, warum Du Dein Herz gegen meine arme Frau verhärtet hast; — genug, daß es so ist. Aber ich vermag noch nicht zu glauben, daß Du eines wohl überlegten Actes der Verrätherei gegen sie schuldig bist, welche Gefühle Du auch gegen die Tochter Deines seligen Gemahles hegen magst. Dies kann ich von Dir glauben, aber ich kann es nicht von Paul March=

mont. Dieser Mann ist der natürliche Feind meiner Frau. Ist er während meiner Krankheit hier gewesen, so geschah es, um Anschläge gegen sie zu schmieden; so oft er hierher gekommen ist, geschah es, um ihre Vernichtung zu versuchen; denn sie steht zwischen ihm und diesem Besitzthum. Vor langer Zeit, als ich noch ein fröhlicher Schüler war, sagte mir mein armer Freund John Marchmont, daß, wenn je der Tag kommen sollte, da Mary's Interessen denjenigen ihres Cousins gegenüber ständen, dieser Mensch ein schrecklicher und bitterer Feind sein würde; ein um so fürchterlicherer, als er unter der Maske eines Freundes auftrete. Der Tag ist gekommen, und ich, dem das Mädchen als ein heiliges Vermächtniß hinterlassen worden, war nicht an Ort und Stelle, sie zu vertheidigen. Indeß ich bin von einem Bett erstanden, das Viele für mein Todtenbett gehalten haben, und ich komme hierher mit einem einzigen unwandelbaren Entschluß, — dem Entschluß, mein Weib aufzufinden und demjenigen, der ihr Böses zugefügt, die wohlverdiente Strafe angedeihen zu lassen."

Capitän Arundel sprach mit leiser Stimme; aber seine Leidenschaft war nur um so fürchterlicher, als jene äußeren Zeichen, durch welche der Zorn sich gewöhnlich verräth, unterdrückt waren. Er sank in gedankenvolles Schweigen.

Olivia gab auf Alles, was er gesagt hatte, keine Antwort. Sie saß und betrachtete ihn fortwährend mit bewundernder Ehrfurcht, die sich auf ihrem Ge=

sichte kund gab. Wie herrlich er war — dieser junge Heros — selbst in seiner Krankheit und Schwäche! Wie herrlich in seinem erhabenen Muthe der ritterlichen Hingebung, die ihm aus den blauen Augen leuchtete!

Die Uhr schlug elf, während sich die beiden Verwandten gegenüber saßen, physisch nur durch den Herdteppich getrennt, geistig aber, ach, wie viele mühselige Meilen! — und Edward, betroffen von seinen kummervollen Träumereien, erhob sich.

„Wäre ich ein starker Mann,“ sagte er, „ich würde heute Nacht noch Paul Marchmont aufsuchen; aber ich muß bis morgen früh warten. Um welche Zeit kommt er in sein Malerzimmer?“

„Um acht Uhr, wenn die Morgen hell sind; aber freilich später, wenn das Wetter trüb ist.“

„Um acht Uhr! Ich bitte den Himmel, daß die Sonne morgen frühzeitig scheine! Ich bitte Gott, daß ich morgen nicht lange darauf zu warten habe, diesem Manne von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen! Gute Nacht, Olivia!“

Er nahm ein Licht von einem Tische an der Thür und zündete es fast mechanisch an. Mr. Morrison wartete sehr schläfrig und ungeduldig auf ihn in einem großen Schlafzimmer, worin Capitän Arundel vorher nie geschlafen hatte — ein frostiges, mit dem verblichenen Glanze ehemaliger Zeiten ausgeschmücktes Gemach, ein Zimmer, in welchem der ruhelose Schläfer eine gespenstige Lady im Geistergewande zu sehen erwarten konnte, wie sie über den

Kohlen kauerte und die durchsichtigen Hände über das rothe Licht breitete.

„'S ist nicht besonders anmuthig hier, wenn man von Dangerfield kommt," murmelte der Kammerdiener mit melancholischer Stimme; „und Alles, was ich nur hoffe, Mr. Edward, ist, daß das Bettlinnen nicht etwa feucht ist. Ich habe die ganze letzte Stunde das Feuer geschürt und Kohlen aufgelegt. Mein Bett steht im Ankleidezimmer, Sie brauchen nur zu rufen."

Capitän Arundel hörte kaum, was sein Diener zu ihm sagte. Er stand vor der Thür des geräumigen Zimmers und sah hinaus in den langen niedrigen Corridor, wo er eben Barbara, Mrs. Marchmont's vertraute Dienerin, der Frau mit dem hölzernen, unerforschlichen Antlitz, begegnet war, die, nach Olivia, sein Weib gewartet und gepflegt hätte.

„War dies das zärtlichste Angesicht, das auf mein süßes Lieb' herniederschaute, als es krank darnieder lag?" dachte er. „Ich hätte eben so gut einen Kerkermeister an meines Lieblings Kissen stellen können."

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Das Malerzimmer am Flusse.

Edward Arundel lag den größten Theil jener Novembernacht wach und hörte dem unaufhörlichen Tropfen des Regens auf die Terrasse zu, und dachte an Paul Marchmont. Diesen Mann also mußte er wegen seiner Frau fragen, und nichts von dem, was Olivia ihm gesagt, hatte seinen Entschluß um ein Haar verringert. Der kleine am Wasserrande gefundene Schuh, das am moosigen Pfeiler des Parkeinganges vom Winde bewegte Placat, die Geschichte eines möglichen Selbstmordes, oder eines wahrscheinlicheren Unglücksfalles, — alles das war nichts neben dem Verdachte, welchen der junge Mann gegen Paul Marchmont hegte. Er hatte John's Furcht vor seinem Verwandten als schwach und unbegründet verlacht, und jetzt verdammte er diesen Mann, den er nie gesehen hatte, mit derselben Grundlosigkeit als einen Verräther und Ränkeschmied gegen seine Frau. Die ganze Nacht warf er sich schwach und fieberhaft von einer Seite auf die andere, während große, kalte Schweißtropfen sein bleiches Antlitz hinabrollten, und fiel zuweilen in einen unruhigen Schlummer, in dessen verstörten Träumen Paul Marchmont immer und immer, bald in der einen, bald in der andern Gestalt, gegenwärtig war. Diese Träume waren bunt und verworren; denn zuweilen

kämpften Edward Arundel und der Künstler mit frisch geschliffenen Dolchen in ihren ungestümen Händen und jeder dürstete nach des Andern Blut, und im nächsten Augenblicke waren sie wieder Freunde und waren freundschaftlich gewesen, wie es schien, seit Jahren.

Der junge Mann erwachte aus einem dieser letzten Träume mit Worten der Freundschaft auf seinen Lippen, und sah das Morgenlicht durch die engen Oeffnungen, welche die damastenen Fenstervorhänge bildeten, hindurchschimmern. Mr. Morrison legte eben den Anzug seines Herrn auf dem geschnitzten, eichenen Toilettentische zurecht.

Capitän Arundel kleidete sich, so rasch er konnte, mit Hilfe seines Kammerdieners an, und ging dann mit seinem Stocke, auf den er sich ziemlich schwer stützen mußte, weil er so schwach wie ein Kind war, die breite Treppe hinab.

„Gieb mir lieber die Brandyflasche mit, Morrison,“ sagte er, „da ich vor dem Frühstück ausgehe; Du könntest mich übrigens auch begleiten, denn ich zweifle, daß ich ohne Deinen Arm so weit gehen kann, als es nöthig ist.“

In der Halle traf Capitän Arundel einen der Diener. Das westliche Thor stand offen, und der Mann stand auf der Schwelle und sah sich in dem Morgen um. Der Regen hatte aufgehört, aber der Tag versprach dennoch nicht sehr hell zu werden; denn die Sonne schimmerte wie eine polirte Kupferkugel durch den bleichen Novembernebel.

„Wißt Ihr, ob Mr. Paul Marchmont zum Boothause hinabgegangen ist?“ fragte Edward.

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Mann, „ich bin ihm eben im Viereck begegnet. Er hatte mit der gnädigen Frau eine Tasse Kaffee eingenommen.“

Edward fuhr zusammen. Sie waren also Freunde, Paul Marchmont und Olivia! — Freunde, aber gewiß keine Verbündeten. Welcher Schurkerei dieser Mensch auch fähig sein konnte, Olivia wenigstens mußte an jedweder überlegten Verrätherei schuldlos sein.

Capitän Arundel nahm den Arm seines Dieners und schritt in das Viereck, und aus dem Viereck in das niedrig liegende waldige Moor, wo die verbutteten Bäume in ihrer laublosen Häßlichkeit düster und koboldähnlich aussahen. So schwach der junge Mann war, so schritt er doch sehr rasch über den schlüpfrigen Boden, der von dem beständigen Regen fast überschwemmt war. Er ward von dem brennenden Verlangen getragen, Paul Marchmont von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu treten. Sobald er das Boothaus in Sicht bekam, entließ er Mr. Morrison und ging, auf seinen Stock gelehnt, weiter, indem er dann und wann anhielt, um Athem zu schöpfen, und wegen seiner Schwäche mit sich selber haderte.

Das Boothaus und der Pavillon darüber war von Landhandwerkern ausgeflickt worden. Eine Handvoll Mörtel hier und da, einige neu eingezogene Backsteine und ein ausgebesserter Fensterrahmen gaben

Zeugniß davon. Die schweren altmodischen Läden waren reparirt worden, und ein gutes Stück Arbeit, die schon zu John's Lebzeiten angefangen worden war, war nun in einer gewissen rauhen Art und Weise vollendet worden. Der Platz, der bislang den Anschein hatte, als ob er gänzlich verfalle, war wetterfest und bewohnbar geworden; der schwarze Rauch, der aus dem epheuumrankten Schornsteine langsam emporstieg, zeugte von Beschäftigung. Außerdem war eine große Hütte von Holz an das Boothaus mit einem weißen Fenster nach Norden zu angebaut worden, und Edward Arundel begriff sogleich, daß diese Hütte das Malerzimmer war, welches der Künstler sich gebaut hatte.

Einen Augenblick blieb er vor der Thür dieser Hütte stehen. Eine Männerstimme, eine etwas dünne, aber metallische Tenorstimme, sang eine Melodie von Rossini auf der entgegengesetzten Seite des gebrechlichen Holzwerkes.

Edward Arundel klopfte mit dem Stockgriff an die Thür. Die Stimme hörte auf zu singen und sagte: „Herein!"

Der Soldat öffnete die Thüre, überschritt die Schwelle und stand in der nackten hölzernen Hütte von Angesicht zu Angesicht Paul Marchmont gegenüber. Der Maler hatte sein Arbeitscostüm an. Eine Jacke von Canevas und ein Paar Leinenhosen über denen, die er gewöhnlich trug. So weit diese farbenbesudelte Jacke und Hosen reichten, konnte es nichts Unreinlicheres geben, als Paul Marchmont's

Erscheinung; aber ein Anstrich von Affectirtheit präsentirte sich sowohl in der schwarzsammetnen Rauchmütze, welche mit dem silberweißen Haar contrastirte und es hervorhob, als in der schönen Curve seines gelben Schnurrbartes. Ein Schnurrbart war im Jahre 1848 eine nicht sehr gewöhnliche Zierde. Vielmehr war er nur das Attribut excentrischer, affectirter Künstler, und als die wilde Caprice unverantwortlicher Geschöpfe gestattet, aber durchaus nicht mit den Gesetzen vereinbar, von welchen sich vernünftige und respectable Leute leiten lassen.

Edward Arundel faßte das Gesicht und die Gestalt des Künstlers scharf in das Auge.

Er warf einen raschen Blick auf die nackten weißgescheuerten Wände ringsum, und versuchte selbst in den nackten Wänden einen zufälligen Schlüssel zum Charakter des Malers zu entdecken. Allein aus den Details dieses fast leeren Zimmers war nicht viel herauszulesen. Eine große Staffelei nahm den Mittelpunkt des Gemachs ein. Ein schlechter schwarzer eiserner Ofen mit einem krummen Schornstein stand in einem Winkel. Ein auf eine hölzerne Klappe genageltes Zinnblech schwenkte sich rückwärts und vorwärts am nördlichen Fenster, von dem feuchten Winde hin und her geweht, der durch die Risse in der rauh hergerichteten Fensterbekleidung hindurchzog. Ein Haufen Leinwand lag an den Wänden aufgeschichtet, und hier und da lehnte ein halb vollendetes Bild — eine düstere Landschaft, ein schwarzer stürmischer Himmel, oder ein felsiger, von der blutig-

rothen untergehenden Sonne gefärbter Gebirgspaß in dem blank gescheuerten Hintergrunde. Zerstreute Stücken Wasserfarbe, Crayons, alte Holzschnitte, zerrissene und zerknitterte Skizzen, Fetzen von Felsenpartieen und Laubwerk lagen rings umher auf dem Fußboden, und auf einem farbenbesudelten Holztisch der rohesten und schlechtesten Art standen und lagen die Farbennäpfchen, Pinsel, Schwämme und Abwischtücher, die schmierigen und klebrigen Zinnkannen, die das Geräth eines Künstlers bilden. Dem nördlichen Fenster entgegengesetzt befand sich die moosige steinerne Treppe, die zum Pavillon hinauf über das Boothaus führte. Mr. Marchmont hatte sein Malerzimmer so an den Pavillon angebaut, daß es die Treppe und den Thorweg, die den einzigen Eingang bildeten, einschloß. Seine Entschuldigung für die Plumpheit dieses Bauwerkes war die Unmöglichkeit, auf eine andere Weise das überaus wünschenswerthe nördliche Licht zur Beleuchtung seines kunstvollen Ateliers zu erlangen.

Das war das Zimmer, worin Edward Arundel den Menschen fand, den er um das Verschwinden seiner Frau zu fragen gekommen war. Der Künstler war offenbar zum Empfang seines Besuches völlig vorbereitet. Er that nicht, als ob er seine Vorsicht bei Seite lege, wie ein gewöhnlicherer Prätendent wohl gethan hätte; denn es war eine von Paul Marchmont's Theorien, daß derjenige ein eben so großer Narr ist, welcher eine Lüge sagt, während ihm die Wahrheit nicht schadet, wie derjenige, welcher

Kupfer braucht, während er eben so leicht Gold verwenden könnte.

„Capitän Arundel, glaube ich?“ sagte er und schob seinem Besuche einen Stuhl zu. „Es thut mir leid sagen zu müssen, daß ich Sie an Ihrem krankhaften Aussehen erkenne. Mrs. Marchmont sagte mir, daß Sie mich zu sehen wünschten. Belästigt Sie mein Meerschaumkopf? Dann werde ich ihn bei Seite legen. Nein? So werde ich weiter rauchen, wenn Sie es mir erlauben. Es giebt Leute, welche behaupten, daß der Tabakrauch den Gemälden eine Färbung giebt. Wenn das der Fall ist, so müßten die meinigen Rembrandt's Farbentiefe haben.“

Edward Arundel sank in den ihm angebotenen Stuhl. Hätte es eine Möglichkeit gegeben, selbst diese Gastfreundschaft von Paul Marchmont zurückzuweisen, so würde er es gethan haben; er war jedoch gar zu schwach zum Stehen, und wußte, daß seine Unterredung mit dem Künstler eine lange sein müsse.

Ende des dritten Bandes.



Kupfer braucht, während er eben so leicht Gold verwenden könnte.

„Capitän Arundel, glaube ich?“ sagte er und schob seinem Besuche einen Stuhl zu. „Es thut mir leid sagen zu müssen, daß ich Sie an Ihrem krankhaften Aussehen erkenne. Mrs. Marchmont sagte mir, daß Sie mich zu sehen wünschten. Belästigt Sie mein Meerschaumkopf? Dann werde ich ihn bei Seite legen. Nein? So werde ich weiter rauchen, wenn Sie es mir erlauben. Es giebt Leute, welche behaupten, daß der Tabakrauch den Gemälden eine Färbung giebt. Wenn das der Fall ist, so müßten die meinigen Rembrandt's Farbentiefe haben.“

Edward Arundel sank in den ihm angebotenen Stuhl. Hätte es eine Möglichkeit gegeben, selbst diese Gastfreundschaft von Paul Marchmont zurückzuweisen, so würde er es gethan haben; er war jedoch gar zu schwach zum Stehen, und wußte, daß seine Unterredung mit dem Künstler eine lange sein müsse.

Ende des dritten Bandes.

Braddon, Mary Elizabeth,

John Marchment's Vermächtniss Von M. E. Braddon. Aus dem Englischen von Alfred John

Bd.: 3

Leipzig 1865